H lit. P. 104m

Eckhard.

Ns. 10640²
1483.
Hist. lit. part. Ars typogr. 1478.
L. 3 C. 2.
H. lit. P. 104m
Cat. 191m Eckhard.

Johann Friedrich Eckhards Nachrichten von einigen seltenen Büchern der Bibliothek des Hochfürstlichen Gymnasii zu Eisenach aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Eisenach,
bey Johann Georg Ernst Wittekindt 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

HERRN

Carl August,

Herzoge zu Sachsen,

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen zu Thüringen Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein rc.

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,

Wenn zu den erhabenen und glänzenden Vorzügen, mit welchen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht ausgerüstet das Regiment über Dero Herzogthümer übernommen haben, auch die durchdringendste Einsicht in die Wissenschaften und ihre Vortheile, welche sie über die Staaten, und ihre sicherste Stütze, die Religion, verbreiten, zu zählen ist; so werden sich so wohl

die Wissenschaften, als auch ihre Liebhaber die gnädigste Zuneigung und mächtigste Beschützung Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht ohnfehlbar versprechen dürfen. Eine so freudenreiche Aussicht für das Reich der Wissenschaften und ihre Mitglieder, konnte allein den Muth in mir erwecken, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht diese geringe Bogen, welche auf die Wissenschaften einige Beziehung haben, unterthänigst zu überreichen. Sie machen solche Bücher bekannt, welche der Bibliothek des unter Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Höchstem Schutze und gnädigster Erhaltung blühenden Gymnasiums zur Zierde

gerei=

gereichen; sie sind bey den freudenvolle-
sten Ereignissen aufgesetzt, welches ihnen
allein einen vorzüglichen Werth ertheilen
könnte; sie eröfnen mir zugleich die er-
wünschteste Gelegenheit, ein öffentliches
Zeugniß meiner tiefsten Unterthänigkeit
und Treue abzulegen. Der höchste Er-
halter der Erden und ihrer Mächtigen be-
nedeie Ew. Hochfürstlichen Durch-
laucht, wie auch Höchst Deroselben
Regierung, mit allen Arten der Glück-
seligkeit und lasse die ohnlängst höchstbe-
glückt vollzogene Hohe Vermählung
eine immerwährende Quelle des seligsten
Vergnügens für Beyde Hochfürstliche
Durchlauchten, eine Quelle des immer

mehr zunehmenden Glanzes für das Durchlauchtigste Herzogl. Sächsische Haus, eine Quelle der ausgebreitetsten Wohlfarth für die gesammten Länder und Unterthanen in den spätesten Zeiten seyn! Mit diesen unabläßigen Wünschen, welche die getreueste Ehrfurcht zu dem Himmel abschickt, werde ich bis an das Ende meiner Tage seyn

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Knecht
Joh. Fried. Eckhard.

Vorrede.

Die Bibliothek, welche dem hiesigen Gymnasio zu einer nicht geringen Zierde gereicht, ist den Liebhabern der Bücherkenntniß bereits aus der **Historischen Nachricht** nicht unbekannt, welche der ehemalige Herr Director **Christian Junker** von derselben ertheilet, und im Jahr 1709. durch den Druck gemein gemacht hat, worin nicht nur eine Erzählung von ihrem Ursprunge, Stifter und Aufnahme, sondern auch ein Verzeichniß aller Bücher, aus welchen sie zu der Zeit bestanden, enthalten ist. So eingeschränkt auch die Anzahl der hier angezeigten Bücher ist, welche seit dieser Zeit einen mehr

als gedoppelten Zuwachs bekommen hat; so hat dennoch das Verzeichniß selbst, der Aufmerksamkeit verschiedener Gelehrten nicht unwürdig geschienen, wie sich durch die öftere Anführung und Beziehung auf dasselbe genugsam zu Tage legt.

Ich darf nicht gedenken, wie merkwürdig in der Büchergeschichte diejenigen Bücher sind, welche in dem Jahrhunderte, das sich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst verewiget, an das Licht getreten, und wie groß die Sorgfalt der Gelehrten gewesen sey, selbige, auch ohne auf ihren Inhalt zu sehn, nach den Jahren, in welchen sie herausgekommen, in besonderen Verzeichnissen zu sammlen. Nicht blos das Alterthum, welches diese Bücher an und für sich schätzbar macht, nicht blos ihre davon abhangende Seltenheit, sind die Ursachen dieser sorgfältigen Bemühungen gewesen; sehr vieles, was

in der Geschichte der Buchdruckerkunst dunkel und verborgen war, ist auf diese Weise aufgeklärt, vieles irrige berichtiget, vieles zweifelhafte bestätiget worden, wie der Erfolg sattsam gewiesen hat; so wie auch nicht zu zweifeln ist, daß die Mühe solcher Sammlungen, noch in Zukunft durch manche Entdeckung werde belohnet werden. Es ist daher nicht zu bewundern, daß denen Gelehrten, welche Lust und Neigung zu den Annehmlichkeiten der Geschichte der Buchdruckerkunst führet, alle Bücher des funfzehenten Jahrhunderts, wo sie auch selbige antreffen, nicht gleichgültig sind, und in so ferne auch, daß eben diesen das Junkerische Verzeichniß von den Büchern der hiesigen Bibliothek nicht unbemerkt geblieben, da solches verschiedene Werke, die aus jenem Zeitalter sind, in sich begreift. Es hat auch Herr Junker nicht vergessen,

den Leser an die schätzbare Seltenheit der mehresten dieser Werke, in kleinen Anmerkungen zu erinnern, welches so wohl für seine Absichten, als auch für diejenigen, welche sich mit der bloßen Seltenheit eines Buchs begnügen, genug war; womit sich auch nach dem Geschmack der damaligen Zeiten die mehresten begnügten.

Wenn aber die Bücherkenntniß, welche, sich mit Bemerkung der Titel, der Druckjahre, des Formats, oder damit ich mich kurz fasse, mit dem Aeusserlichen der Bücher beschäftiget, wenn eine solche Bücherkenntniß so wohl ihre Vergnügungen, als Nutzbarkeiten hat, und in so ferne nicht zu verwerfen ist; so verfehlet sie dennoch unleugbar des vorzüglichsten und beträchtlichsten Nutzens, wenn sie blos hierbey stehn bleibt. Die Leichtigkeit so wohl eine solche Bücherkenntniß durch Hülfe und Durchblätterung der

Cata-

Catalogen sich zuwege zu bringen; als auch durch Benennung und Anführung mehrerer Bücher, ohne mit diesen eine genauere Bekanntschaft zu haben, sich bey vielen das Ansehn der Gelehrsamkeit zu geben, begünstiget die auf dieselbe verwendete Bemühungen gar sehr, und so viel eher kan es geschehen, daß hierbey das wichtigere und nützlichere und was den Gebrauch der Bücher selbst angeht, vernachläßiget wird.

Gehen wir zu dem Schluß des verflossenen, und zu dem Anfange des jetztlaufenden Jahrhunderts zurück, wie groß war das Ansehn, in welchem die Geschichte der Gelehrsamkeit stand, wie eifrig und beynahe allgemein war der Fleis, den man dieser Wissenschaft widmete? So vielen Beyfall aber dieser Fleis an und für sich selbst verdiente, so mannichfaltig waren die Abwege, auf welche man gerieth,

rieth, so daß der Herr von Mosheim im Jahr 1717 für nöthig hielt, selbige in einer besonderen und mit vielem Salz gewürzten Abhandlnng zu entdecken (siehe die Miscellanea Lipſ. B. 6. S. 63.), unter welchen auch dieser ist, daß die Bücherkenntniß, welche man zu erlangen sich bemühte, sich nicht viel weiter, als auf die Titel erstrecke. Viele andre Einsichtsvolle Gelehrte, so wohl um eben diese Zeit, als auch nachgehends, suchten auf gleiche Weise die Irrenden auf die rechten Wege zu führen; aber anstatt, daß man sich gegen diese hätte dankbar und folgsam erweisen sollen, verminderte sich die Neigung zu der Litteraturgeschichte so wohl überhaupt, als auch zu ihrem Theile der Bücherkenntniß je mehr und mehr, und bey nahe hörte sie gänzlich auf.

Demohnerachtet hat es von Zeit zu Zeit nicht an Liebhabern und wahren

Kennern dieser Geschichte gefehlt, welche die fast erloschne Neigung zu derselben zu erwecken, und den ihr zu widmenden Fleiß durch Vorschriften und Muster zu leiten, sich angelegen seyn lassen; dergleichen rühmliche Absichten, insonderheit was die Bücherkenntniß anbetrift, unter mehreren, die gelehrten Verfasser der Berlinischen Bibliothek, der sel. Doctor Baumgarten in den Nachrichten von einer hallischen Bibliothek, und in deren Fortsetzung, unter dem Titel: Nachrichten von merkwürdigen Büchern sonder Zweifel gehabt haben.

Durch das nachahmungswürdige Beyspiel dieser verdienstvollen Männer ermuntert, habe ich es mir zu einem angenehmen Geschäfte gemacht, die in der hiesigen Bibliothek befindlichen Bücher, die sich vor anderen durch ihre Seltenheit

empfehlen, so wohl nach ihrem Äußerlichen, als auch nach ihrem Inhalt etwas genauer zu betrachten, und, da in dem hiesigen Gymnasio alljährlich einige feyerliche Redübungen zu veranstallten sind; faßte ich die Entschließung, die gesammleten Anmerkungen in den hierzu erforderlichen Einladungsschriften nach und nach bekannt zu machen; wobey ich zugleich der hier studierenden Jugend nicht unnützlich zu seyn glaubte, indem ich vielleicht auf diese Weise selbiger am ersten eine Neigung zu einer vollständigern Bücherkenntniß einflößen könnte, zumal, wenn die beschriebenen Bücher selbst vorgezeigt würden.

Die Vollziehung dieser Entschließung wurde so wohl von einheimischen, als auswärtigen Gelehrten mit mehrerem Beyfall aufgenommen, als ich selbst erwartet und vermuthet habe. Die in

der

der ersten Einladungsschrift mitgetheilte Nachrichten von den beyden seltenen Bibelwerken, welche die hiesige Bibliothek verwahret, ließ der berühmte Herr Doctor und Consistorialrath Boysen dem 3ten Stück seines allgemeinen historischen Magazins einrücken, so wie in dem 6sten Stück dieses Magazins die Nachrichten von dem Speculo historiali des Vicentius Bellovacensis ganz abgedruckt enthalten sind. So wohl bey dieser Gelegenheit haben verschiedene Recensenten diesen Ausarbeitungen ihren Beyfall nicht versagt; als auch sonsten, wenn ihnen diese Blätter besonders zu Gesichte gekommen; wie denn unter anderen eine weitläuftige Recension der Nachrichten von dem gedachten Speculo historiali des Vincentius in dem Schulmagazin B. 4. S. 435. f. f. enthalten ist.

Eine so günstige Aufnahme dieser Blätter hat mir nicht nur zur Ermunterung gedient, in der Mittheilung solcher Nachrichten fortzufahren, sondern auch die nach und nach zum Druck beförderten, von neuen zu übersehen, und mit einigen Zusätzen in der Absicht zu vermehren, daß sie durch einen Zusammendruck gemeiner gemacht würden. Auf diese Weise haben also die Nachrichten, welche ich dem geneigten Leser vorlege, ihren Ursprung genommen.

Die Nachrichten von den beyden Bibelwerken, wie auch von den Speculis des Vincentius haben die mehresten Zusätze erhalten, wie aus einer Vergleichung mit den ersten Abdrücken sich leicht zu Tage legen wird. Ueberhaupt aber erscheinet hier keine von den ehedem gedruckten Einladungsschriften, zu welcher nicht eins und das andere, zu einigen mehre-

mehreres, zu anderen weniger hinzugekommen sey. Die Nachrichten von dem Schöfferischen Psalter sind ganz geändert und umgearbeitet. Um von der Wichtigkeit und Seltenheit dieses Werks einen näheren Begrif zu machen, war es nöthig, verschiedene Umstände aus der Geschichte der Buchdruckerkunst anzuführen, wozu es mir, als ich den ersten Aufsatz verfertigte, an den nöthigen Hülfsmitteln, insonderheit an den Originibus typographicis des berühmten Herrn Meermann fehlte. Es ist also in jenem Aufsatze, ich gestehe es selbst, manches unrichtige, welches von diesem zuerst berichtiget, eingeflossen, und manches unbekannte, welches von diesem bekannt gemacht, übergangen worden. Seit dieser Zeit habe ich mich lange, wiewohl vergeblich bemühet, die Meermannischen Origines zu bekommen,

und ich würde auch jetzo nicht im Stande gewesen seyn, den ehemaligen Nachrichten mehrere Richtigkeit und Vollständigkeit zu ertheilen, wenn ich nicht zu Anfange dieses Jahres, durch die besondre Gewogenheit des um die Gelehrsamkeit und deren Beförderung so verdienten Hrn. Hofrath Schlägers das Exemplar der Herzoglich-Friedensteinischen Bibliothek auf einige Zeit zu meinem Gebrauch erhalten hätte, dessen ruhmwürdiger Bereitwilligkeit ich auch das in eben diesen Nachrichten angezogene Werk des Henrik Gokinga von der Erfindung der Buchdruckerkunst zu verdanken habe, welches vielleicht nur wenig in Teutschland bekannt ist. Auch bin ich einige besondere Nachrichten, die den Unterschied des Schöfferischen und des Faust und Schöfferischen Psalters, der im Jahr 1457 herausgekommen, betref-

fen,

fen, der Einsicht und Gütigkeit des jüngeren Herrn Johann Gottlob Immanuel Breitkopf schuldig, welcher das hiesige Exemplar mit dem Freybergischen bey Faust und Schöffer verglichen und mit dem Auge eines Kunstverständigen betrachtet hat.

Bey der Abfassung dieser Nachrichten selbst habe ich mir die Vorschriften gemacht, daß ich zwar das Aeusserliche der hier angezeigten Werke nicht unbemerkt gelassen, welches sonder Zweifel bey Büchern, welche in dem funfzehenten Jahrhunderte gedruckt sind, am allerwenigsten übergangen werden darf; jedennoch habe ich auf ihren Nutzen und Gebrauch das vornehmste Augenmerk gerichtet. In dieser Absicht sind von den Lebensumständen der Verfasser, da wo es nöthig geschienen, diejenigen berührt, welche wahrscheinlich in die Beurthei-

lung des Buchs einigen Einfluß haben könnten. Insonderheit bin ich aber bemüht gewesen, so wohl von der Einrichtung, als dem Inhalte einen hinlänglichen Begrif zu geben, welches um so viel mehr zu befördern, auch hin und wieder einige Stellen ausgezeichnet sind. Die Brauchbarkeit eines Buchs legt sich zwar von selbst zu Tage, so bald dessen Inhalt nicht mehr unbekannt ist; jedennoch ist sie vielmals nicht so gleich ganz und nach allen ihren Theilen sichtbar. Ich rechne z. E. hieher, daß die Werke des Vincentius, ausser ihrer unmittelbaren Nutzbarkeit, auch in die Critik einen nützlichen Einfluß haben, und zu einer Verbesserung mancher Stellen der alten Schriftsteller, die darinn aus den Handschriften angeführt erscheinen, verbessert werden können, davon ich einige Beyspiele an die Hand gegeben habe.

Eben so hanget die critische Brauchbarkeit der Ausgaben alter Schriftsteller, welche nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst zum Vorschein gekommen, hauptsächlich von der ausgemachten Bestimmnng ab, ob sie unmittelbar von den Handschriften abgedruckt, und wenn dieses, von was für Handschriften sie ihren Ursprung genommen, wie von dem hochverdienten Herrn Doctor **Ernesti** in der Vorrede zu der neuen Ausgabe der **Fabricischen** Bibliothek, sehr gründlich gezeigt worden. In den Nachrichten von den hier angezeigten alten Ausgaben römischer Schriftsteller, bin ich daher bemüht gewesen, auch diese Untersuchungen ihrer Brauchbarkeit anzustellen.

Als eine Zugabe findet der Geneigte Leser zwo lateinische Abhandlungen, deren eine des unsterblichen **Luthers** erwähnet,

wähnet, in so ferne er die ehemalige Schule zu Eisenach besucht hat, die andere des berühmten Caspar Barths, welcher ebenfalls den hiesigen öffentlichen Unterricht genossen. Ich habe nicht für ganz unschicklich gehalten, wenn zu den hier angezeigten Büchern, welche der hiesigen Schulbibliothek zur Zierde dienen, einige Nachrichten von zween solcher Schüler gesetzt würden, welche ihrer erlangten Größe wegen, der Schule selbst zu einer immerwährenden Zierde gereichen werden. Uebrigens mache ich mir die Hofnung, daß diese Bogen, nach denen Gesinnungen, mit welchen sie bekannt gemacht worden, werden gerichtet werden, und sich auch da, wo etwa gefehlet worden, Nachsicht und Verzeihung zu versprechen haben. Eisenach, den 18ten October 1775.

Nachrich-

Nachrichten
von einigen seltenen Büchern
der Bibliothek des Hochf. Gymn. zu Eisenach
aus dem funfzehenten Jahrhundert.

I.
Von einem seltenen lateinischen Bibelwerk aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Die lateinische Bibel, welche die hiesige Bibliothek besitzet, ist, wenn wir die Erfindung der Buchdruckerkunst nach der gemeinsten Meynung in das 1440 Jahr setzen, nur 38 Jahre nach derselben an das Licht getreten, und diese Zahl vermindert sich noch mehr, wenn man sich erinnert, daß, wie anfänglich nur kleinere und

aus wenigen Blättern bestehende Bücher mit aus Holz geschnittenen Buchstaben abgedruckt worden; also auch nach dem Verlauf mehrerer Jahre allererst die Schwierigkeiten überwunden werden konnten, welche sich bey dem Abdruck größerer Werke hervorthaten [a]).

Man hält zwar gemeiniglich dafür, daß die erste lateinische Bibelausgabe allererst 1462 zu Maynz bey Johann Faust und Peter Schöffer an das Licht getreten sey; und dieses vorausgesetzt, würde unsere Ausgabe unter den seit dieser Zeit in Teutschland gedruckten lateinischen Bibeln ohngefähr die sechste seyn [b]); allein man hat nach der Zeit mit vieler Gewißheit ausgemacht, daß bereits im Jahr 1450 eine lateinische Bibel zu Maynz, obwohl ohne Benennung des Druckorts und der Officin mit aus Metall geschnittnen Buchstaben sey herausgekommen [c]).

Die Unterschrift unsers Bibelwerks lautet also:

Biblia Latin. V. et N. T. cum Canonibus Euangeliſtarumque Concordantiis nec

non

a) Das vortreflichste Buch, welches wir von der Erfindung der Buchdrucker=Kunst und ihrem Fortgange haben, sind ohne Zweifel *Gerard. Meermanni* Origines Typographicae, welche zu Haag 1765 herausgekommen. Unter andern kan man hiervon nachlesen Cap. V. §. 11. f.

b) siehe *le Long* in Bibliothec. ſacr. p. 576.

c) siehe *Schoeflini* Vindic. Typograph. Cap. III. §. 2. p. 28.

non praemissa Codici Biblico Interpretatione ebraicorum Nom. in oppido Nurnberg. per Antonium Koburger ann. 1478. Anton Coburger d), ein auch um deßwillen berühmter Buchdrucker, weil er die erste Buchdruckerey zu Nürnberg angelegt hat, binnen 4 Jahren drey Auflagen dieses Bibelwerks veranstaltet, unter welchen unsere die Dritte ist; woraus sich nicht nur der schleunige Abgang dieses Werks veroffenbahret, sondern vornehmlich die Grösse des Verlangens, die Bücher der heiligen Schrift selbst, so wie es Zeit und Umstände litten, zu lesen; wozu in den vorhergehenden Zeiten nur sehr wenige die Gelegenheit fanden.

Es ist also das hier angezeigte Bibelwerk, wie aus dem, was hier angeführet worden, erhellet,

 ein

d) Mehrere Nachricht von ihm giebt Reimmann in der Einleitung in die Histor. litterar. der Teutschen P. III. p. 229. Johann Keffer hat zwar schon 1473 Summam Rayneri de Pisis zu Nürnberg gedruckt, weswegen ihn Meermann in Orig. Typogr. T. I. p. 34. vor den ersten Buchdrucker zu Nürnberg hält; es ist aber nicht schwer zu erweisen, daß Koburger, wo nicht vorher, wenigstens zu eben der Zeit zu Nürnberg gedruckt habe. Bey dem Maittaire Annal. Tom. I. p. 74. findet sich ein Beweis, daß Koburger für den richtigen Abdruck der Werke, welche aus seiner Officin gekommen, rühmlichst besorgt gewesen, und sich der Hülfe verschiedener Gelehrten in dieser Absicht bedienet habe.

ein bewährtes und schätzbares Denkmal des Alterthums, bey dem auch sonsten alle Merkmale, welche denen nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckten Büchern eigen sind: daß die Anfangsbuchstaben mit der Feder hinzugeschrieben; der Text voller unleserlichen Abkürzungen; ausser dem Punkt keine Unterscheidungszeichen hat [e]), wahrzunehmen sind, wohin auch zu rechnen, daß die biblischen Bücher zwar in gewisse Capitel, aber in keine Verse abgetheilet sind; indem die Abtheilung in Verse allererst nach dieser Zeit, nehmlich in Ansehung des Alten Testaments durch den Santes Pagninus, in Ansehung des Neuen durch den Robert Stephanus geschehen; jene aber nach einiger Meinung durch einen Engländer Stephan Langthon in dem dreyzehenten [f]) oder, wie andere mit mehrerem Grunde dafür halten, bereits im zwölften Jahrhundert, durch den Cardinal Hugo de S. Caro ist veranstaltet worden [g]). Fassen wir dieses zusammen, so wird sich Niemand wundern können, wenn Herr Adam

e) Der Erfinder der übrigen Unterscheidungs-Zeichen ist ALDVS MANVTIVS gewesen, der sie auch zuerst in den von ihm gedruckten Schriften gebraucht. Siehe Reimmann loc. cit. pag. 216.

f) *Pope Blount* in Censur Auctor. pag. 403.

g) *Rumpaeus* in Commentat. Crit. ad Libr. N. Test. §. 35. 36.

Adam Rudolph Solger h) von dieser Bibel-Ausgabe urtheilet, daß sie den seltesten zuzuzählen sey.

Das Bibelwerk selbst bestehet aus der lateinischen Uebersetzung, die unter dem Namen Versio Vulgata bekannt ist. Von dem Urheber dieser Uebersetzung, von dem Ansehn, welches sie in der Römischen Kirche behauptet, von den verschiedenen und wichtigen Fehlern, welche darin befindlich sind, ich muß noch hinzu setzen, von dem beträchtlichen Nutzen, den sie dieser Fehler ohnerachtet in der Critic hat, ist hier der Ort nicht weitläuftig zu handeln, zumal da niemanden dieses unbekannt seyn kan, der den Dingen dieser Art einige Aufmerksamkeit gegönnet i). Weit näher ist es mit unserm Endzweck verknüpft, daß wir der hinten angefügten Zueignungsschrift gedenken, deren Anfangsworte also lauten: Venerabili Viro Domino Iacobo de Ysenaco Menardus solo nomine monachus vtinam Christi

 seruus.

h) *in Catalogo Bibliothec. P. I. pag. 5. n. 48.*

i) Unter andern hat Kortholt in dem Tractatu de Variis scripturae editionibus Cap. VIII-XII sehr umständlich hiervon gehandelt. Von dem wichtigen Nutzen, den diese Uebersetzung der Critic leistet, siehe *Rich. Simon* Histoire Crit. du Texte et des Versions du Nouveau Testament.

seruus. Rogatus nuper a Vobis in loco solitudinis mee quatenus aliquam generalem et compendiosam librorum biblie conscriberem notitiam etc. Wenn es nicht ganz ohne Nutzen ist, wenn wir aus dieser Zueignungsschrift erkennen, daß ein damaliger Mönch, Namens **Menardus**, die Ausgabe dieser Bibel besorgt; so muß uns der Umstand um so viel bemerkungswürdiger seyn, daß dieses Werk einen Geistlichen Iacobo de Ysenaco zugeeignet sey. Herr **Junker** k) hält den Namen **Jacob** für den Zunamen, wie aus dessen Worten: **Die Dedication ist an einen Eisenachischen uns unbekannten Mann gerichtet**, deutlich erhellet. Sollte aber nicht vielmehr in den Worten de Ysenaco die Anzeige eines adelichen Geschlechtsnamens enthalten seyn, da mehrere adeliche Geschlechter bekannt sind, welche sich von Thüringischen Städten genennet haben. Hieher gehört, damit ich von mehreren nur eines anführe, das adeliche Geschlecht de Apoldia, aus welchem **Theodoricus** de Apoldia abstammte, der im XIIIten Jahrhunderte, als ein Dominicaner Mönch zu Erfurth gelebt, und durch eine **Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth** so wohl sein eigenes Andenken, als seinen Geschlechtsnamen auf die Nachwelt fortgepflanzt

k) In dem Catalogo von der Bibliothek des Fürstlichen Gymnasii zu Eisenach pag. 49.

gepflanzt hat [l]). Daß aber wirklich in den vorigen Zeiten ein adeliches Geschlecht gewesen, welches sich de Isenaco, de Ysenaco, auch de Ysenache geschrieben, wird durch zwey bey dem Sagittarius [m]) befindliche Diplomata ausser Zweifel gesetzt; in deren einem vom Jahr 1291 H. de Ysenache, Scabinus in Waltershusen; in dem andern aber, vom Jahr 1340, welches die Versetzung der Canonicorum von Ordruf nach Gotha betrift Theodoricus de Isenaco notarius publicus namentlich angezeigt werden. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß dieser Geistliche, an welchen oberwähnter Menardus die Zueignungsschrift gerichtet, den Vornamen Jacob gehabt, nach seinem Geschlechtsnamen aber de Ysenaco geheissen [n]), und entweder zu Eise-

l) Siehe *Fabricii* Bibliothec. med. et inf. Lat. libr. XIX. p. 620. welche von Schoettgen fortgesetzt worden.

m) In Historia Gothana pag. 40. et 93.

n) Eine ähnliche Verwechselung, da der Geschlechtsname vor den Namen der Vaterstadt angesehen und gehalten worden, ist mit dem Nicolaus Lubich einem Canonicus zu Eisenach in diesem Zeitalter vorgegangen, welcher gemeiniglich Nicolaus de Lubeca, oder Lubacensis genennet wird, ohnerachtet er zu Eisenach gebohren ist. Siehe Joh. Michael Heusingers Programma: de antiquissimis studiorum litterariorum apud Isenacenses vestigiis §. 8.

nach selbst, oder doch in nicht weiter Entfernung als ein vornehmer Geistlicher gelebt habe; welches letztere aus der Ehrenbenennung venerabilis nicht undeutlich kann geschlossen werden [o]).

Damit wir nichts übergehen, was zu einer näheren Kenntniß dieser Ausgabe dienlich seyn kann, so werden wir auch der in der Unterschrift erwähnten **Erklärung der hebräischen Namen** gedenken müssen, welche diesem ganzen Werke vorgesetzt ist. In den älteren Zeiten hat sich zuerst ein Jude Namens **Philo** durch die Verfertigung eines solchen Wörterbuchs, welches eine Erklärung der in dem Alten Testament vorkommenden Nominum propriorum enthält, in griechischer Sprache verdient gemacht. Es finden sich zwar einige Codices, in welchen eben dieses Wörterbuch dem **Origenes**, oder auch dem **Cyrillus** von Alexandrien zugeeignet wird; demohnerachtet bleibt es gewiß, daß **Philo** der wahre Verfasser sey [p]). **Origenes** hat zu dem Wörterbuch des **Philo** die Erklärung der in dem Neuen Testament vorkommenden Namen hinzu-

o) Mehrere Nachrichten von diesem seltenen Bibelwerke sind in *Theophili Sinceri* Verzeichniß rarer Bücher P. I. pag. 62. in bibliotheca Hasaeana pag. 1. wie auch in Crusii Vergnügung müssiger Stunden P. XV. anzutreffen.

p) vid. *Isaacum Vossium* de Sybillinis Oraculis Cap. XVI.

hinzugesetzt und beyde zusammen bekannt gemacht, darüber es nach und nach geschehen, daß Philo als der erste Verfasser ganz in das Vergessen gekommen. Cyrillus hingegen hat nicht den geringsten Antheil an diesem Wörterbuche, dem es muthmaßlich blos deswegen zugeeignet worden, weil der Name Origenes bey vielen verhaßt war [q]). Auch Hieronymus giebt den Philo, den er disertissimum Iudaeorum nennet, als den wahren Verfasser an [r]), durch welchen dieses Wörterbuch aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt worden, und weil er, wie er selbst bezeugt, viel widersprechendes und unordentliches in den Handschriften angetroffen, hat er sich die Mühe gegeben, selbiges zu verbessern, in Ordnung zu bringen und mit Zusätzen zu vermehren, so daß es wegen des eigenen Antheils, den Hieronymus an dieser Erklärung hat nicht unbillig den sämmtlichen Werken dieses gelehrten Kirchenlehrers vorlängst eingerückt worden [s]). Die vor unserm Bibelwerk befindliche interpretatio Nominum hebraicorum ist ohnzweifel aus dem Hieronymus genommen, und

 also

q) vid. *Fabric.* Biblioth. graec. L. IV. c. XXXV. p. 541.

r) In der Präfation.

s) In der Frankfurthischen Ausgabe von a. 1684 finden wir dieses Wörterbuch Tom III. p. 195. bis zu Ende.

also eben die, welche sich ursprünglich von dem Philo herschreibt, dem auch nicht entgegen ist, daß in den Neueren Ausgaben der Werke des Hieronymus nicht alles enthalten ist, was wir in der unserm Bibelwerke vorgesetzten Namenerklärung antreffen. Es sind hier viele Namen, die offenbar einen griechischen oder lateinischen Ursprung haben, eingemischt, welche so angesehen und erkläret werden, als wären sie aus der hebräischen Sprache herzuleiten. Aus mehreren Beyspielen wollen wir nur folgende anmerken. Das Wort Colossus wird durch: *voci factae obediens, vel vocis factae obedientia* erklärt, so wie zu dem Worte Colonia, als eine Erklärung: *vox eorum, vel reuelatio eorum* gesetzt ist. Wer siehet nicht, daß bey diesen Auslegungen das hebräische Wort קוֹל zum Grunde gelegt ist. Bey einigen Erklärungen hat es der Interpres selbst gefühlt, wie sehr das Wort gemißhandelt sey, z. E. Festus wird erklärt durch *ore multorum, vel os multitudinis,* jedoch mit der Anmerkung: *vel hoc latinum nomen violenter ebraice figuratum est.* Diese und andere Erklärungen sind schon in der Frankfurthischen Ausgabe der Werke des Hieronymus von a. 1684, ihrer offenbaren Unrichtigkeit wegen, ausgelassen worden. Denn daß dergleichen Namen und Erklärungen in dem Wörterbuche bey dem Hieronymus gestanden, ist aus folgender Anmerkung des Erasmus zu ersehen, er sagt:

sagt: Admiratus ſum in hoc opere, quo conſilio S. Hieronymus, ſiue quis alius fuit auctor, nomina graeca interpretari voluerit iuxta ſermonem hebraicum. Quis enim neſcit *Aethiopem* vocem eſſe graecam, quemadmodum ſunt et illa *Alexander*, *Galatia*, *Archippus*, *Philemon*, *Oneſimus*, quae tamen ſic interpretatur, quaſi deducta ſint ex hebraeorum lingua. Nach und nach iſt dieſes Wörterbuch immer mehr verbeſſert worden, wie unter andern in der zu Paris herausgekommenen Ausgabe 1699 von Iohannes Marcianaeus einem Benedictiner geſchehen. In den folgenden Zeiten hat ſich inſonderheit Iacobus Rhenferd [t]) durch viele Verbeſſerungen um dieſes Wörterbuch verdient gemacht.

Die Unterſchrift erwähnet noch, daß bey dieſer Auflage Canones euangeliſtarumque Concordantiae befindlich ſind. Das Wort Canon hat hier ohnzweifel die Bedeutung eines Abſchnitts oder Capitels [u]). Es verſpricht alſo dieſer Titel eine Anzeige derjenigen Abſchnitte, ſo wie ſie in den damaligen Zeiten waren, in welchen von den Evangeliſten einerley Sache

t) in Obſeruationibus Philologicis, welche zu Franecker 1707. herausgekommen.

u) Daß dieſe Bedeutung dem Worte zukomme, hat Richard Simon gewieſen in Hiſt. critic. N. T. Cap. IX. p. 126.

Sache erzählt wird, damit ihre Uebereinstimmung ohne Mühe übersehen werden kann. Sie sind theils auf dem Rande zu der Geschichte der Evangelisten gesetzt, theils in verschiedne neben einander stehende Columnen gebracht, welche zu Ende nach den Büchern des Neuen Testaments mit einer Vorrede des Hieronymus abgedruckt sind [x]), in welcher Ammonius, als der Verfasser dieser Canonum nahmhaft gemacht wird. Dieses Vorgeben kann aber zum wenigsten nicht ganz richtig seyn, da nicht nur Cassiodorus [y]) dieselben ausdrücklich dem Eusebius zuschreibt, sondern auch Eusebius selbst anzeigt [z]), daß ihm die Harmonie der Evangelisten von dem Ammonius, welche jener Monotessaron nennet, die Veranlassung gewesen, diese Canones zu verfertigen. Richard Simon [a]) trägt daher kein Bedenken, sie dem Eusebius zuzu-

x) Diese an den Pabst Damasus gerichtete Vorrede, wie auch die Canones selbst nach ihren Columnen findet man Tom. IX. Oper. Hieron. der frankfurthischen Ausgabe.

y) *Institut. Diuinar. Cap.* 7. Seine Worte sind: Eusebius quoque Caesariensis canones Euangelicos compendiosa breuitate collegit, vt, in quibus locis communia dicunt, in quibus propria tangunt, verissima distinctione monstraret.

z) in epistola ad Carpianum.

a) in Histor. crit. N. T. L. III. p. 427. f.

zuzueignen, welchem auch Fabricius Beyfall giebt, in dessen Bibliotheca graeca b) der Brief des Eusebius ad Carpianum griechisch mit einer lateinischen Uebersetzung abgedruckt ist, worinn er sich zum Verfasser dieser Canonum bekennet. Uebrigens hat man so wohl in der Orientalischen, als Occidentalischen Kirche von diesen Canonibus häufigen Gebrauch gemacht, welches auch die Ursache ist, daß sie in mehreren alten lateinischen Bibelausgaben anzutreffen sind, wie denn auch Millius in seiner Ausgabe des Neuen Testaments dieselben einrücken lassen, worinn er den Erasmus und Robertus Stephanus zu Vorgängern gehabt c).

b) Lib. I. cap. IV. p. 96. ff.

c) Siehe mit mehreren *Fabric.* loc cit.

II. Von

II.

Von einem seltenen teutschen Bibelwerk aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Das teutsche Bibelwerk, welches wir hier anzeigen, ist bey eben dem berühmten Buchdrucker Anton Koburger, der sich um die Herausgabe der lateinischen Bibeln verdient gemacht, zu Nürnberg im Jahr 1483 herausgekommen. Die zu Ende befindliche Unterschrift enthält alles, was zu Anpreisung dieser Ausgabe dienen kan. Sie lautet also:

Diß durchleuchtigist werk der gantzen Heyligen geschrift genannt dy bibel für all' andre vorgetrückt teutsch bibeln. lauterer. clarer. und wahrer nach rechter gemeyner teutsch. mit hohem und grossen Vleyß. gegen den lateinischen Text gerechtvertigt. und schiedlich punctirt. mit überschriften bey den meysten der capitel. und psalm. ihren inhalt und ursach anzeigende. und mit schönen Figuren die Hystorie bedeutende. Hat hie ein ende. Gedrukt durch Anthonium Coburger in der löblichen kayserlichen reychstat Nürnberg. Nach der Geburt

burt Cristi des gesezs der genaden vierzehen hundert und in dem drey und achzigsten Jahr. am Montag nach Invocavit. um wellich volbringung sey lob. glori. und ere. der Hohen Heyligen Dryvaltigkeit. und einigem wesen dem Vater und dem Sun und dem Heyligen geyst. der da lebet und regiret gott ewigklich amen.

Eine teutsche Uebersetzung der Bibel, welche lange vor der Uebersetzung unsers theuresten Luthers, nemlich in eben dem Jahre, in welchem Lutherus gebohren, durch den Druck gemein gemacht worden, ist ja wohl unter die merkwürdigen Seltenheiten zu rechnen [d]). Inzwischen ist diese doch nicht die zu allererst zum Druck beförderte teutsche Bibelübersetzung, wie auch schon aus der Unterschrift erhellet, welche vielmehr, so viel sich muthmaßlich bestimmen läßt, indem sie weder eine Anzeige des Jahres, noch des Druckorts enthält, im Jahr 1462 an das Licht getre-

d) Daß die vor Luther gedruckten teutschen Bibelübersetzungen durchgängig rar sind, beweiset Schelhorn in Amoenitat. litter. T. III. p. 28 unter andern auch daher, daß zu den Zeiten, als sie herausgekommen, sich noch verschiedene gefunden, welche die unbeschreibliche Mühe; die gedruckten Exemplare abzuschreiben, übernommen haben. Andere Ursachen ihrer Seltenheit findet man Tom. II. p. 415. angeführt.

getreten [e]). Selbst zu Nürnberg ist schon im Jahr 1477 eine solche teutsche Uebersetzung herausgekommen, und in eben dem Jahre ist sie zu Augspurg zweymal aufgeleget worden, auf welche a. 1480 auch die dritte Auflage erfolgte [f]). Wenn aber jene in Ansehung des Alters einen Vorzug haben, so wird im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß diese Uebersetzung die vorhergehenden an Genauigkeit und Richtigkeit übertreffe; und obgleich auch in dieser die teutschen Ausdrükke noch ziemlich rauh sind; so legt sich dennoch bey einer angestellten Vergleichung, insonderheit mit der ersten Ausgabe, gar bald zu Tage, daß diese Rauhigkeit um ein merkliches sey vermindert worden [g]).

Es

e) siehe *Clement* bibliotheque curieuse Tom. III. p. 320 - 323. n. 39. 40. wie auch die Bibliothec. biblic. der verwitweten durchlauchtigsten Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Elisabeth Sophia Maria, welche 1752 herausgekommen. Daß die erste teutsche Bibel 1462 und zwar aus der Faustischen und Schoefferischen Officin an das Licht getreten, behauptet auch *Bengel.* in Apparat. Critic. N. T. p. 641. allein die Unterschrift, welche dieses beweisen soll, ist nicht gedruckt, sondern geschrieben, wie *Schoepflin* in Vindic. Typographic. C. III. p. 34 gewiesen.

f) *le Long* in Bibliotheca sacr. P. II. p. 186.

g) Unter andern wird in der ersten Ausgabe der Sylbe er ein d vorgesetzt, als Joh. 1. Die Dinge di seint derfüllt an uns, und bald darauf:

Es wäre zu wünschen, daß wir auch den Verfasser dieser Uebersetzung mit Zuverläßigkeit anzeigen könnten, dessen nähere Kenntnis sonder Zweifel in verschiedenen Absichten ein mehreres Licht anzünden würde; es ist aber der Name desselben gänzlich verschwiegen, so wie überhaupt bey keiner unter den alten Bibelübersetzungen die Verfasser namentlich angezeigt sind. Forschen wir nach der Ursache, warum diese sich selbst die Belohnung ihres Fleißes und Verdienstes entzogen haben, und lieber im Verborgenen bleiben wollen; so kann uns **Lutherus** sehr überzeugend belehren, daß sie durch die großen Schwierigkeiten, die sie bey dem Geschäfte der Uebersetzung selbst wahrgenommen, und die daher entstandene Besorgnis, ihr Name möchte hierdurch eher verlieren, als gewinnen, sind zurück gehalten worden. Er sagt in einem Briefe an den **Nicolaus Amstorff**: Biblia transferam, quamquam onus susceperim supra vires. *Video nunc quid sit interpretari, et cur hactenus a nullo sit attentatum, qui profiteretur nomen suum* [h]).

Die

auf: daß du derkennest die Wahrheit, woraus der gelehrte Herr R. Stuß muthmaßet, daß diese Uebersetzung von einem bekehrten Juden verfertigt sey. Siehe dessen *Programma*: de Historia Bibliothecae Gymnasii Gothani 1760.

h) Die Stelle hat Joh. Friedr. Mayer angeführt: in Historia version. germ. biblior. Luther.

Die löbliche Wißbegierde der Menschen läßset sich auch alsdenn nicht gänzlich zurückhalten und abschrecken, wenn sie keine Hofnung vor sich siehet, zu einer völligen Gewißheit zu gelangen; sie stellet wahrscheinliche Muthmaßungen an, und sucht sich wenigstens auf diese Weise einigermaßen zu befriedigen. Eben diese können auch in keinem Fall mit mehrerem Grunde angebracht werden, als da, wo Zuverläßigkeit und Gewißheit aufhören. Der wegen seiner großen und weitläuftigen Erkenntniß in der gelehrten Geschichte so berühmte Reimmann war vielleicht am geschicktesten Muthmaßungen dieser Art zu wagen, und mit glücklichem Erfolg anzustellen. Es dünkt diesem Gelehrten sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Nicolaus Syberus von dieser teutschen Uebersetzung der Bibel der Verfasser sey, welche Muthmaßung ich um so viel weniger unbemerkt lassen wollen, weil sie auf gewisse Weise unserer Stadt zur Ehre gereicht. Der gedachte Syberus war ein Canonicus zu Eisenach i).

Ausser-

i) Herr Johann Michael Heusinger bemerket zur Bestätigung dieser Meinung, daß in einem alten Document von 1512 unter den Gärten der Canonicorum Herr Heinrich Syebers Garten, an die Fleischgasse stoßend erwähnet werde, welcher von dem Nicolaus Syberus vielleicht ein Anverwandter gewesen. Er füget hinzu, daß auf den Ecken des Bibelexemplars, welches die hiesige Bibliothek verwahret,

Ausserdem daß sich Herr **Reimmann**, um dieser Muthmaßung das Ansehn der Wahrscheinlichkeit zu ertheilen, auf eine Bulle von dem Pabst Sixtus den V. vom Jahr 1485 berufet, in welcher dem Nicolaus Syber: *propter laudabilia probitatis et virtutum merita* eine **Provision über einige** *beneficia ecclesiastica* ertheilet worden; so beziehet er sich auch theils auf die Lebensgeschichte des bekannten Zeugen der Wahrheit **Johann Hiltens**, theils auf des Paullini annales Isenacenses, wodurch sich ganz deutlich zu Tage lege: **daß die Wahrheit und Gelehrsamkeit um diese Zeit zu Eisenach einen Durchbruch gesucht habe** [k]). Sollte nicht diese Vermuthung eine noch mehrere Bestätigung erhalten, wenn wir uns erinnern, daß schon 1478. bey der Ausgabe des lateinischen Bibelwerks entweder **Anton Koburger** selbst, oder der oberwähnte Mönch **Menardus** mit dem *Jacob. de Ysenaco*, wegen seiner bekannten Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit in genauer Gemeinschaft gestanden? Vielleicht ist dieser

wahret, die Worte eingedruckt sind: aue Maria gratia plena, woraus zu schliessen sey, daß der erste Besitzer ein Canonicus an dem hiesigen Kloster B. M. V. gewesen sey; siehe dessen Programma: de antiquissimis studiorum litterariorum apud Isenacenses vestigiis §. 3.

k) Siehe dessen histor. litterar. der Teutschen. P. III. pag. 2.

Jacob. de Ysenaco zu seiner Zeit Canonicus zu Eisenach, oder in einem benachbarten Orte gewesen, vielleicht ist er inzwischen mit Tode abgegangen, vielleicht hat sich Koburger auch aus andern Ursachen, weil ihm Eisenach und diese Gegend gelehrter Männer wegen, einmal bekannt war, bey der vorhabenden teutschen Bibelausgabe an Syberum gewendet? Kann mich jemand eines andern belehren, so nehme ich diese Gedanken zurück. Inzwischen ist es sehr wahrscheinlich, daß der gelehrte Reimmann nach dieser Zeit noch mehrere Gründe ausfündig gemacht, welche diese Muthmaßung, wie sie selbst von ihm genennet wird, als eine vollkommene Wahrheit befestigen, indem ich wahrgenommen, daß diese Uebersetzung oberwähnten Bibelwerks, in dessen theologischer Bibliothek [l]): Nicolai Syberi versio germanica ohne alle Einschränkung genennet wird.

Wenden wir uns nun zu dem Bibelwerke selbst, so lassen sich auch hier die bereits angeführten Kennzeichen bemerken, aus welchen auf dessen Alterthum und die Zeit seines Ursprungs mit Zuversicht der Schluß gemacht werden könnte, wenn auch die ausdrückliche Anzeige nicht vorhanden wäre, daß es in den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst an das Licht getre-

l) pag. 108.

getreten. Nicht weniger verrathen die in Holz geschnittenen Figuren und ihre besondere Beschaffenheit, mit welchen dieses Werk durchgängig ausgezieret ist, die weite Entfernung der Zeiten nicht undeutlich, denen sie ihre Erfindung und Wirklichkeit zu danken haben m). Verschiedene dieser Holzstiche, welche mit bunten Farben erleuchtet, hat bereits Herr **Junker** ihrer Seltsamkeit wegen bemerkt n). „Die „Schlange, welche die Eva verführet, erschei„net hier mit einem menschlichen Gesichte; das „Paradies ist mit Mauren und Thürmen umge-

 „ben,

m) Herr *Schoepflin* in Vindic. typograph. C. I. §. 6. hält mit andern dafür, daß die Kunst in Holz zu schneiden, zuerst bey der Verfertigung der Spielkarten, welche bereits im XIV. Jahrhundert in Teutschland und Frankreich im Gebrauch gewesen, angewandt worden. Allein der gelehrte Holländer Gerhard Meermann hat in Origin. typograph. C. IX. §. III. p. 223. bewiesen, daß die Spielkarten der damaligen Zeiten nicht gedruckt, sondern gemalt gewesen; welcher vielmehr dafür hält, daß die Xylographie erst in dem XV. Saec. und zwar von dem Laurentius zu Harlem, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, erfunden sey. Diese Kunst hat unter andern zu Nürnberg, dem Druckort unserer Bibel, weit mehrere Vollkommenheiten erhalten. Siehe *Schoepflin* l. c.

n) an dem angeführten Orte pag. 54.

„ben, neben dem Kasten Noah zeigen sich zwo „Syrenen; Abraham, der im Begriff ist, sei„nen Sohn zu opfern, hält ein Schwerdt mit „aufgehobener Hand, dessen Spitze ein Engel „ergreift, ihn in seinem Vorsatz zu hindern; auf „einem nahen Berge steht eine Windmühle; ei„ner von den Leichenträgern Jacobs unterschei„det sich durch einen Mönchshabit.“ Ein anderer, welcher Cap. 10 der Offenbarung Johannis steht, ist von mehrerer Wichtigkeit, weil dessen Vorstellung von einem zu der Zeit aufgegangenen Lichte der Wahrheit, einen Beweis abgeben kann. Man sieht den römischen Pabst, welcher durch die dreyfache Krone sehr kenntlich ist, in der Gesellschaft vieler Bischöfe, auf dem Boden liegen, und verschiedne Engel schlagen mit blossen Schwerdtern auf ihn zu. Dieses mag von der äußerlichen Beschaffenheit dieses seltenen Werks genug seyn.

Der teutsche Text dieser Bibel, ist nach der damals bekannten lateinischen Uebersetzung, das ist nach der Versione vulgata eingerichtet; wie denn auch von diesem Jahrhunderte, in welchem noch in Teutschland eine gänzliche Unwissenheit in Ansehung der Grundsprachen herrschte, keine andere teutsche Uebersetzung zu erwarten war. Es ist in so fern nicht zu bewundern, wenn alle die Fehler, welche sich in der versione vulgata befinden, auch hier getreulich in das Teutsche übergetragen sind. Wir wollen nur eines bekannten,

aber

aber auch vor allen andern sehr wichtigen Fehlers der lateinischen Uebersetzung gedenken, wodurch das erste Evangelium 1 B. Mos. 3, v. 15. gänzlich entstellet und verkehret wird, welcher auch hier in der teutschen Uebersetzung ausgedruckt ist. Die Worte lauten also: Ich wirt setzen feindschaft zwischen dir und den Weyb. und deynen samen. und ihren samen. sy wird zermůschen dein haubt. du wirst heymlich tragen neyde iren Fußtritt. Da es nach dem ebräischen Text, wie alle Handschriften beweisen, derselbe nämlich Christus wird der Schlange den Kopf zertreten, heissen sollte, indem dieses große Geschäfte allein von dem Herrn, dem Messias, konnte vollbracht werden; so wird solches durch diese grundfalsche Uebersetzung der Maria zugeeignet o).

Mehrere Exempel von solchen Fehlern, welche aus der versione vulgata in die teutsche Uebersetzung übergetragen worden, haben die

o) Von den ebräischen Bibeln ist eine Ausgabe zu Antwerpen bey Christoph Plantin 1572. herausgekommen, welche den Titel führet: Biblia Ebraico-Graeca interlinearia Ariae Montani, in welcher 1 B. Mos. 3. v. 15. eine bedenkliche Verfälschung vorgegangen, welche doch in der wiederholten Ausgabe 1584. unterblieben ist; siehe Reimmanns Catalog. Bibl. T. II. pag. 193. und Vogts Catal. pag. 89.

Verfasser der berlinischen Bibliothek p) angemerkt, denen auch einige andere nicht verborgen geblieben, aus welchen sich zu Tage legt, daß der Uebersetzer die lateinischen Worte entweder nicht recht gelesen, oder nicht recht verstanden habe, z. B. 3 B. Mos. 19, 20. die auch sey eines edlen Diern, da er nobilis für nubilis gelesen. Wir setzen hinzu 2 Cor. II, 14. wo die Worte: *quia spiritualiter examinatur* übersetzt werden: wenn er stirbet geystlich, indem er *exanimatur* anstatt examinatur gelesen. Weit häufigere Beweise finden sich, daß der Uebersetzer die Worte des lateinischen Texts nicht recht verstanden habe, welches auch zuweilen in den leichtesten Stellen geschehn. Matth. XXII, 42, sind die Worte: quid vobis videtur de Christo? was ist euch gesehn von Christo, übersetzt, und Luc. I, 3. visum est mihi assecuto omnia a principio, ist auch mir gesehen worden, der ich fleyßigklichen von anfang alle ding begriffen hab. Eph. 3, 1. huius rei gratia (τούτου χάριν) um die gnad des Dinges. Matth. XV, 37. und er nam dy syben Brot. und die Vysch und würkte gnad, gratias egit. Eph. V, 4. gratiarum actio wirkung der genaden. Hieher gehöret auch, wenn Luc. XIX, 2, Zachäus ein Fürst

p) P. I. pag. 793.

Fürst der Offensünder (princeps publicanorum) genennet wird.

Vornehmlich finden sich dergleichen fehlerhafte Uebersetzungen, wenn in der Vulgata Wörter und Redensarten vorkommen, die mehr als eine Bedeutung haben; z. E. Johannis XI, 7. si quis ambulauerit in die non offendet, **der da wandelt im Tag. der bleydiget nit.** Luc. IV, 47. qui fodit in altum, **der da grebt in die Höhe.** Philipp. III, 15. Quicunque ergo perfecti sumus hoc sentiamus, **darum welich wir sein vollkumen. das sullen wir empfinden.**

Von einer lächerlichen Unwissenheit kann die Stelle Marc. VIII,, 27, et egressus Iesus et discipuli eius in castella Caesareae Philippi, welche also übersetzet ist: **Und** *Ihesus* **ging aus von dannen. und seine jüngern in dy castell des kayserthumbs Philippi.**

Daß der Uebersetzer ein Mönch gewesen, scheinet die Uebersetzung der Worte: 2 Cor. XI, 32. Damasci Praepositus durch: **der brobst Damasci,** und Philipp. III, 16. vt idem sapiamus et in eadem permaneamus regula, durch: **daß wir wissen dasselb. und beleiben in demselben Orden zu bestätigen** q).

q) Mehrere Exempel siehe in Stuffens angeführten Programma.

Demohnerachtet finden sich auch verschiedene Stellen, in welchen die Fehler der vorhergehenden teutschen Uebersetzungen in der, welche wir vor uns haben, verbessert sind, wovon die Berlinische Bibliothek nachzusehen ist [r]).

Uebrigens aber hat sich der Verfasser überhaupt bey dem Uebersetzen zu genau an die lateinischen Worte gebunden und sich wenig bemühet, die Bedeutung nach ihrer Absicht und der Verbindung, in welcher sie stehen, einzurichten, wodurch denn nothwendig geschehen müssen, daß verschiedene Stellen dunkel und unverständlich ausgefallen sind. Psalm 148, v. 3. stehn die Worte: ihr sunn und mon lobent in. ir alle stern und liecht lobent in. In der lateinischen Uebersetzung heißt es zwar stellae et lumen: Lutherus hat aber diese gewöhnliche Figur nach ihrem wahren Sinn mit der gehörigen Richtigkeit ausgedruckt: Lobet ihn alle leuchtende Sterne. Psalm 149, v. 4. Er wirt erhöhen die sanften in das heyl, ist die wörtliche Uebersetzung der Vulgata: et exaltabit mansuetos in salutem, da es dem Verstande nach heissen sollte: er hilft den Sanftmüthigen herrlich.

Manche alte und gänzlich außer dem Gebrauch gekommene Wörter, nicht weniger solche, welche

r) an dem angeführten Orte.

welche zwar noch gebräuchlich, aber ihre ehemalige Bedeutung verloren haben, verursachen ebenfalls, daß viele Stellen so leicht nicht zu verstehen sind. In dem 2ten B. der Chron. Cap. 31, v. 21. kommt das alte teutsche Wort Ee, welches so viel als Gesetz heißt, vor. Es wird daselbst vom Hiskia gesagt: **Er wolle suchen seynen Herren Got in gantzem seyn Hertzen nach der Ee, und nach den Gesetzen:** das ist: **nach dem Gesetz und Gebot;** so wie auch das fünfte Buch Mose **das Buch der andern Ee** überschrieben ist, welches **das Buch des wiederhohlten Gesetzes** anzeigen soll. Von eben dieser Art sind auch folgende Wörter: **gleichsner** und **Trugner** anstatt Heuchler; **unberhaft** anstatt unfruchtbar; **behalter** anstatt Erlöser; **grysgramung der zän,** anstatt zähnklappen; **anfraw** anstatt Großmutter. In Ansehung der letzteren Art Wörter, welche zwar noch im Gebrauch sind, aber eine ganz andere Bedeutung bekommen haben, können folgende Exempel zum Beweise dienen. Die Stelle 1 Buch Mos. 26, 8. übersetzt unser Dolmetscher: **und sah ihn schimpfen mit Rebecca seiner Hausfrauen,** woraus offenbar, daß das Wort **schimpfen** ehemals die Bedeutung des **Scherzen** gehabt habe; wie denn auch Herr **Wachter** in seinem **Glossario** bemerket, daß **Schimpf** ehedem so viel als **Scherz** geheis-

geheissen [s]). Nicht weniger ist aus der Uebersetzung Joh. XI, 39. Herr er schmeckt jezund, wenn er ist viertägig, ohnfehlbar zu schliessen, daß mit dem Worte schmecken der Begrif des Riechens oder Stinkens verknüpft gewesen sey [t]).

Damit ich zum Beschluß noch etwas von der Ordnung gedenke, welche diese teutsche Uebersetzung in Ansehung der biblischen Bücher beobachtet; so stimmet dieselbe hierinnen mit der versione vulgata überein, und wie unter andern in jener die Bücher Samuelis zu den Büchern der Könige gerechnet werden, so finden sich auch hier 4 Bücher unter der Benennung der Bücher der Könige. In dem Neuen Testamente folget die Apostelgeschichte, welche die Wirkung der heiligen 12 Botten genennet wird, allererst nach den Briefen Pauli, und zwischen den Briefen an die Galater und Epheser findet sich ein Brief unter der Aufschrift: Paulus zu den Laodiciern. Der Ursprung dieses untergeschobenen Briefs ist ohnfehlbar aus der nicht recht verstandenen Stelle Coloss. 4, v. 16. herzuleiten, woselbst Paulus, wie es nach dem griechischen Text heissen sollte, eines Briefes aus Laodicäa, oder auch nach der

s) Mehrere Exempel dieser Art siehe in der berlinischen Bibliothek P. I. pag. 796.

t) Siehe Stussens angeführtes Programma.

der lateinischen Uebersetzung: **Eines Briefes der Laodicäer** erwähnt, woraus man fälschlich geschlossen, es habe dieser Apostel einen Brief an die Laodicäer geschrieben. Weil nun ein solcher Brief nicht vorhanden war, so hat sich jemand gefunden, der unter diesem Namen einen solchen verfertiget, welches aber mit so schlechtem Erfolg geschehen, daß **Erasmus** urtheilet: legat qui volet epistolam. Nullum argumentum efficacius persuaserit eam non esse Paulli, quam ipsa epistola u). Uebrigens sind auch in dieser teutschen Uebersetzung die zu unseren Zeiten von neuem angefochtene Worte des ersten Briefes **Johannis** am 5ten: **und drey sind, die da geben das Gezeugnis in Himmel** rc. enthalten, obwohl dieser Umstand in die Entscheidung dieser Streitigkeit wenigen Einfluß hat.

Je offenbarer sich nun die Seltenheit und Schätzbarkeit dieser beyden hier beschriebenen Bibelwerke in einem solchen Lichte zeiget, daß sie keinem Zweifel unterworfen; um so viel leichter könnte sich ein Verlangen äußern, die

Art

u) Von dem untergeschobenen Briefe an die Laodicener handelt besonders Joh. Albert Fabricius in Codice apocrypho N. T. p. 853. seq. siehe auch Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes P. II. §. 156. p. 1459.

Art und Weise, wie die Bibliothek zu dem Besitz derselben gekommen sey, zu vernehmen. Ob nun gleich in dem lateinischen Werke keine Spuren hiervon anzutreffen sind, und nichts als die Vermuthung übrig bleibt, daß dieses Buch sich unter dem Büchervorrath des sel. **Wieners** befunden; so können wir mit so viel mehrerer Gewißheit melden, daß unsere Bibliothek das teutsche Bibelwerk, dessen Werth in dem Uffenbachischen Catalogo auf 50 Thaler geschätzt wird, der besondern und ruhmwürdigen Freygebigkeit des ehemaligen Herrn Generalsuperintendenten **Johann Christoph Zerbst** zu verdanken habe und seit dem 1sten Nov. 1709. besitze; wie auf dem ersten Blatte dieses Werks von diesem Gönner und Beförderer der Musen eigenhändig angezeigt worden.

III.

Von dem speculo Vincentii Bellouacensis.

In dem von dem gelehrten Maittaire gelieferten Verzeichnis der nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst abgedruckten Bücher finden sich auch die Werke des Vincentius Bellouacensis, nach welchem diese zuerst unter dem Titel speculum maius bey Johann Mentelin zu Straßburg im Jahr 1473 an das Licht getreten, und bald darauf zu Basel, nämlich a. 1475 von Johann Ammerbach durch einen neuen Abdruck, unter dem Titel Bibliotheca mundi wiederholet worden [x]). Es ist aber vor dieser Ausgabe von 1473, noch eine andere, wiewohl ohne Benennung des Buchdruckers und Druckorts vorhergegangen, welche mit aus Holz geschnittenen Buchstaben abgedruckt ist, wie von dem berühmten Schöpflin ist bemerkt worden [y]).

Vincentius, der Verfasser dieses weitläuftigen Werks, lebte in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts, und hat den Zunamen Bellouacensis von einem Dominicaner Kloster

zu

x) in annalibus typographicis. T. I. p. 428.
y) in vindic. typographic. pag. 476.

zu Beauvais, in welchem er als Mönch gelebt, bekommen. Gerh. Joh. Vossius [z]) behauptet, daß er auch die Würde eines Bischofs bekleidet. Wenn dieser Meinung verschiedene von dem Verfasser geäußerte Ausdrücke entgegen zu seyn scheinen, indem er unter andern über Armuth klagt, auch zu erkennen giebt, daß er auf Befehl der Oberen geschrieben [a]), so kann er doch nach der Zeit, da dieses Werk beendiget, zu einer solchen Würde erhoben seyn, wozu ihm vielleicht das Verdienst, ein so weitläuftiges Werk verfertiget zu haben, beförderlich gewesen. Seine bekannte Gelehrsamkeit erwarb ihm als Mönch die Gnade des damaligen Königs von Frankreich Ludewig des 9ten, auf dessen Veranlassung und Kosten [b]) er auch dieses grosse Werk unter dem Titel speculum maius verfertigte, welches vier Theile in groß Folio, das speculum naturale, doctrinale, morale und historiale begreift [c]).

Das

z) de Histor. latin. L. II. p. 477.

a) in dem Prologo siehe den Auszug aus Gesners Programma in dem Schul-Magazin Vter B. p. 76.

b) vid. *Vossium* l. c.

c) Die übrigen Schriften, wodurch Vincentius sich bekannt gemacht, finden wir in dem Anhange zu dem speculo historiali angezeigt, Lib. XXXI. p. 431.

Das speculum naturale ist unter den übrigen Theilen dieses weitläuftigen Werks der erste, vor welchem in unserer Ausgabe ein so genannter Prologus befindlich [d]), der eine Einleitung in das ganze speculum maius enthält. Warum es unter andern dem Verfasser gefallen, dieses ganze Werk unter dem Titel speculum herauszugeben, lässet sich zwar ziemlich wahrscheinlich urtheilen; hier finden wir aber die Ursache, wodurch er hierzu bewogen worden, von ihm selbst angezeigt [e]): Er sagt: speculum adpellare decreui eo quod quicquid fere speculatione vel admiratione, vel imitatione dignum est ex his, quae in mundo visibili et inuisibili ab initio vsque ad finem facta vel dicta sunt, siue etiam adhuc futura sunt, ex innumerabilibus fere libris colligere potui, in vno hoc breuiter continentur. Mehrere Schwierigkeit hat es, die Ursache zu errathen, warum dieses Werk mit dem Zusatz speculum maius benennet worden. Die Weitläuftigkeit und Größe desselben könnte uns auf die Muthmaßung führen,

d) Herr R. u. P. Gesner, der eine andere Ausgabe und alle 4 Theile vor sich gehabt, bezeuget, daß dieser Prologus den 3 ersten Theilen gleichlautend vorgedruckt sey, aber in dem speculo morali fehle; in der unsrigen findet sich dieser Prologus allein vor dem speculo naturali.

e) in Prologo cap. 3.

führen, daß dieſer Titel vermöge einer in der lateiniſchen Sprache gewöhnlichen Verwechſelung des Comparatiui mit dem Poſitiuo blos ſpeculum magnum anzeige; daß aber der Comparatiuus wirklich einen relativiſchen Verſtand habe, davon werden wir durch die hier folgenden Worte des Verfaſſers belehret: *Maius* autem (adpellare decreui) ad differentiam parui libelli iamdudum editi, cuius titulus eſt ſpeculum vel imago mundi, in quo huius mundi ſenſibilis diſpoſitio et ornatus paucis verbis deſcribitur [f]).

Von der ganzen Einrichtung dieſes weitläuftigen Werks, meldet der Verfaſſer, daß er in Anſehung derſelben den Plato gefolgt ſey, der die ganze Philoſophie in die natürliche, vernünftige und moraliſche eingetheilet. Nach dieſer Vorſchrift habe er die drey erſten Theile bearbeitet, denen er noch den hiſtoriſchen Theil wegen ſeiner mannigfaltigen Nutzbarkeit und Annehmlichkeit hinzugefügt. Den Inhalt eines jeden Werks werden die eigenen Worte des Verfaſſers am richtigſten anzeigen und beſtimmen können: Prima perſequitur naturam et proprietatem omnium rerum; ſecunda materiam et ordinem omnium artium; tertia proprietates et actus omnium virtutum et

f) in Prologo cap. 16.

et vitiorum; quarta seriem omnium temporum [g]).

Die Ausarbeitung und Abfassung dieses Werkes selbst, läuft darauf hinaus, daß mehrere gesammlete Stellen verschiedener Auctorum unter einen Titel gebracht sind. Er sagt selbst hiervon [h]): Quum apud me sollicite inquirerem quonam modo vel ordine cuncta in vnum corpus compingerem, cernens quod si diuersorum sententias ad eandem materiam pertinentes per singulos titulos annotarem — et ordinem historiae non confunderem; consideratis omnibus competentiorem procedendi modum nullatenus repperi, quam istum. Doch giebt er bald darauf zu erkennen interdum etiam, quae ipse vel a maioribus meis siue modernis doctoribus didici nomine meo, id est auctoris intitulaui. Durch eine Beurtheilung der angeführten Meinungen und Erzählungen hätte er sich am ersten an diesem Werke einiges Eigenthum erwerben können; allein es fehlen hier, ich will nicht sagen die Beurtheilungen einzelner Meinungen, sondern auch sogar solcher, die einander widersprechen und gerade entgegen gesetzt sind, welches folgende Worte anzeigen: se non magnopere laborasse dicta philosopho-

g) in Prologo cap. 2.
h) in Prologo cap. 3.

rum ad concordiam redigere, sed, quantum de vnaquaque re quilibet eorum senserit aut scripserit, recitare lectoris arbitrio relinquendo i).

Da nun solchergestalt dieses ganze Werk größtentheils aus einer Sammlung anderer und fremder Aussprüche bestehet: so scheinet die Frage sich von selbst darzubieten, mit was für einem Namen Vincentius zu belegen sey, der den Antheil, den er an diesem Werke hat, ausdrucke. Zu seiner Zeit würde es ihm nicht entgegen gewesen seyn, wenn man ihn einen compilatorem genannt hätte, indem er selbst von seinem Werke das Urtheil fället: antiquum esse auctoritate et materia, nouum vero partium *compilatione* et aggregatione. Wollen wir ihn aber in unseren Zeiten mit diesem Namen belegen, so würden wir etwas zu seinem Nachtheile von ihm sagen, wodurch er sich sehr beleidiget finden müßte. Es ist bekannt, daß nach dem Hereinbruch der Barbarey, sehr vielen Wörtern theils ganz andere, theils veränderte Bedeutungen aus Unwissenheit gegeben worden, und so hat insonderheit das Wort compilator bey den Scholastikern seine ehemalige wahre Bedeutung, nach welcher es clandestinum spoliatorem anzeigt, verloren, so daß es blos einen excerptorem

i) in Prologo cap. 18.

rem bedeutete [k]). Und daß Vincentius das von seinem Werk gefällte Urtheil nicht anders wolle verstanden wissen, erhellet aus folgenden Worten genugsam: se non per modum auctoris, sed *excerptoris* vbique procedere [l]. Er bedienet sich dieser Worte da, wo er sich gegen den Vorwurf in Sicherheit zu setzen sucht, daß er durch die Herausgabe eines Werks, in welchem alle Theile der Wissenschaften enthalten, sich das Ansehen eines Polyhistors geben wolle. Um so viel weniger hat er es verdient, daß ihn einige in die Zahl der sogenannten Plagiarier [m]) haben versetzen wollen. Ausser der Zueignung fremder Gedanken, ohne die Quellen zu nennen, woraus man geschöpfet hat, ist die eitle Ruhmsucht die vornehmste Ursache, wodurch jemand sich dieses schimpflichen Namens würdig macht. Keine von diesen Ursachen findet bey dem Vincentius statt. Da in den übrigen Theilen dieses weitläuftigen Werks keine Veranlassung hierzu gewesen, so hat man sie in dem speculo morali finden wollen. Man will nämlich zwischen der summa theolog. des Thomas von Aquino und diesem speculo eine so

k) Von der veränderten Bedeutung dieses Worts siehe *Iacob. Thomas.* Dissert. de Plagio §. 76. pag. 31.

l) in Prologo cap. 7.

m) *Thomasii* Dissert. citat. §. 574.

große Aehnlichkeit bemerkt haben, daß einer den andern, ohne ihn zu nennen, müsse abgeschrieben haben. Einige, insonderheit Launojus haben diesen Verdacht auf den Thomas; andere auf den Vincentius geworfen [n]). Ob aber gleich Jacob Thomasius geneigter ist, zu glauben, daß dieser den Thomas abgeschrieben, so tritt er doch denen bey, welche ihn von der Schuld eines begangenen plagii freysprechen, weil er sich selbst nicht vor einen tractatorem, sondern excerptorem ausgiebt. Doch dieser Verdacht fällt von dem Vincentius ganz zurück, wenn es an dem ist, daß das speculum morale einen neueren Verfasser habe und nicht eher als zu Anfange des XIV Jahrhunderts verfertiget sey, da Vincentius bereits im Jahr 1269 aus dieser Welt gegangen. Die Gründe, womit dieses behauptet wird, kann man bey dem Fabricius nachlesen [o]). So stark aber auch diese Gründe zu seyn scheinen, so stehet ihnen doch entgegen, daß Vincentius sich selbst ausdrücklich zum Verfasser des speculi moralis bekennet und nicht etwa so davon redet, als wenn er blos Willens gewesen, dieses speculum zusammen zu tragen, sondern als wenn es bereits geschehen sey. Wir wollen dessen eigene Worte

herseßen.

n) ibid.

o) in Bibliothec. med. et infim. latin. Vol. VI. L. XX. p. 669.

herseßen. In tertia vero parte virtutes et vitia describendo non potui, vt iam supra dixi, omnium librorum moralium, etiam quos in promtu habebam, omnes flores in vnum colligere, sed de multis pauca pro modulo meo eligere p).

Damit wir auch von dem Nußen dieses ganzen Werks überhaupt betrachtet etwas gedenken, so kann schon der frühzeitige und zum öftern wiederholte Abdruck desselben q) das günstige Vorurtheil erwecken, daß man solches wenigstens in den damaligen Zeiten als nüßlich und würdig angesehen habe, daß es gemeiner und bekannter gemacht würde. Allein so groß auch die Veränderungen sind, welche seit dem dreyzehenten Jahrhundert zum Vortheil der Gelehrsamkeit vorgegangen, so merkliche Klarheit sich seit dem über die Wissenschaften verbreitet; so wenig darf man doch dafür halten, daß die Schriften des **Vincentius** aufgehört haben, in unserm Zeitalter nüßlich zu seyn. Ich will der großen Menge von Schriftstellern nicht gedenken, die in diesem Werke angezogen werden, unter welchen auch solche sind, die noch ungedruckt und in den

p) in Prologo cap. 19.

q) Ausser den oben angeführten Strasburgischen Ausgaben ist dieses Werk zu Basel 1481 und zu Nürnberg 1486 herausgekommen.

Handschriften verborgen liegen [r]); sondern nur dieses anführen, daß der Gelehrsamkeit überhaupt nicht wenig daran gelegen seyn muß, von dem Zustande der Wissenschaften, wie in jedem Jahrhundert, also auch besonders von ihrer Beschaffenheit in dem dreyzehenten unterrichtet zu seyn, da sie zu dieser Zeit sich merklich zu erholen anfiengen und nach und nach zubereitet wurden, um mit so viel größerer Schönheit wieder aufzublühen. Sollte aber nicht ein so weitläuftiges Werk, welches beynahe alle Theile der Gelehrsamkeit in sich begreift, sollte nicht dieses Werk die damalige Beschaffenheit der Wissenschaften genau darstellen und vor die Augen legen können. Diese an sich sehr wahrscheinliche Muthmaßung erhält durch das von dem Herrn D. Heumann [s]) gefällte Urtheil ihre Bestätigung, er sagt: Vincentii quatuor specula sunt re vera speculum, in quo repraesentatur tota facies omnium istius saeculi disciplinarum. So schätzbar ist dieses Werk überhaupt betrachtet seiner beträchtlichen Vortheile wegen, die es über die Geschichte der Gelehrsamkeit verbreitet.

Eine

r) Hieher gehört: Bernhard Sylvesters Microcosmus, wie auch Peter Elias, der über den Priscian commentirt hat; siehe das Gesnerische Programma.

s) in Conspect. Reipublicae litterar. Cap. IV. §. XLII. n. (u)

Eine genauere Betrachtung wird sonder Zweifel davon noch mehrere entdecken.

Die große Weitläuftigkeit dieses Werks und daher entstehende Kostbarkeit solches durch Abschreiben zu vervielfältigen, veranlaßte den Verfasser, die Theile desselben so einzurichten, daß man jeden besonders haben konnte t), und eben diese Einrichtung hat man auch getroffen, da es durch den Druck gemein gemacht worden; welches ohne Zweifel die Ursache ist, daß nur selten alle vier Theile bey einander angetroffen werden. Die hiesige Bibliothek des Gymnasii besitzet von den einzelnen Theilen dieses größeren Werks nur das speculum historiale und naturale, welche zu Venedig 1494 in Folio herausgekommen, eine Ausgabe, die auch von dem Fabricius nicht angemerkt worden. Wir wollen jeden dieser Theile besonders betrachten und diese Betrachtung mit einigen Anmerkungen begleiten.

t) Siehe den Prolog. Cap. XIX.

IV.
Von des Vincentii Bellouacensis speculo historiali.

Das speculum historiale ist zwar der Ordnung nach, wie bereits angemerkt worden, der letzte Theil; so wie das speculum naturale der erste ist. Weil aber jener zuerst ausgearbeitet und als eine Probe dem König Ludwig dem 9ten vorgelegt worden; so wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir uns zuerst mit diesem beschäftigen. Die am Ende befindliche Unterschrift lautet also:

Operis preclari speculi communis speculum historiale ab eximio Doctore Vincentio almeque beluacensis ecclesie presule ac sancti dominici ordinis professore editum feliciter finit.

Impensisque non mediocribus ac cura solertissima Hermanni Lichtenstein, Coloniensis agrippine colonie nec non emendatione diligentissima est impressione completum anno Salutis M. CCCC XCIIII. nonis Septembr. in inclita vrbe Venetiarum.

Von dem Inhalt dieses Werks lässet sich schon aus der Unterschrift urtheilen. Es erstreckt sich

sich solches auf alle Arten der Geschichte vom Anfang der Welt bis auf die Zeiten, darinn der Verfasser geschrieben, das ist bis auf das Jahr 1244 u), dessen Absicht sonder Zweifel gewesen, eine allgemeine Geschichte, oder so genannte Universalhistorie zu liefern. Durch die vorläufig angezeigte Brauchbarkeit der Schriften des **Vincentius**, daß sie nämlich eine Abbildung von dem Zustande der Gelehrsamkeit in jenem Zeitalter enthalten, werde ich hier erinnert, die Anwendung insonderheit auf die Geschichte zu machen. Bleiben wir also dabey stehen, daß **Vincentius** eine Universalhistorie abgefaßt, und sehen in die ältern Zeiten zurück; so ist so viel gewiß, daß wir aus dem Alterthume, welches doch die größten Meisterstücke geliefert, die als Muster in der Geschichte anzusehen sind, entweder gar keine allgemeine Geschichte von dieser Art, oder allein von dem **Diodor** aus Sicilien, erhalten haben. Herr *D.* **Ernesti** behauptet das erste, indem die Alten schon eine solche Geschichte mit dem Namen einer **allgemeinen Geschichte** belegt, welche sich nur auf einen gewissen Zeitraum erstrecket, aber die darinn vorgefallenen öffentlichen Begebenheiten und Schick-

u) Vincentius hat dieses selbst angezeigt Lib. XXXI. cap. 105. Es ist aber die Geschichte von einem Ungenannten bis zu dem Jahr 1494 fortgeführet, wie gleich darauf gemeldet wird.

Schicksale aller bekannten und beträchtlichen Völker in einer geschickten Verbindung vorstellet, dergleichen Polybius unter diesem Namen geschrieben [x]). Daß aber Diodor von Sicilien wirklich eine allgemeine Geschichte geliefert habe, hat der gelehrte Eyring erweislich zu machen gesucht [y]). Unserer Absicht nach kann es gleichgültig seyn, wenn auch Diodors Geschichte den Namen einer allgemeinen verdienet, welches, wie auch Herr Eyring selbst bemerkt, auf den Begrif ankommt, den man mit diesem Worte verbindet; indem noch immer Veranlassung genug zu der Frage übrig bleibt, warum unter so vielen Geschichtschreibern des Alterthums nur ein einiger, und unter den Römern nicht einer auf die Gedanken gerathen, eine allgemeine Geschichte zu verfertigen.

Der gelehrte Verfasser der historischen Zweifel und Beobachtungen, Herr Professor Schirach, welcher der Meinung des Herrn *D.* Ernesti beypflichtet, beschäftiget sich in

x) Siehe Herrn D. Ernesti Vorrede zu dem ersten Theile der allgemeinen Weltgeschichte von Wilhelm Guthrie, Johann Gray, und andern berühmten Gelehrten, welche Herr Hofr. Heyne zu Göttingen herausgegeben.

y) In des Herrn Hofrath Gatterer allgemeinen historischen Bibliothek, 4. B. pag. 3. sqq. und 5. B. p. 29-38.

in dem funfzehenten Briefe mit der Erforſchung der Urſachen, warum es bey den Alten keine eigentlichen allgemeinen Hiſtorien gegeben hat. Seiner Einſicht und Scharfſinnigkeit entdecken ſich deren verſchiedene, welche von den Umſtänden, darinn ſich die Alten befanden, hergenommen ſind, die ſich gar bald den Beyfall des Leſers erwerben. Sollte aber nicht auch eine der vornehmſten Urſachen in ihnen ſelbſt zu ſuchen ſeyn, ich meyne in der tiefen Einſicht der ſtrengen Geſetze der Geſchichte, und der wichtigen Schwierigkeiten, dieſen allen in der Ausübung ein Genüge zu leiſten. Es waren Schwierigkeiten genug zu überwinden, wenn ſie ſich mit der Geſchichte eines einzelnen Volks, oder den Begebenheiten eines beſondern Zeitraums beſchäftigten, und ſo lange dieſe ihnen unvergeſſen waren, ſo lange konnten ſie ſich nicht beykommen laſſen, eine eigentliche allgemeine Geſchichte zu ſchreiben, indem dieſe Schwierigkeiten nothwendig mit der Menge der zu erzählenden Begebenheiten zunehmen; ohne an die nöthige Auswahl in Anſehung ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu gedenken, da es nicht möglich iſt, alle und jede zu erzählen.

Was aber jene großen Kenner der Geſchichte, aus ſo gegründeten Urſachen ſich nicht haben einfallen laſſen, dieſes iſt von ſo vielen in den nachfolgenden Zeiten, ohne alles Bedenken gewagt worden. Und was waren es für Zeiten,

in welchen solche Abhandlungen der Geschichte, die den Namen der allgemeinen führen, zum Vorscheine gekommen? Vielleicht solche, in welchen die Wissenschaften zu einem größeren Flor befördert worden? Vielleicht solche, da inzwischen mehrere besondere Theile der Geschichte nach dem Muster der Griechen und Römer ausgearbeitet und gemein gemacht worden, so daß es nicht mehr so viele Schwierigkeiten hatte, ein ganzes daraus zu verfertigen? Es ist mehr als zu bekannt, daß die Geschichte nach den Zeiten des Tacitus und Suetonius von ihrer ehemaligen Schönheit und Vollkommenheit je länger, je mehr verloren habe, zu geschweigen, daß ihr mehrere Zusätze und Verbesserungen wären ertheilet worden. Nachdem durch die eindringende Barbarey das Licht der übrigen Wissenschaften gänzlich verdunkelt worden, nahm die Finsterniß des Aberglaubens überhand, welcher mit seiner Gefährtinn der Leichtgläubigkeit der Geschichte beynahe alles raubte, wodurch sie sich unter den Wissenschaften schätzbar und verehrungswürdig macht. In diesen Zeiten nun, in welchen die Gelehrsamkeit in so großen Verfall gerathen und der gute Geschmack in allen Theilen derselben verlohren gegangen war, haben die allgemeinen Historien ihren Anfang genommen [z]).

Man

z) Siehe die angeführte Vorrede von dem Herrn D. Ernesti.

Man wird ſich alſo von der Wahrheit nicht entfernen, wenn man hieraus die Folge zieht, daß dieſe allgemeinen Geſchichten von dem damals verlornen guten Geſchmack ihren Urſprung herleiten, jedoch nicht deswegen, als wenn eine allgemeine Geſchichte an und vor ſich ſelbſt zu verwerfen ſey, wenn ſie nach den Vorſchriften der Vollkommenheit eingerichtet iſt, ſondern weil diejenigen, die ſich unterſtanden haben ſolche zu liefern, unmöglich eine ſolche Entſchließung hätten faſſen können, wenn ihr Geſchmack mehr wäre geläutert geweſen, indem es ihnen beynahe an allem fehlte, was einiges Zutrauen hätte erwecken können, in dieſem Theile der Gelehrſamkeit etwas Vollkommenes hervorzubringen. Daher iſt denn vornehmlich auf dieſe anzuwenden, was Baco von Verulamio in ſeinem vortreflichen Buche de augmentis ſcientiarum zu erkennen gegeben [a]): Non defuerunt, qui hiſtoriam mundi ab origine ſcripſiſſe videri volunt, farraginem rerum et compendia pro hiſtoria exhibentes.

Nachdem aber dieſe Art der Geſchichte einmal unter vorerwehnten Umſtänden ihren Urſprung genommen, ſo verminderte ſich auch die Hofnung zu einer Ausbeſſerung derſelben um ſoviel mehr; je mehr die Anzahl der Chroniken vom

a) Libr. II. Cap. VIII.

vom Anfange der Welt bis auf die Zeiten eines jeden Schriftstellers zunahm. Denn da sie, ohne auf ihre Richtigkeit und Ordnung zu sehen, nichts anders als Compendien waren, welche doch den verführerischen Titel einer allgemeinen Geschichte an der Stirne führten, so läßt sich auch nicht anders schließen, als daß diese seichten und unlauteren Bäche von denen, die ihren Fleiß haben auf die Geschichte wenden wollen, als die Quellen selbst angesehen wurden, woraus sie schöpfen mußten, so wie die Compendien überhaupt auch wohl heut zu Tage einen ähnlichen Irrthum nach sich ziehen. Waren also wegen der eingerissenen Barbarey die wahren und reinen Quellen der Geschichte ohnedem schon unbekannt und in Vergessenheit gerathen, durch deren rechtmäßigen Gebrauch sie allein eine bessere Gestalt hätte gewinnen können, so nahm auch die Sorglosigkeit, selbige aufzusuchen, immer mehr zu, so daß verschiedene ganz, andere in Ansehung gewisser Theile verloren gegangen, welches unter andern bey den Schriften des **Livius** zu beklagen ist.

In so ferne ist es gar nicht zu bewundern, wenn die mangelhafte Beschaffenheit der Geschichte eine geraume Zeit fortgedauret, und sich bis zu dem Zeitalter erstrecket, in welchem **Vincentius** geschrieben. Denn ob sich gleich inzwischen verschiedene Umstände geäussert, welche das

das Aufnehmen der Gelehrsamkeit befördern konnten, wohin insonderheit die Errichtung verschiedener Akademien zu rechnen; so waren sie doch bey weiten nicht hinlänglich, der Geschichte eine merklich bessere und vollkommenere Gestalt zu ertheilen. Das Werk unsers Schriftstellers, welches aus 31 Büchern bestehet, in deren jedem die Begebenheiten eines bestimmten Zeitraums in kleineren Abschnitten abgehandelt werden, wird den offenbarsten Beweis abgeben können. So viel war auch in den damaligen Zeiten nicht unbekannt, daß die Wahrheit und Richtigkeit der Geschichte durch Zeugnisse ihre Bestätigung erhalte. Man findet daher vor den meisten Begebenheiten die Schriftsteller angezeigt, auf deren Ansehn ihre Wahrheit sich gründet; die mehresten werden mit ihren eigenen Worten erzählt. Allein unter den Schriftstellern die erforderliche Auswahl zu treffen, die glaubwürdigen von denen, welche keinen Glauben verdienen, zu unterscheiden, diejenigen vorzuziehen, die gleichsam als die Hauptquelle besonderer Begebenheiten anzusehen sind, ist nicht weniger zu der genauen Berichtigung der Geschichte unentbehrlich. Aus folgendem Beyspiele wird sich leicht urtheilen lassen, wie uneingedenk man gewesen sey, diese Vorschrift zu beobachten. Wenn erzählet wird, daß von Rom aus Gesandten nach Griechenland abgeschickt worden, die Gesetze des Solon, und anderer griechischen Städte abzu-

schreiben, und eben dieses habe die Gelegenheit zu der merkwürdigen Veränderung gegeben, daß anstatt der Consuln die Decemuiri eingesetzt worden [b]); so geschiehet dieses unter dem Ansehn, und mit den Worten des Eusebius und Orosius. Unter diesen beruft er sich in ähnlichen Begebenheiten zum öftern auf den Petrus Comestor, einen sehr unzuverläßigen Schriftsteller des 12ten Jahrhunderts, von dessen Schriften in diesem Werke selbst Nachricht gegeben wird [c]).

Hätte sich aber der Verfasser überhaupt mehr angelegen seyn lassen, die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber zu prüfen, so würde er vermieden haben, vieles zu erzählen, welches entweder an und vor sich falsch und ungegründet ist, oder doch nach seinen Nebenumständen die Probe der Wahrheit nicht aushält; insonderheit aber würden die Artikel, welche die Kirchengeschichte angehen, nicht mit so vielen nichtswürdigen und abendtheuerlichen Fabeln angefüllet seyn. Bey der fabelhaften Erzählung von der Geburt der Maria [d]), ist zwar der Hieronymus angeführt, die Worte selbst sind aber aus dem Evangelio de natiuitate S. Mariae genommen,

b) Lib. III. Cap. XLV.
c) Lib. XXIX. Cap. I.
d) Lib. VI. Cap. XLIV.

men, welches dem Evangelisten Matthäus angedichtet wird, und von dem Hieronymus aus dem Ebräischen in das Lateinische übersetzt seyn soll, daher es auch im IV. Tom. der Werke des Hieronymus befindlich ist. Die schlechte Beschaffenheit dieser Schrift, welche Fabricius [e]) ganz abdrucken lassen, ist der stärkste Beweis, daß sie erdichtet und untergeschoben ist, welches auch verschiedene unter den Kirchenvätern erkannt und öffentlich bezeugt haben [f]). Aus ähnlichen Quellen ist bey vielen andern Gelegenheiten geschöpft worden. Von der Himmelfarth der Maria heißt es [g]): Quaedam scripturae dicunt beatam Dei genetricem secundo anno post ascensionem domini migrasse a corpore, et eodem anno resurrexisse, atque in coelum corporaliter assumtam fuisse. In Wahrheit ein sehr zuverläßiger Beweis! Zuweilen wird auch wohl etwas ohne alles Zeugnis angeführet. Von dem Esra wird erzählet [h]): Nouos litterarum apices excogitauit, qui faciliores ad scribendum fierent, et ad pronuntiandum, et propterea velox scriba dictus est, addidit etiam quaedam de suo, sicut titulos psalmo-

e) In Codice apogrypho N. T. p 19. sq.
f) Die Urtheile von den Kirchenvätern siehe bey dem Fabricius libr. cit, pag. 2. sq.
g) Lib. VI. cap. 74.
h) Lib. III. cap. 43.

psalmorum, et plura, quae leguntur in pentateucho. Eine so wichtige Sache verdiente doch wohl nicht ohne hinlänglichen Beweis, als wahr angeführt zu werden; allein das Zeugnis eines Schriftstellers, wodurch sie bestätiget würde, suchet man hier vergebens [i]). Mehreres von dieser Art hier anzuführen, wird nicht nöthig seyn. Einen sehr großen Theil der Kirchengeschichte, und beynahe den größten, machen die Wunder der Heiligen und Märtyrer aus, welche eben so glaubwürdig sind, als die Chroniken und Martyrologien, aus welchen sie genommen. Wir wollen nur der vor andern berüchtigten Fabel gedenken, daß der Kayser Trajanus durch die Vorbitte des Pabsts Gregorius von den Todten unter die Lebendigen sey versetzt worden, und Vergebung der Sünden erhalten habe, welche zwar viele unter den Papisten als eine Wahrheit angenommen und vertheidiget; andere aber, so wie sie es verdient, als ungegründet und lächerlich verworfen haben [k]). Unser Vincentius erzählt sie etwas anders. Nachdem er gemeldet, daß dem Trajan zu Rom eine Statüe sey errichtet worden, weil er in einem Feldzuge

i) Dieses ungegründete Vorhaben findet man unter andern gründlich widerlegt in *Budd.* Hist. eccles. V. T. p. 1023. sq.

k) Siehe *Fabric.* Bibliothec. lat. Tom. II. L. II. C. 23. p. 419.

zuge eine Wittwe befreyet, fährt er also fort: quod beatum Gregorium postea mouit ad compassionem. Vnde et pro eo implorasse dicitur, vt animam eius ab inferno obtinuerit liberari [l]). Auf diese Weise ist sie wenigstens nach den Grundsätzen der Papisten wahrscheinlicher, und dennoch scheint Vincentius der Sache keinen Beyfall gegeben, auch nicht verlangt zu haben, daß andere sie für wahr halten sollen, da er bey der Erzählung ein bloßes dicitur gebraucht, wie er denn auch selbst wünscht, daß er einige von dergleichen Wundergeschichten möchte weggelassen haben [m]). Der Zeitrechnung dieses so nothwendigen Theiles der Geschichte, will ich nicht gedenken, in Ansehung welcher es dem Leser nicht schwer fallen wird, manche Unrichtigkeit zu entdecken.

Auch dieses wenige wird schon hinlänglich seyn, von dem Zustande, in welchem sich die Geschichte in den damaligen Zeiten befunden, einigen Begrif zu erwecken, um daraus den Schluß zu machen, daß er sehr mangelhaft und unvollkommen gewesen sey. Eine noch etwas genauere Betrachtung kann die Ueberzeugung leicht hervorbringen, daß in diesem Werke alle

 die

l) Speculum histor. Lib. X. C. LXVIII.
m) in Prologo cap. 19. *Vellem, si fieri posset, de sanctorum miraculis rescidisse nonnulla.*

die Mängel anzutreffen, welche nach dem Urtheile des Baco von Verulamio in einer Universalhistorie schwer zu vermeiden sind [n]).

Selbst durch seine Unvollkommenheit nutzet uns also dieses Werk, in so ferne es eine Abbildung von dem Zustande der Geschichte in jenem Zeitalter enthält; wir aber ihre verschönerte Ausbesserung, welche sie, seit dem die schönen Wissenschaften hergestellet worden, bis auf unsere Zeiten erhalten, mit Ueberzeugung und Vergnügen wahrnehmen können. Allein auch dieses ist nicht der einzige Nutzen, den wir von diesem Werke ziehen können. Wir haben schon oben erwähnet, daß der Verfasser die Begebenheiten mit den eigenen Worten derer Schriftsteller zu erzehlen pflege, deren er sich als Zeugen bedienet. Unter diesen sind auch verschiedene klassische Schriftsteller, und so treffen wir hier manche Stellen aus denselben an. Ausser diesen gedenket er ihrer auch als Schriftsteller, wenn er auf den Zeitpunkt kömmt, darinn sie gelebt haben, und führet unter dem Titel Flosculi einige merkwürgige und scharfsinnige Aussprüche aus ihren Schriften an. Da nun dieses Werk zu den ersten Früchten der Buchdrukkerkunst zu rechnen ist, welche von den Handschriften abgedruckt worden, so wird auch höchst wahr-

n) de augmentis scientiarum. L. II. C. VIII.

wahrscheinlich, daß die aus den Auctoribus angeführten Stellen damals in den Handschriften so gestanden, wie sie hier abgedruckt sind. Was ist also klärer, als daß auch aus diesen Trümmern, denen durch öftern wiederholten Abdruck verstellten alten Schriftstellern ihre wahren und ersten Ausdrücke hergestellt, die zweifelhaften Lesarten bestätiget, oder mit andern noch unbekannten verbessert werden können? Wir wollen folgende Exempel zur Bestätigung hersetzen. Der erste unter den aus dem Sallustius von dem Jugurthinischen Kriege o) ausgezeichnete Ausspruch ist: Frustra niti neque aliud fatigando nisi odium quaerere extremae dementiae est. In verschiedenen Ausgaben liest man se fatigando. Sehr viele bey den besten Auctoribus vorkommende Stellen machen es sehr wahrscheinlich, daß das hinzugesetzte Pronomen nicht von dem Verfasser herrühre. Die Cortische Ausgabe führet einige Codices an, welche solches weglassen; und so erhält diese an sich sehr wahrscheinliche Lesart hier eine neue Bestätigung.

Folgende hier befindliche Stellen aus dem Sallustius p) können selbst zu der Verbesserung des Textes dienlich seyn: Audax est imperii natu-

o) Cap. III. n. 3.
p) *Iugurth.* Cap. VI. n. 3.

natura mortalium, et praeceps ad explendam animi cupiditatem. Die gewöhnliche Lesart ist: Auida imperii natura mortalium, welche auch in der Cortischen Ausgabe befindlich ist, ohne daß sie in einigen Zweifel gezogen worden. Sind aber die wahren Ausdrücke der klassischen Schriftsteller vielmals blos deswegen geändert worden, weil sie den Abschreibern ungewöhnlich geschienen, so ist auch nicht unwahrscheinlich, daß man aus dieser Ursache anstatt audax imperii, auida imperii gesetzt. Seitdem sehr viele ähnliche Ausdrücke bey den lateinischen Schriftstellern angemerkt und gefunden worden, daß sie durch ein ausgelassenes Substantiuum zu erklären sind q), seit dem verliert diese Art zu reden das Ansehn des Ungewöhnlichen. Läßt man sich den Ausdruck prauus fidei r) nicht befremden, warum sollte man nicht auch sagen können, audax imperii, da verschiedene Poeten ausdrücklich mit dem Adiectiuo audax den Genitiuum verbinden s). Wollte man hier einwenden, daß die Ausdrücke der Poeten hier zu keinem Beweise dienen könnten, da von einem prosaischen Schriftsteller die Rede sey; so ist nicht nur bekannt, daß die Historienschreiber vieles mit den Poeten

q) Siehe *Voss.* de constructione Cap. X.

r) *Silius* Lib. III. 251.

s) *Claud.* L. II. R. P. v. 4. Stat. Th. IV. 403. id. IX. 619. Flacc. III. 547.

Poeten gemein haben [t]), sondern auch daß Sallustius insonderheit sehr viele Ausdrücke von den Griechen entlehnet [u]), zu welchen dieser Ausdruck offenbar zu zählen ist [x]). Ich könnte mehrere Exempel von dieser Art zum Beweise anführen, wenn ich nicht besorgen müßte zu weitläuftig zu werden; welche auch nicht so nothwendig sind, da der seelige Herr Director **Johann Michael Heusinger** sich dieses Werks in gleicher Absicht bedienet, und durch Hülfe dessen in einigen Stellen des **Cicero** de officiis [y]), **Justinus** und **Curtius** die wahre Lesart hergestellet [z]).

Es erhellet hieraus deutlich, daß die Schriften des Vincentius in dem vorzüglichsten Theil der schönen Wissenschaften, nemlich in der Critik einen nutzbaren Einfluß haben; sie nützen aber dieser Wissenschaft mehr, als auf einerley Weise. Niemanden ist leicht unbekannt, daß das An-

t) *Quinctilian.* institut. orat. L. X. C. I. n. 31. *Historia est proxima poetis, et quodam modo carmen solutum.*

u) Ex Graeco vero translata Sallustii plurima: *Quinctil.* L. X. C. III. n. 17.

x) Siehe *Vechner.* Hellenolex. Libr. I. Part. II. Cap. 18.

y) Siehe dessen Programma: Nouae edit. oper. Cic. de offic. specimen.

z) Emendation. Lib. II. Cap. IV. pag. 200. et pag. 206. sqq.

sehn der Schriften des **Curtius**, welches ihnen ihres Alterthums wegen zukömmt, von verschiedenen Gelehrten angefochten worden, daß sie insonderheit **Johannes Bodinus** [a]), dem auch andere gefolgt, als ein untergeschobenes Werk angesehen habe, welches höchstens vor dreyhundert Jahren seinen Ursprung genommen. Verschiedene Critikverständige haben dieses Vorgeben aus der Schreibart des Curtius selbst zu widerlegen gesucht, wie denn dieses unter andern von dem **Jacob Perizonius** [b]) geschehen, welcher sehr wahrscheinlich gemacht, daß er nicht lange nach den Zeiten des Augustus gelebt; wie ungegründet aber jenes Vorgeben an und vor sich selbst sey, könnte allein unser Vincentius widerlegen, der, wie er selbst bezeugt, in dem zweyten Regierungsjahre des Pabstes **Innocentius** IV. das ist Anno 1244 geschrieben, und in diesem speculo historiali verschiedene Stellen des **Curtius** anführet [c]).

Wie aber unser speculum die Meinung derer zu widerlegen, dienlich ist, welche die Schriften des Curtius für ein Product der neuern

a) in Method. histor. Cap. X.

b) in *Q. Curtio* restituto in integrum et vindicato. Lugd. 1703. 8.

c) als Libr. IV. Cap. V. Cap. XXIII. Cap. XXX. Cap. XXXVI. Cap. XXXVIII. LXI. LXII. LXIII. Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Vol. II. pag. 715.

ern Zeiten angesehen; so könnte solches im Gegentheil zu einem Zweifel die Veranlassung geben, ob die Commentarii, welche wir von dem Julius Cäsar haben, wirklich von ihm herrühren. Vincentius zeichnet verschiedene Stellen aus gedachten Commentariis aus, unter dem vorangesetzten Namen des Julius Celsus d), welches auch von dem Bulläus und einigen anderen geschehen, und Ludwig Carrio ist dadurch verleitet worden, gedachten Celsus für den Verfasser derselben zu halten, welchem die Menagiana e) auch den Polydorus Virgilius und Lipsius, als wären sie dieser Meinung gewesen, wiewohl unrichtig, zugesellen wollen. Der Irrthum selbst ist auf folgende Weise entstanden. Ein Grammaticus Julius Celsus Constantinus hat Cäsars Schriften zu berichtigen sich bemühet und zu dem berichtigten Codice seinen Namen hinzugesetzt. Die Abschreiber setzten hierauf zu den Handschriften, um ihnen einen so viel mehreren Werth zu verschaffen, die Worte: C. Iulii Caesaris per Iulium Celsum commentarii, welcher Zusatz in einigen noch jetzt vorhandenen Handschriften angetroffen wird f).

Auch

d) Lib. VI. Cap. V.

e) Tom. II. pag. 99.

f) Hiervon siehe mit mehrerem *Fabric.* Biblioth. lat. Tom. I. pag. 257. sqq. der Ernestinischen Ausgabe.

Auch von den Briefen des jüngeren Plinius treffen wir in diesem Werke eine Nachricht an, welche den Critikverständigen nicht gleichgültig seyn kan. Der Verfasser meldet von diesen Briefen: epiſtolas ad diuerſos circiter centum reperi g), deren Anzahl, so wie wir sie jeżt haben, mehr als dreyhundert beträgt. Indem er diese merkwürdige Nachricht mittheilet, begeht er aber auch den Irrthum, daß er diese Briefe dem Verfasser, von welchem die hiſtoria naturalis ist, folglich dem Plinius Secundus Major zueignet, wovon die Ursache ohnzweifel in der noch unvollständigen Kenntniß derselben, da sie kaum aus dem Staube hervorgezogen worden, zu suchen ist. Inzwischen ob es gleich auf der einen Seite zu beklagen, daß die Briefe von dem jüngeren Plinius das unverdiente Schicksal gehabt, eine so lange Zeit im Verborgenen zu liegen; so hat sie dennoch auf der andern Seite diese Verborgenheit gegen die Fehler, welche von unwissenden Abschreibern zu besorgen waren, in Sicherheit gesetzt, daß sie weit richtiger, als andere klassische Schriftsteller, welche der Finsterniß eher entrissen worden, auf unsere Zeiten gekommen. Es verdiente diese Sache eine umständlichere und weitläuftigere Erörterung, wozu sich aber in dem Folgenden, da

g) Lib. X. Cap. LXVII.

da wir von einer merkwürdigen Ausgabe der Plinischen Briefe nähere Nachricht ertheilen, eine bequemere Gelegenheit finden wird.

Auf so mannichfaltige und beträchtliche Weise kann uns dieses Werk auch in den jetzigen Zeiten nützlich seyn. Ich kann nicht umhin, auch von dem Misbrauche, zu welchem solches die Veranlassung gegeben, etwas zu gedenken. Es ist eben derjenige, dessen ich bereits oben, vermöge einer wahrscheinlichen Muthmaßung erwehnt habe, daß man um die Geschichte zu studieren bey diesem speculo hangen geblieben, und darüber unterlassen habe, aus den Quellen selbst zu schöpfen. **Joh. Lud. Vives** klagt ausdrücklich noch zu seinen Zeiten über diese verkehrte Gewohnheit in folgenden Worten: dicat aliquis de Romanis aliquid, puta Vincentius vel Antonius — tantum apud istos nactus fidei, quantum Liuius aut Suetonius [h]), und daß eben dieses auch in den vorhergehenden Zeiten, und seitdem dieses Werk herausgekommen, geschehen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Ein anderer Misbrauch dieses Werks, dessen **Vives** als eines solchen, der seiner Ahndung würdig geschienen, erwähnet, ist in unsern Zeiten so leicht nicht zu besorgen. Er redet von den Ausflüchten und Entschuldigungen, welche die Trägheit

h) de caussis corruptarum artium L. I. p. 40.

heit von den mit der wahren Gelehrsamkeit verknüpften Schwierigkeiten hernehme i), indem man unter anderen sage: wer kann so viel Bücher lesen als hierzu erforderlich sind? Um diese so wie sie es verdienen zu widerlegen, giebt er ihnen den Vorwurf zurück: Qui a Liuio abhorret, vt diffuso, non dubitat se credere pelago Vincentii historialis k). Wer in unseren Tagen zu träge ist den Livium zu lesen, dem wird wohl schwerlich einfallen, sich mit Durchlesung des Vincentius zu beschäftigen.

Ich eile nun auch von den äußerlichen Umständen dieses Werks etwas weniges zu gedenken. Beydes Druck und Papier können zu einem Beweise dienen, wie groß die Vollkommenheit gewesen sey, zu welcher die Buchdruckerkunst schon in den damaligen Zeiten befördert worden. Der Text ist so rein von Druckfehlern, daß es schwer wird, einen solchen zu entdecken, obwohl nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten sehr viele Abkürzungen darinnen enthalten sind. Die Anfangsbuchstaben jedes Abschnittes sind mit der Feder hinzugeschrieben; diejenigen aber, welche den Anfang ganzer Bücher machen, ziehen insonderheit

i) Schon Cicero sagt zu seiner Zeit: Difficultas laborque discendi disertam negligentiam reddit. *de Diu.* L. I. C. 47.

k) libr. citat. p. 50.

derheit die Aufmerksamkeit an sich, indem sie nicht nur mit ächtem Golde gemalet, sondern auch mit künstlichen Verzierungen von verschiedenen Farben, die wie es scheinet noch ihre erste Schönheit haben, ausgeschmückt sind.

Ganz zu Ende des Werks findet sich ein offenbarer Beweis, daß die unerlaubte Begierde, einem andern das Seine zu rauben, in so ferne sie bey gedruckten Büchern statt findet, sich schon zu der Zeit so merklich geäußert habe, daß es nöthig gewesen, derselben durch ein so genanntes Privilegium Einhalt zu thun. Es ist solches von der Republik Venedig ausgestellet, worinn aller Nachdruck dieses Werks binnen zehen Jahren, bey einer Strafe von zehen Ducaten, welche vor jedes Exemplar zu erlegen, untersagt wird. Ich habe diesen Umstand nicht ganz übergehen wollen, da dieses ohne Zweifel eines der ersten Privilegien ist, welche in Ansehung der Bücher den unrechtmäßigen Nachdruck zu hindern ertheilet worden.

V.

Von des Vincentii Bellouacensis speculo naturali.

Das speculum naturale ist, wie wir bereits angemerkt haben, vermöge der von dem Plato angenommenen Eintheilung der Philosophie der erste Theil des speculi maioris, ob er gleich sechs Jahre später, nämlich a. 1250 verfertiget und bekannt gemacht worden. Der Verfasser zeiget dieses selbst zu Ende des ganzen Werks an [l]). Wir wollen zuförderst die Unterschrift hieher setzen, welche folgendes Inhalts ist:

Operis preclari speculi communis speculum naturale ab eximio Doctore Vincentio almeque beluacensis ecclesie presule ac sancti dominici ordinis professore editum feliciter finit.

Impensisque non mediocribus ac cura solertissima Hermanni Lichtenstein, Coloniensis agrippine colonie nec non emendatione diligentissima est impressum anno Salutis M. CCCC LXXXXIIII. Idibus Maii Venetiis sedente diuo Alexandro VI. pontifice

l) Lib. XXXII. Cap. 702.

fice Maximo regnanteque Maximiliano primo Romanorum rege inuictissimo faustissimoque semper Augusto.

Es ist nicht schwer zu errathen, daß die Absicht dieses Werks die Beförderung der Naturlehre sey. Da die Natur in ihrem ganzen Umfange dem Menschen so mannichfaltige und bewundernswürdige Gegenstände vor die Augen stellet, welche vielmals auch unvermerkt dessen Aufmerksamkeit auf sich ziehen; so ist auch nicht zu bewundern, daß die Naturlehre unter den philosophischen Wissenschaften die älteste sey, sondern auch eine geraume Zeit, das ist bis auf den Socrates, beynahe ganz allein die Bemühungen der Philosophen beschäftiget habe [m]). Allein auch nach der Zeit, als Socrates die Liebhaber der Weisheit sowohl durch seine Lehren, als auch durch sein Exempel auf die sittliche Beschaffenheit des Menschen aufmerksamer gemacht, haben sie nicht aufgehört, der Ausforschung der Natur ihren Fleiß zu widmen. Cicero sagt von den Peripatetikern [n]): Natura sic ab iis inuestigata est, vt nulla pars coeli, maris, terrae, (vt poetice loquar) praetermissa sit. —

Perse-

m) Hieher gehört, wenn Cicero sagt: Socrates primus philosophiam deuocauit e coelo. Tusc. Quaest. Lib. V. Cap. IV.

n) de Fin. Lib. V. Cap. IV.

Persecutus est Aristoteles animantium omnium ortus, victus, figuras, Theophrastus autem stirpium naturas omniumque fere rerum, quae e terra gignerentur, caussas atque rationes: und wem ist unbekannt, daß verschiedene unter den Römern, fürnehmlich Lucretius, Lucius Annäus Seneca und Plinius den rühmlichen Fußtapfen der Griechen gefolgt sind? Wie weit es die Griechen und Römer in der Erforschung der Natur gebracht haben, sehen die Kenner insonderheit in Rücksicht auf die Zeiten und Umstände, darinn sie sich befanden, mit Bewunderung an, und beklagen, wenn bey der großen Anzahl derer, welche in unseren Zeiten sich zu der Naturlehre wenden, vielleicht der geringste Theil zu den Quellen zurückgeht und die Alten zu Rathe zieht [o]), ohne welches ausser vielen andern Fehltritten nothwendig nicht selten gegeschehen muß, daß etwas für eine neue Entdeckung gehalten wird, welches jenen schon längst bekannt gewesen [p]).

Mit dem Hereinbruch jener finstern Jahrhunderte, hörte aller Eifer, sich mit den Wissenschaften

o) Von dieser Materie verdient nachgelesen zu werden: *Ioannes Beckmannus* de historia naturali veterum.

p) So ist z. E. sehr wahrscheinlich, daß die animalcula spermatica den Alten bereits bekannt gewesen. Siehe *Beckmanni* libr. cit. C. VII. §. 3. pag. 238.

schaften zu beschäftigen, auf, und in so ferne konnte sich auch die Naturlehre in diesem Zeitraume keine Zusätze und Erweiterungen versprechen, es wäre denn, daß es als eine Erweiterung anzusehen sey, wenn sie mit Fabeln und Erdichtungen bereichert worden. Und obgleich Avicenna in dem eilften, Averroes in dem zwölften Jahrhunderte, in so fern sie Anbeter des Aristoteles waren, ihre Bemühungen auch auf die Naturlehre richteten; so ist dennoch leicht zu schliessen, daß die Vortheile dieser Bemühungen sehr gering gewesen, da es ihnen selbst an den Hülfsmitteln fehlte, den Aristoteles zu verstehen, der unnöthigen und höchst unverständlichen Wörter und Abstractionen, auf welche sie verfielen, nicht zu gedenken.

In dem dreyzehenten Jahrhundert, dem Zeitalter, in welchem Vincentius lebte, fieng das wiederaufgehende Licht der Wissenschaften an, die Finsterniß zu vertreiben und die beynahe erstorbene Neigung zu denselben zugleich bey sehr vielen zu beleben. Wäre dieses nicht ohnehin genugsam bekannt: so könnten solches die Worte unsers Schriftstellers bestätigen, deren er sich bedienet, da er die Ursachen, wodurch er zur Verfertigung dieses Werks bewogen worden, anführet: videbam praeter ea iuxta Danielis prophetiam temporibus nostris non tantum saecularium litterarum vbique, verum etiam

 diui-

diuinarum ſcripturarum multiplicatam eſſe ſcientiam q). Es fehlte alſo auch nicht an ſolchen, die eine Begierde, ſich mit der Naturlehre bekannt zu machen, blicken ließen, welche zu unterhalten, und, ſo viel nach den damaligen Umſtänden möglich war, zu befriedigen, dieſes ſpeculum naturale von dem Vincentius verfertiget worden. Je weitläuftiger aber dieſes Werk gerathen iſt, um ſo viel zuverläßiger läſſet ſich ſchlieſſen, daß alles darin enthalten ſey, was man zu der Zeit von dieſer Wiſſenſchaft gewußt hat. Die eigne Verſicherung des Vincentius läßt uns daran nicht zweifeln, welche ich hieher zu ſetzen kein Bedenken trage, da ſie zugleich eine Kenntniß des Hauptvortheils anzeigt, welchen ſich ein jeder, der die Natur ſtudieret, zu verſprechen hat. Er ſagt: ipſam naturam, vt potui diligentius deſcripſi, quam operam nemo, vt aeſtimo, ſuperfluam aut inutilem reputabit, qui in ipſo creaturarum libro ad legendum propoſito creatoris, gubernatoris et conſeruatoris omnium Dei potentiam, ſapientiam et bonitatem ipſa veritate rationem illuminante legere conſueuerit r). Je mehreren Fleiß aber der Verfaſſer bey der Ausarbeitung dieſes Werks angewendet, ſo viel deutli-

q) in Prologo cap. 2.

r) in Prologo cap. 6.

deutlicher legt es uns auch den damaligen Zustand dieser Wissenschaft vor die Augen.

Sollen wir aber überhaupt von dem damaligen Zustand der Naturlehre ein Urtheil fällen, so ist schon um deswillen nichts anders zu vermuthen, als daß er mangelhaft und unvollkommen sey, da diese Wissenschaft, welche ganz erstorben zu seyn geschienen, kaum erst wieder aufzuleben anfieng, welche Vermuthung durch dieses Werk eine so viel mehrere Bestätigung erhält, wenn wir auf die Beschaffenheit der Naturlehre in den jetzigen Zeiten zurücksehen. In anderen Theilen der Philosophie sind die Zusätze und Erweiterungen, welche sie in den neueren Zeiten erhalten haben sollen, vielleicht nicht so beträchtig, als viele sich überreden wollen; die Erweiterung der Naturlehre aber ist so bemerklich und in die Augen fallend, daß ihre Verbesserung keinem Zweifel unterworfen ist. Verschiedene nützliche Erfindungen, welche in den neuern Zeiten gemacht worden, durch deren Hülfe wir tiefer in die Natur eindringen können und gleichsam ihre innere Geheimnisse erforschen, dahin die Erfindung der Microscopien *), der Luftpumpe

*) So ist es nicht zu bewundern, wenn wir heut zu Tage mehreres von den Insecten wissen, als die Alten, ob sie gleich viele Aufmerksamkeit auf den wunderbaren Bau und die übrige Beschaffenheit dieser Thiere verwendet. Siehe *Beckmann.* lib. cit. C. I. §. 10. p. 83. sq.

pumpe und anderer Werkzeuge von dieser Art gehören, haben offenbar manches entdecket, welches den vorigen Zeiten unbekannt gewesen. Ueber dieses wie in allen Wissenschaften, welche die Erfahrung zum Grunde haben, selbst der verlängerte Zeitraum einen nicht geringen Einfluß auf ihre Erweiterung hat, indem zu dieser Zeit nicht selten ein bloßer Zufall etwas entdekket, was vielen Jahrhunderten verschlossen und unerforschlich geblieben; so hat auch die Naturlehre blos deswegen, weil sie neuer ist, nicht wenig für der alten gewonnen, und was Seneca vorhergesagt [t]); veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat, et longioris aeui diligentia, ist in Ansehung dieser vornehmlich eingetroffen.

Wenn aber auch die vorher unbekannten Erfahrungen, welche bloß als Töchter der Zeit anzusehen sind, die gewünschten Vortheile über die Wissenschaften verbreiten sollten, so war doch nöthig, daß es nicht an der erforderlichen Einsicht und Beurtheilungskraft mangelte, die entdeckten Erfahrungen zu benutzen und den gehörigen Gebrauch davon zu machen. Auch hieran fehlte es zu der Zeit, als Vincentius lebte, und hat nach diesen so lange gefehlt, bis der große Engländer Baco von Verulam hervor

t) Quaest. Natur. Libr. VII. Cap. 25.

hervor trat, und lehrreich so wohl die Spur, als auch die Mittel entdeckte, wie die Naturlehre zu einer merklichen Verbesserung und Erweiterung könne befördert werden [u]). Nach dessen Unterricht schliesset die Naturlehre zween Hauptheile in sich, deren einen er narratiuam, den andern inductiuam nennet. An dem letzteren, welcher sich mit der Ableitung allgemeiner Sätze aus einzelnen Naturbegebenheiten beschäftiget, hatte es bis dahin gefehlt; woraus denn leicht zu schließen, daß die Naturlehre, welche Vincentius geliefert, blos narratiua sey, das ist eine Sammlung verschiedener Bemerkungen, welche alle Arten der natürlichen Dinge betreffen. So wohl die Nothwendigkeit, als Nutzbarkeit dieses ersten Theils, siehet ein jeder von selbst ein, indem der letztere ohne eine vorhergegangene Bemerkung der Naturbegebenheiten, nicht statt finden würde, und je größer die Sammlung dieser Begebenheiten ist, um so viel mehrere allgemeine Wahrheiten werden sich daraus ableiten lassen; nur muß ihre Gewißheit ausser allem Zweifel gesetzt werden. Aber auch hierinn hat man sich in den vorigen Zeiten zu nachläßig erwiesen. Man wiederholet die Erzählungen, wie sie bey anderen angetroffen werden, ohne ihre Wahrheit und Richtigkeit zu prüfen.

u) in Nouo Organ.

prüfen. Das Werk des **Vincentius** kann zu einem augenscheinlichen Beweise dienen, welches fast ganz aus solchen Meinungen und Erzählungen anderer zusammengesetzt ist. Wenn aber unser Verfasser auch nur bloße Excerpten geliefert, so ist dennoch zu verwundern, daß er so viele Schriftsteller gekannt, überdieses auch Gelegenheit gefunden hat, selbige lesen zu können. **Fabricius** hat sich die Mühe gegeben, ein Verzeichniß von allen Schriftstellern zu verfertigen, deren Worte und Meinungen in diesem speculo naturali angeführt sind, und selbiges in seine Bibliothecam graecam einrücken lassen [x]), aus welchem man sich mit leichter Mühe von der Menge derselben überzeugen kann.

Wir wenden uns zu der Einrichtung und dem Innhalt dieses Werks. Es bestehet solches nach unserer Ausgabe aus 32 Büchern, deren jedes seine besondern Abschnitte hat. Die hier bestimmte Anzahl der Bücher ist nicht in allen Ausgaben einerley. **Fabricius** [y]), der eine zu Douay 1624 herausgekommene Ausgabe vor sich gehabt, giebt 33 Bücher an, mit welchem auch **Weller** in dem **Altem aus allen Theilen der Geschichte** [z]) übereinstimmet.

x) Tom. XIV. pag. 107.
y) in Bibl. graec. L. VI. C. IX. p. 445.
z) I. Band pag. 228.

met. Nach der Gesnerischen Einladungsschrift besteht das Werk aus 37 Abschnitten. Man kann also nicht unbillig fragen, woher diese Verschiedenheit komme? So viel ist gewiß, daß **Vincentius** nicht mehr als 32 Bücher verfertiget. Der Verfasser bezeugt dieses zu Ende des 32sten Buchs c. 102. Wenn wir also bey dem speculo historiali bereits angemerkt haben, daß solches von einem, obwohl unbekannten Verfasser weit über die Lebensjahre des Vincentius fortgesetzt sey; so können wir nicht anders schliessen, als daß eben dieses bey dem speculo naturali geschehen sey, unserm Herausgeber aber entweder die Zusätze nicht bekannt gewesen sind, oder daß er sie nicht habe hinzusetzen wollen, weil er gewußt, daß sie von einem anderen Verfasser herkommen [a]). Das erste Buch hat die Aufschrift de primaria mundi creatione, worinn von der **ersten Materie** und der **Natur der Engel** aus der hier angeführten Ursache gehandelt wird, weil beydes die Materie, und die Engel nach der Meinung des Augustinus vor dem Anfang der Zeit geschaffen worden. Die Abhandlung selbst geschiehet unter vielen theils hieher gehörigen, theils zu weit ausgeholten Fragen, darunter verschiedene zu den Spitzfindigkeiten der scholastischen Philosophie zu rechnen

a) Siehe den Auszug in dem Schulmagazin Vter Band pag. 77.

sind. Ganz unerwartet ist es, wenn das 19te Cap. die Aufschrift hat: **Warum hat Gott die beste Welt geschaffen?** welcher Satz vielleicht in den neuern Zeiten nicht so viel Aufsehen gemacht hätte, wenn man gewußt, daß er schon zu der Zeit als wahr behauptet worden, und, wie aus der Beantwortung der Frage, welche mit den Worten des Augustinus geschiehet, erhellet, noch weit älter ist: Si nulla bona (Deus) fecisset, bonus non esset; bona quoque facere si non posset, nulla esset potentia, si autem posset nec faceret, magna esset invidentia. Bey der Ordnung und dem Inhalt der übrigen Bücher sind die sechs Tagewerke zum Grunde gelegt, so, daß ein Tagewerk, nach seinen Untertheilen, die es in sich begreift, in verschiedenen Büchern abgehandelt wird, ehe der Uebergang zu dem folgenden Tagewerk geschiehet. Daß diese Methode nicht wenige Unbequemlichkeiten habe, kann dieses Werk selbst genugsam bezeugen. Wie sie zu vielen die Veranlassung gegeben, welches nicht in die Naturlehre, sondern vielmehr in die Metaphysik, Moral und Theologie gehöret; so ist sie auch die Ursache, daß verschiedenes unberührt geblieben, was darinn enthalten seyn sollte; ohne des natürlichen Zusammenhanges der Materie zu gedenken, der auf diese Weise vielfältig unterbrochen wird. Es hat diese Methode auch zu einer besondern Sekte der Naturlehrer die Veranlassung

gegeben,

gegeben, welche die ganze Naturlehre mit ihren Grundwahrheiten aus der Schöpfungsgeschichte Mosis herleiten wollen, welche aber nicht wenigen Widerspruch gefunden. Unter andern setzet diesen **Petrus Gassendus** [b]) folgendes entgegen: Non videntur mihi constanter satis et religiose facere, qui, si quid somniant in Physicis, patrocinium statim in scriptura quaerunt. Quasi vero spiritus sanctus in dictandis codicibus sacris non in id solum incubuerit, vt homines morum scientiam diuino cultui iunctam tuerentur, et gratiae simul ac gloriae, quae dona sunt supra naturam, efficerentur participes. Eben hiervon ist auch **Morhoff** in seinem **Polyhistor** [c]) mit mehreren nachzulesen. Das 12te Buch handelt von den **Kräutern**, das 13te von den **wilden und unfruchtbaren Bäumen**, so wie das 14te die Beschreibung der **fruchtbaren Bäume** enthält, insonderheit solcher, deren Früchte den Menschen zur Speise dienen. Bey jedem, wenn sie einigen Nutzen in der Medicin haben, vergißt der Verfasser nicht, denselben anzuzeigen, so daß er es entschuldiget, wenn er auch für den Körper gesorgt habe, da er seinem Mönchsstande nach allein die Sorge für die Seelen auf sich hätte

b) in examine Fluddanae Philosophiae, P. II. Cap. IV.

c) Tom. II. Lib. II. Cap. III.

hätte [d]). Fabricius hat wegen dieser 3 angezeigten Bücher unseren Vincentius in seinem Elencho Medicorum veterum mit angeführt, welcher in seiner Bibliotheca graeca befindlich ist [e]).

Es ist noch übrig, von dem Nutzen etwas zu gedenken, den das speculum naturale auch zu unsern Zeiten stiften kann, ohnerachtet die Naturlehre zu einer so merklichen Verbesserung befördert worden. Daß dieses Werk den Zustand der Naturlehre, worinn sie sich in dem dreyzehenten Jahrhundert befunden, genau abbilde und in so ferne in die Litterairgeschichte einen nützlichen Einfluß habe, ist bereits oben angemerkt worden. Ausserdem aber kann es weder unangenehm noch unnützlich seyn, die Meinungen und Urtheile der Schriftsteller so wohl der alten, als damaligen Zeiten über einerley Materie beysammen zu lesen, um mit leichterer Mühe eine Vergleichung unter denselben anstellen zu können. Wenn Morhoff [f]) die scriptores locorum communium philos. natur., zu welchen er unsern Vincentius rechnet [g]), den Anfängern in der Naturlehre nicht zum Lesen anempfehlen will; so ist er doch keinesweges in Abrede,

d) in Prologo cap. 18.
e) Tom. XIII. pag. 445.
f) in Polyhistor. T. II. L. II. C. II. n. 2.
g) loco cit. n. 4.

Abrede, daß ihre Lesung denen, welche mit den gefaßten Gründen dieser Wissenschaft eine richtige Beurtheilungskraft zu verbinden, geschickt sind, in mehr als einer Absicht nützlich sey. Es ist nicht zu leugnen, daß viel irriges, viel fabelhaftes, vieles, was nach einem kindischen Aberglauben schmeckt, in diesem Werke vorkommt, welches auch nicht anders seyn kann, da die Quellen, woraus er geschöpft, diese Unreinigkeiten enthalten; wie denn auch selbst die Alten, aus welchen hier Auszüge vorkommen, nicht von allen Unrichtigkeiten frey sind [h]), obgleich der Undank, dessen sich viele schuldig machen, keinesweges zu billigen ist, welche das viele gute, das wir bey den Alten antreffen, vergessen, und ohne zu erwägen, wie große Entschuldigung sie vor sich haben, da sie die Bahn gebrochen, blos von Fabeln und Unrichtigkeiten reden, die sie der Nachwelt mitgetheilt [i]). Ist aber dieser Ursache

h) Von den bey dem Plinius vorkommenden Fehlern siehe *Crenium* in animaduersionibus philolog. Part. VII. im Anfang. Vor andern gehört hieher *Salmasius* in exercitationibus ad Solinum.

i) In der bereits angeführten Hist. natur. Veter. des *Ioannis Beckmanni* handelt das IIIte Cap. de fabulis, quae in hist. nat. vet. occurrunt, worinn ausser mehreren, was zu ihrer Entschuldigung dienet, auch gezeigt wird, daß man viele Unrichtigkeiten den Alten angedichtet, weil man sie nicht recht verstanden habe.

sache wegen das ganze Werk als unnütz wegzuwerfen, weil es Fehler und Unrichtigkeiten enthält? Man hält es durchgängig für nothwendig und nützlich, daß diejenigen, welche die Philosophie studieren, die Lehrsätze und Meinungen der Philosophen des Alterthums sich aus ihren Schriften bekannt machen sollen. Wie viel Unrichtigkeiten, wie viel Abwege und Irrthümer werden ihnen auf diese Weise bekannt? Sollte es also schädlich seyn, auch die Abwege, worauf man in der Naturlehre gerathen ist, kennen zu lernen? Der bereits oben angeführte Engländer Baco siehet vielmehr eine Sammlung der in der Naturlehre eingeschlichenen Irrthümer als ein besonderes Mittel an, ihre Ausbesserung zu befördern [k]).

Ueber dieses, daß das speculum naturale dem historiali in so fern ähnlich ist, daß ganze Stellen aus verschiedenen Schriftstellern des Alterthums darinn vorkommen, diese aber, wie Zeit und Umstände höchst wahrscheinlich machen, aus den Handschriften abgedruckt sind, so wird der Nutzen, den die Critik sich von dem speculo historiali versprechen kann, (wie mit mehrerem bereits gezeigt worden), auch von diesem Werke dem speculo naturali zu hoffen seyn. Unter den alten Schriftstellern, welche Vincentius ange-

k) in dem angeführteu Organo nouo.

angeführt, ist **Plinius Major** am meisten gebraucht, und in so ferne sind hier sehr viele Stellen aus dessen Historia naturali anzutreffen. Um dieses schätzbare Denkmal des Alterthums haben sich **Johann Friedrich Gronov**, und nach ihm **Harduinus** besonders verdient gemacht, deren einsichtsvolle Bemühung demselben nicht nur überhaupt ein großes Licht angezündet hat; sondern auch viele falsche Lesarten haben durch sie eine glückliche Ausbesserung erhalten, wobey doch noch immer verschiedene zweifelhaft sind, und im Gegentheil andere, die einer Ausbesserung benöthiget gewesen, übergangen worden. Wir wollen in einigen uns vorgekommenen Stellen den critischen Nutzen, den das speculum naturale den Schriften des Plinius leisten kann, etwas sichtbarer zu machen, uns bemühen.

Plinius [1]) meldet von den Schlangen, daß sie ganze Eyer verschlucken, welche sie, wie die Worte nach der gewönlichen Lesart weiter lauten: in semet conuoluti frangunt intus, atque ita putamina *excutiunt*. **Harduinus** setzet *extussiunt*. Scheinet diese Aenderung in so ferne wenigstens unnöthig zu seyn, weil das Wort excutiunt einen bequemen Verstand giebt; so entsteht ein neuer Grund für dessen Beybehaltung,

1) Histor. nat. Lib. X. Cap. 72.

tung, weil **Vincentius**, der diese Stelle abgeschrieben [m]), nicht extusliunt, sondern excutiunt zu seiner Zeit in einer Handschrift gelesen.

Unter der Aufschrift: **Von den Krankheiten der Bienen** führet **Vincentius** [n]) folgende Stelle des **Plinius** [o]) an: Sunt et operis morbi, cum fauos explent, cleron vocant. In den mehresten Ausgaben ließt man: cum fauos *non* explent. **Harduinus** merket an, daß er in einem glaubwürdigen Manuscript das Verneinungszeichen *non* nicht antreffe, und was dieser in einer Handschrift bemerkt, wird durch diese Stelle, so wie sie **Vincentius** auszeichnet, bestätiget. Daß aber hier das explere, wie **Harduinus** aus andern Schriftstellern zu beweisen sucht, *minuere, exhaurire* bedeute, beruhet auf sehr schwachen Gründen, wie auch in der Gesnerischen Ausgabe des Thesauri erudit. scholast. [p]) bereits angemerkt ist. Vielleicht ist es wirklich eine Krankheit der Bienen, cum fauos explent, das ist, wenn sie zu viel Honig eintragen, welches aus einer Stelle des **Columella** [q]) nicht unwahrscheinlich wird: si

m) Lib. XX. C. V.
n) Lib. XX. C. III.
o) Lib. XI. C. XIX.
p) voc. *explere*, it. *clerus*.
q) Lib. IX. C. XIII.

si tale ver incessit, vt et prata, et arua floribus abundent, vtilissimum est, tertio quoque die aluorum exitus praecludi exiguis foraminibus relictis, per quae non possunt apes exire, vt ab opere mellifico reuocatae, quoniam se non sperent posse ceras omnes liquoribus stipare, foetibus expleant. Doch hiervon werden diejenigen, die es sich zu einer würdigen Beschäftigung gemacht, die Natur der Bienen zu untersuchen, weit richtiger urtheilen können.

Ausser diesen will ich aus den mir vorgekommenen Stellen noch eine von dem Harduinus unbemerkte Lesart anführen, wodurch selbst der Text verbessert werden kann. Indem Plinius im Begriff ist, von den Muscheln und Purpurschnecken zu reden, macht er über die ausschweifende Begierde des Menschen folgende Anmerkung: Es sey ihm nicht genug, Speisen aus der Tiefe des Meeres zu holen, um seinen Appetit zu befriedigen; er begebe sich in eben diese Gefahr, um seine Bekleidung zu verschönern. Diese Anmerkung beschließt er mit den Worten [r]): adeo per totum corpus *anima hominum* quaesita maxime placent. so liest man in Harduins Ausgabe, und vielleicht in allen übrigen, die vor und nach dieser Zeit zum Vorschein gekommen. Das Wort anima will man hier durch

r) Lib. IX. C. XXXV.

durch vita erklären, und verbindet es mit quaesita; so daß der Verstand wäre: **mit Lebensgefahr gesucht.** Ich will nicht gedenken, daß **Plinius** auf diese Weise einerley Gedanken wiederholet, indem er unmittelbar vorher sagt: parum est nisi qui vescimur periculis, etiam vestiamur; sondern nur bey der anzunehmenden Bedeutung des Wortes anima stehn bleiben, welche zwar nicht ungewöhnlich, aber zum wenigsten in dieser Verbindung das Ansehn des gezwungenen hat. Wie leicht und natürlich ist diese Stelle, so wie sie uns **Vincentius** überliefert: adeo per totum corpus *animae hominis* quaesita maxime placent. Empfiehlet sich diese Lesart animae hominis schon durch ihre Leichtigkeit, welche sie der ganzen Stelle mittheilet, so ist es überdem nicht schwer zu begreifen, zumal wenn man sich an die gewöhnlichen Abkürzungen erinnert, wie nach und nach im Abschreiben anstatt animae hominis, anima hominum gesetzt worden; so bleibt nichts übrig, warum man sie nicht als die wahre annehmen sollte.

Da unser Verfasser die Schranken der Naturlehre nicht so genau beobachtet, daß er sich nicht erlaubte, auch andere Materien zu berühren; so treffen wir auch hin und wieder Stellen aus anderen und mehreren klassischen Schriftstellern an. Wir wollen eine bekannte Stelle aus dem Cicero auszeichnen: tota philosophia, vt Cato ait, commentatio mortis est, in welcher

wir

wir bey dem **Vincentius** [s]) anstatt commentatio, *commendatio* mortis lesen. Wir wollen eben nicht mit Gewißheit behaupten, daß diese Lesart die wahre, und der durchgängig angenommenen vorzuziehen sey; wenn es aber überhaupt nicht für unnöthig gehalten wird, Varianten ohne Unterschied zu bemerken; so wird es auch erlaubt seyn, diese hier anzuführen. Der Verstand, der durch diese Lesart entstehet, ist nicht nur an und für sich bequem: **Die ganze Philosophie ist eine Anempfehlung des Todes**, sondern er stimmet auch mit den von dem Socrates geäußerten Meinungen überein, von welchen dieser Ausspruch entlehnt ist. Unter andern sagt Socrates [t]): Κινδυνεύουσι, ὅσοι τυγχάνουσι ὀρθῶς ἁπτόμενοι φιλοσοφίας λεληθέναι τοὺς ἄλλο αὐτοὶ ἐπιτηδεύουσιν ἢ ἀποθνήσκειν τε καὶ τεθνάναι. Sie sagt noch mehr als die gewöhnliche: commentatio mortis, so daß die Worte des **Plinius** [u]): Est enim quidam morbus, per sapientiam mori, wie **Cudworth** [x]) sehr wahrscheinlich muthmaßet, mit noch mehrerem Rechte hieher können gezogen werden.

s) Lib. XXXI. C. CVIII.

t) in *Phaedone*, Oper. T. I. pag. 64. ex edit. *Henr. Stephani.*

u) in Hist nat. L. VII. C. L.

x) in System. intellectual. C. V. Sect. III. §. XIX. pag. 1034.

VI.
Summa Magiſtrutia alias Piſanella dicta.

Wenn dieſes Buch ſchon wegen ſeines Alterthums der Aufmerkſamkeit der Bücherliebhaber nicht unwürdig zu seyn ſcheinet, ſo können auch die angeführten höchſt unverſtändlichen Worte, welche einen Theil der Unterſchrift ausmachen, und in ſo ferne den Inhalt des Buches aufſchlieſſen ſollen, die Wißbegierde eines jeden rege machen. In jedem anderen Falle dürfte es nicht ſchwer seyn, die Bedeutung des Worts Summa zu beſtimmen; hier aber entſtehet durch die beygefügten ungewöhnlichen Zuſätze die größte Schwierigkeit. Daß es ſo leicht nicht ſey, ſelbſt, wenn man das Buch vor ſich hat, da es auſſer den häufigen barbariſchen Wörtern mit ſehr vielen ſich ſelbſt unähnlichen Abkürzungen angefüllt iſt, den Verſtand dieſer Worte und mit dieſem den Inhalt des Werks zu errathen; könnte einigermaßen das Verzeichniß, welches den Junkeriſchen Nachrichten von der Bibliothek des Eiſenachiſchen Gymnaſii eingerückt iſt, beweiſen, wo es bald ein Ius canonicum, bald ein Commentarius über einen Theil deſſelben genennet wird, die ganze Nachricht aber mit dem offen-

offenherzigen Bekenntniß der Unwissenheit beschlossen wird, was durch diese Worte zu verstehen sey. Wir wollen uns also bemühen, so wohl den Verstand derselben aufzuklären, als auch den Inhalt des Werks selbst, in ein näheres Licht zu setzen. Die vollständige Unterschrift lautet also:

Anno Dni. MCCCCLXXIX in professo natiuitatis Dni. in Colonia metropoli germanie vrbe sancta Deo auxiliante opus terminatum insigne summa Magistrutia alias Pisanella vulgariter appellatum per me Conradum de Homburg praefate metropolis incolam quod fideliter impressum finit feliciter.

Zuerst wollen wir den Verfasser dieses Werkes anzeigen, welcher Bartholomaeus a sancto Concordio, ein Dominicaner Mönch gewesen, der zu Ende des dreyzehenten bis beynahe in die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts, als ein berühmter Lehrer des päbstischen Rechts gelebt hat. Von seiner Vaterstadt Pisa ist er gemeiniglich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten **Bartholomäus Pisanus** genennet worden. **Conrad Gesner** meldet von diesem Bartholomäus in der von ihm herausgegebenen **Bibliothek** [y]): scripsit summam Magistruciam.

y) Seite 105.

ciam. Noch iſt das Wort ſumma in ſeiner vorigen Dunkelheit, welches aber gar bald in ein mehreres Licht geſetzet wird, wenn wir hinzufügen, daß der vollſtändige Titel dieſes Werks iſt: ſumma caſuum conſcientiae, unter welchem es, wie der gelehrte Fabricius [z]) bemerket, im Jahr 1338 von dem Verfaſſer zu Stande gebracht, und nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt mit Gothiſchen Charakteren, jedoch ohne Bemerkung des Jahres und des Orts, dem Druck übergeben worden. Auch finden ſich in alten und großen Bibliotheken geſchriebene Exemplare von dieſem Werke, wie denn unter andern die berühmte Herzoglich Friedenſteiniſche Bibliothek ein ſolches Manuſcript beſitzet [a]); welches vermöge einer, von dem nun ſeligen Herrn Hofrath und Bibliothekar Freiesleben, mir hochgeneigt mitgetheilten Muthmaßung in der erſten Hälfte des funfzehenten Jahrhunderts verfertiget worden.

Der erwähnte erſte Abdruck iſt hernachmals zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten wiederholet worden, von welchen Abdrücken

z) In der Bibliotheca Lat. med. et infim. aetat. Lib. II. p. 473.

a) Siehe *Cypriani* Catalog. Manuſcriptor. Bibliothec. Gothan. inter Codic. membranac. minor. formae, num. XXXVI. pag. 104.

drucken Fabricius [b]) die erforderliche Nachricht ertheilet.

Es hat aber unser **Bartholomäus** verschiedene Vorgänger gehabt, die dergleichen Summas de casibus conscientiae verfertiget. Einer der ersten in dem dreyzehenten Jahrhunderte ist Raymundus de Pennaforti gewesen, der auch zuerst die verschiedenen Casus nach alphabethischer Ordnung vorgetragen, welcher Methode die mehresten nach ihm gefolgt sind [c]). In eben dem Jahrhunderte haben sich Henricus Hostiensis, und zu Anfange des vierzehenten Astesanus durch dergleichen Summas bekannt gemacht [d]). Auf diese Weise, da mehrere Schriftsteller ihre Arbeiten von gleichem Inhalt mit dem Titel Summa de casibus conscientiae belegt, ist das Wort Summa so bekannt und den Büchern dieser Art so eigen worden, daß es in den folgenden Zeiten allein hinlänglich war, den Leser zu belehren, daß in den Büchern, welche diesen Titel führen, eine Sammlung und Erklärung verschiedener Gewissensfragen anzutreffen sey; wie denn aus eben dieser Ur-

b) an dem angeführten Orte pag. 483.
c) Siehe *Caue* Histor. litterar. scriptor ecclesiasticor. pag. 495.
d) Siehe *Budd.* in Isagoge historic. theolog. pag. 704.

sache diejenigen, welche von casibus conscientiae geschrieben, mit dem Namen der Summisten [e]) sind belegt worden.

Es sollte aber auch diesen Büchern, welche in den damaligen Zeiten sehr beliebt waren, nicht an einnehmender Zierrath und wohl ausgedachter Ausschmückung fehlen, daher die sinnreichen Zusätze geflossen, welche bey dem Worte Summa angetroffen worden, und zu einem Beyspiele des Witzes aus jenen Zeiten dienen. Johann Baptista de Salis hat seiner Summa den süssen Zunamen Rosella beygelegt, und Angelus de Clauasio hat die seinige unter dem Namen Angelica bekannt gemacht. Es ist also kein Wunder, daß unsere Summa des Bartholomäus auch ihre Zusätze hat, und da bekannt ist, daß der Verfasser aus der Stadt Pisa gebürtig; so ergiebt sich auch ohne Schwierigkeit, daß sie daher den Namen Pisana, oder noch feiner Pisanella erhalten hat, so wie die vorerwähnte Summa des Astesanus von einer unter den Alpen gelegenen Stadt Asta, wo er gebohren, Astesana ist genennet worden [f]). Weit schwerer ist es zu erra-

e) Zuweilen wird der Name Summiste auch denen beygelegt, welche über die Summam theolog. des Thomas von Aquino commentirt haben.

f) Siehe den *Caue* in appenpice ad historiam litterar. pag. 14.

errathen, was das ungewöhnliche und monströse Wort magistrutia, magistrucia oder auch magistruccia, so verschieden wird dieses Wort geschrieben, anzeigen solle. Diejenigen, welche die Sorgfalt derer, welche die Reinigkeit der lateinischen Sprache zu erhalten bemühet sind, gering schätzen, oder wohl gar belachen, mögen hier einsehen lernen, wie weit es, insonderheit mit einer todten Sprache kommen könne, wenn diese Sorgfalt aufhört, und über sich selbst das Urtheil sprechen, daß sie aus Unwissenheit lachen. Höret diese Sorgfalt auf, wie in den mittlern Zeiten geschehen, so ist die gewisseste Folge, wenn wir nur bey einzelnen Wörtern stehen bleiben, daß sie nach und nach entweder ganz unbekannte und ungewöhnliche Bedeutungen bekommen, oder ganz neue Wörter ohne Noth und ohne alle Regeln der Ableitungen geschaffen werden, so daß nun besondere Glossarien nöthig sind, zu welchen man um diese zu verstehen, seine Zuflucht nehmen muß. Lassen uns diese hülflos, wie ich denn in dem Glossario des du Cange das Wort magistrutia vergebens gesucht; so bleiben für uns nichts, denn mühsam anzustellende Muthmaßungen übrig. Wir wollen folgende mittheilen. Vermöge der ersten Sylben scheinet nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß das Wort magistrutia von dem alten Zeitworte magistrare, oder auch magisterare abzuleiten sey, welches von dem Hauptworte magister seinen

Ursprung hat. Wie aber dieses theils einen Lehrer, theils einen Vorsteher und Aufseher anzeigt [g]); so sind auch beyde Bedeutungen in dem Worte magistrare, anzutreffen. Von dem Festus [h]) wird es durch regere, temperare erklärt, und daß es auch so viel als **lehren, unterrichten** sey, ist aus einer Stelle des **Spartianus** zu ersehn, wo er von dem Adrianus meldet [i]): ipse inter manipulares vitam militarem magistrans, das ist: **er unterrichtete sie (durch sein Beyspiel) zu was für einer Lebensart ein Soldat sich gewöhnen müsse.** Nachdem der Verfall der lateinischen Sprache immer mehr zugenommen, machte man von magistrare das Wort magistratio und gab ihm die Bedeutung so wohl der **Lehre**, als auch des Orts, wo gelehret wird [k]). So redet die Lex vltima Codic. Theodos. de studiis liberalibus vrbis Romae von publicis magistrationibus, das ist von öffentlichen Schulen, und daß eben dieses Wort einen **Unterricht** oder **Lehre** bedeute, erhellet aus den Worten des **Apulejus** [l]): quae solis disciplinis traduntur et *magistratione* discuntur. Denn daß die gewöhn-

g) Siehe *Vossii* Etymologicum.
h) de Verborum Significatione.
i) in Hadrian. C. X.
k) Siehe *du Cange* Glossarium.
l) de habitudine doctrinar. Platonis. Lib. II.

gewöhnliche Lesart magistra ratione, anstatt magistratione falsch sey, hat Salmasius über den Vopiscus [m]) aus verschiedenen Handschriften gezeigt. Nun scheint es bey dem immer mehr einreissenden Sprachverderben nicht schwer zu begreifen zu seyn, daß aus dem barbarischen und selbstgemachten Worte magistratio ein noch mehr verunstaltetes magistrutia entstanden sey, und eben so wie jenes einen Unterricht oder Lehrbuch anzeige. Sollte auch etwa dieses Wort adiectiue anzunehmen seyn, so könnte summa magistrutia einen lehrreichen Inbegrif aller Fragen, die das Gewissen angehen, bedeuten. Ich habe schon vorläufig angezeigt, daß die Dunkelheit, welche dieses Wort umgiebet, Schritte mit Gewißheit zu thun, nicht gestatte: um so viel leichter werde ich mir einige Nachsicht versprechen können, wenn die hier mitgetheilte, vielleicht an sich nicht unwahrscheinliche Muthmaßung, von einer anderen noch wahrscheinlichern übertroffen würde.

Wir nähern uns nun dem Werke selbst, welches, wie aus dem vorhergehenden nicht mehr zweifelhaft ist, zu der Casuistischen Theologie gehöret. Die Gelegenheit zu diesem Theile der Gottesgelahrheit haben nach dem Urtheile des

m) pag. 458.

des gelehrten Mabillon n) die so genannten libri poenitentiales gegeben, welche auch codicilli und canones poenitentiales genennet wurden; darin bestimmt wird, was ein jeder nach dem Verhältniß seines Vergehens statt einer Buße oder Genugthuung zu thun habe. Nachdem Gregorius Thaumaturgus und Basilius Magnus zuerst etwas von dieser Art geliefert o), haben sich mehrere sowohl in der griechischen, als vornehmlich in der lateinischen Kirche gefunden, welche dergleichen Arbeit übernommen; so daß verschiedene Gelehrte ganze Sammlungen von libris poenitentialibus durch den Druck bekannt gemacht, von denen Fabricius p) hinlängliche Nachricht ertheilet. Da nun in diesen Büchern den Vergehungen ihre angemessene Strafen nicht wohl konnten bestimmet werden, ohne von der Sünde überhaupt, und ihrem Unterscheide, der Größe nach zu handeln; so ist nicht zu bewundern, wenn eben diese zu besondern Fragen, welche das Gewissen angehen, die Veranlassung gegeben. Allein das Gute, welches die alten libri

n) de studiis monasticis P. II. C. VII. p. 296.

o) Siehe den *Mabillon* loc cit. Nachdem er unter andern gesagt, es sey nicht nur gefährlich, sondern auch schädlich, solche Schriften zu lesen, setzt er hinzu: vt adeo vtilius censeatur officia Ciceronis legere, quam certorum quorumdam Casuistarum studiis incumbere.

p) in Bibliothec. graec. Tom. XI. p. 73. sqq.

libri poenitentiales noch in sich begriffen, wurde nach und nach, wie selbst Mabillon q) bemerket, durch unnütze Spitzfindigkeiten verdrungen, und je mehr diese überhand nahmen, um so viel mehr wurde den Fragen von gleicher Beschaffenheit der Weg geöfnet. Nachdem sich also die auf diese Weise entstandenen Fragen gemehret, fieng man an, diejenigen, welche als die vornehmsten angesehen wurden, besonders zu sammlen, und so haben die so genannten Summae, welche, wie Vossius r) bemerket, eigentlich, und dem Sprachgebrauch gemäßer Summaria heissen sollten, ihren Ursprung genommen, unter welchen unsere Summa in den damaligen Zeiten eine der gewöhnlichsten und bekanntesten gewesen.

Schon die Weitläuftigkeit des Werks, welches wir vor uns haben, da es einen starken Band in groß 4. ausmacht, kann uns auf die Muthmaßung führen, daß nicht blos die Summa, wie sie Bartholomäus geliefert, darin enthalten, sondern vielmehr daß diese mit vielen Zusätzen vermehret sey. In dem ersten Abschnitt dieses Werks, welcher als eine kurze Vorrede anzusehen, erhält diese Muthmaßung durch folgende Worte ihre Bestätigung: Quoniam summa, quae

q) an dem angeführten Orte.
r) de vitiis sermonis p. 114.

quae magiſtrutia ſeu Piſanella vulgariter nuncupatur, propter eius compendioſitatem apud confeſſores communius inoleuit — ac propter eius breuitatem in plerisque ſuis deciſionibus valde dubia declaratione et ſuppletione indigens, idcirco ad communem ſimplicium confeſſorum vtilitatem, quantum mihi Dominus dederit, decreui dictam ſummam — addendo ſupplere. Zu Ende dieſer Vorrede heißt es: propter praedicta hoc opus ſupplementum appellari poteſt, unter welchem Titel dieſes Werk zuerſt zu Venedig 1470 in fol. an das Licht getreten. Eben daſelbſt wird auch der Leſer unterrichtet, durch welche Merkmale die Zuſätze von dem Text der Summa Piſana zu unterſcheiden ſind: vtque additio cognoſcatur in eius principio A in fine vero littera B ex rubro ponetur, welche Merkmale auch auf allen Blättern anzutreffen ſind. Wer aber der Verfaſſer dieſes Supplements ſey, ſucht man hier vergebens und wir würden ihn nicht anzeigen können, wenn nicht aus anderen Nachrichten bekannt wäre, daß ein Minorit Namens Nicolaus Auximanus im Jahr 1444. dieſe Summam vermehrt und interpoliret hätte [s]). Vielleicht war dieſes Supplementum zu bekannt, da es ſeiner damaligen Brauchbarkeit wegen, wenigſtens in den

s) Siehe den *Caue* in appendic. hiſtor. litterar. ſcriptor. eccleſiaſticor. p. 72.

den Händen aller Geistlichen seyn mußte, daß es nicht mehr nöthig schiene, den Namen des Verfassers hinzuzusetzen. Die Ausgaben dieser Summa mit den Zusätzen des Aux:manus findet man bey dem Fabricius t), doch ist die unsrige von 1479 nicht mit angemerkt.

Um aber von der besonderen Einrichtung dieser Summae oder Supplementi einige Nachricht zu ertheilen; so ist dieselbe zu einer Erleichterung ihres Gebrauchs, nach dem Beyspiele der Summa des Raymundus de Pennaforti, deren oben Erwähnung geschehen, nach alphabethischer Ordnung eingerichtet. Das Hauptwort jeder Materie findet sich an dem ihn treffenden Orte. Dieses wird ordentlich durch eine Definition erkläret, von welchen aber die mehresten die Probe der logikalischen Strenge nicht aushalten dürften. Auf diese folgen alsdenn verschiedene Fragen, welche die Materie selbst angehen, mit ihrer Auflösung und Beantwortung.

So wird z. E. bey dem Worte baptismus zuerst eine Erklärung gegeben, was unter der Taufe zu verstehen sey. Die Fragen, welche bey diesem Hauptwort aufgeworfen worden, sind nicht

t) in Biblioth. med. et infim. latinitatis L. XIII, pag. 318.

nicht nur solche, welche zu dem Hauptinhalte dieser Materie gehören, sondern ihre Anzahl wird auch durch unnütze und nichtswürdige Fragen vermehret. Unter andern wird die Frage aufgeworfen: was von der Taufe zu halten sey, wenn die Worte der Einsetzung unrecht und verderbt ausgesprochen würden? Die Auflösung dieser Frage machet den Unterschied, daß dieses entweder aus Vorsatz geschehe, und alsdann könne die Taufe nicht als rechtmäßig angesehen werden; oder aus Unwissenheit der Sprache. In dem letzteren Fall bleibe die Taufe rechtmäßig, wenn nur die Unrichtigkeit nicht allen Verstand der Worte aufhebe. Der geneigte Leser erinnert sich vielleicht bey dieser Gelegenheit mit mir, unter mehreren Beweisen, von der unter den Mönchen in den mittlern Zeiten herrschenden großen Unwissenheit auch dieses, daß ein Mönch die gewöhnliche Tauffomel auf folgende Weise verunstaltet habe: baptizo te in nomine et patria et filia et spiritus sancti [u]), und wird begierig, was unser Summiste von dieser Verunstaltung urtheilen möchte. Hier finden wir die Antwort und Beurtheilung, welche so unerwartet ist, daß ich besorgen muß, sie werde keinen Glauben finden, wenn ich nicht die eigenen Worte hersetze. Es heißt: Si tanta est corruptio,

u) Die Geschichte selbst erzählet Aventinus in annalibus Boiorum L. III. C. IX.

ruptio, quae omnino aufferat sensum, non est baptismus, si vero sensus remanet, est baptismus, vt dicendo patria et filia etc. So wird nicht nur die Sache selbst, welche kaum glaublich zu seyn scheinet, als würklich geschehen, bestätiget; es veroffenbaret sich über dieses eine noch weit größere Unwissenheit, indem die so große Mishandlung der Worte patris et filii als so wenig bedeutend angesehen wird, daß dem ohnerachtet der richtige Verstand der Tauffformel bestehe.

Unter dem Titel eucharistia finden sich verschiedene Fragen, welche der in der päbstlichen Kirche angenommene Irrthum von der Transsubstantiation erzeugt hat, dahin gehöret: quid agendum, si stilla sanguinis ceciderit extra? Die Antwort ist: Si quidem super tabulam ceciderit, lingua lambatur et tabula radatur, si non fuerit tabula locus ille comburetur, et cinis iuxta altare condetur. Eine andere beynahe ärgerliche Frage ist: Quid? si quis eucharistiam vomuerit? Sie wird entschieden: si sit laicus et propter ebrietatem vel voracitatem vomuerit XL diebus poeniteat, clerici vero LXX diebus poeniteant. Si caussa infirmitatis vomuerit VII diebus poeniteat et vomitus debet cremari et cineres iuxta altare recondi. Die Beantwortungen der aufgeworfenen Fragen selbst, gründen sich auf die canones des

päbstischen Rechts, welche dabey angeführet werden, und das Ansehen derer, die sie erkläret haben. Am häufigsten und fast bey jedem Artikel wird die Summa Theologiae des **Thomas von Aquino** citiret.

Mehreres von dieser Art hier anzuführen, wird nicht nöthig seyn, indem ich nicht zweifele, daß dieses wenige schon hinreichend seyn wird, um sich von der Einrichtung des ganzen Werks einigen Begrif zu machen; welches, wenn es sonst für uns von geringer Brauchbarkeit ist, zum wenigsten in so ferne seinen wichtigen Nutzen hat, daß es von dem damaligen elenden Zustande, sowohl der Gelehrsamkeit, als auch der Kirche einen getreuen Abriß ertheilet, und die große Nothwendigkeit einer Reformation, welche hernach erfolgt ist, so viel sichtbarer macht und zu Tage legt.

Uebrigens hat sich der Verfasser von dieser Summa durch noch mehrere, theils gedruckte, theils noch im Manuscript liegende Schriften bekannt gemacht [x]), zu welchen aber doch das berüchtigte und aus eben dieser Ursache höchst seltene Buch de conformitatibus vitae beati Fran-

x) Sie werden von dem **Fabricius** angezeigt lib. cit. p. 474.

Francisci ad vitam Domini Iesu Christi y), wie von einigen Gelehrten geschehen, keineswegeges zu rechnen ist. Der Verfasser dieses seltsamen Werks, führet auch den Namen Bartholomäus, und ist ebenfalls aus der Stadt Pisa gebürtig gewesen, um so viel leichter war es, in diesen Irrthum zu verfallen. Wie aber dieser schon durch seinen Geschlechtsnamen Albini, lateinisch Albicius oder auch Albisius genugsam von jenem unterschieden ist; so haben auch beyde in einem ziemlich entfernten Zeitalter gelebt, indem jener Bartholomäus a sancto Concordio im Jahr 1347; dieser aber ann. 1403. sein Leben geendiget.

Endlich verdienet noch das Andenken der ruhmwürdigen Freygebigkeit erneuert zu werden, welcher unsere Bibliothek dieses seltene Werk zu verdanken hat. Folgende auf der

y) Dieses Buch ist zu Mayland an. 1510. fol. zuerst zum Vorschein gekommen. Von diesem seltenen Buche verdienen nachgelesen zu werden Peter Baylens historisch-critisches Wörterbuch Tom. II. pag. 532. sq. nach der Gottschedischen Ausgabe; Fortgesetzte Sammlungen von alten und neuen an. 1729. p. 703. sq; *Fabricius* in Bibliotheca med. et infim latinit. Lib. I. p. 131. sq.; Schellhorn in amoenitat. litter. Tom. III. p. 160. sqq.

erſten Seite ſtehenden Worte machen uns dieſelbe bekannt:

Hoc libro iure hereditario ad Chriſtophorum Purgoldum Seniorem Conſulem Iſennacenſem, hinc ſorte ad Ioannem Karſtorffium translato Bibliothecam ſcholaſticam Iſennacenſem donant Dominica rogate a. 1627. M. Ieremias Weinrichius, Chriſtophorus Purgold, Eliſabetha Ioannis Weinii relicta vidua, Ioannis Karſtorffii haeredes.

VII.
Von dem Schöfferischen Psalter vom Jahr 1490.

Obgleich denen Ausgaben des lateinischen Psalters, welche zu Maynz in den Jahren 1457 und 1459 bey **Johann Faust** und **Peter Schöffer** herausgekommen, ein merklicher und großer Vorzug für der letzteren zuzueignen ist z), so ist dennoch auch diese aus mehr als einer Ursache, von nicht geringer Wichtigkeit. Wollen wir blos auf die Seltenheit sehen, so sind von der ersten Ausgabe vom Jahr 1457 doch wenigstens fünf Exemplare bekannt a), welche

z) Diese beyden Ausgaben findet man genau beschrieben in Commentariis Regiae Inſcript. academ. Tom. XIV. pag. 254. von *Claudio de Boze.*

a) *Meermann* in orig. typographic. Cap. VII. §. II. pag. 150. sagt von der ersten Ausgabe: Exempla huc vsque cognita ſunt Viennae in Bibliotheca caeſarea, Fribergae, Boceanum, nunc praeſulis de Cote, et Duuianum antea monaſterii Vrſelinarum Hildesheimiae. Das fünfte Exemplar ist zu Maynz befindlich. Siehe *Schoepflin* Vindic. typograph. Cap. III. §. 5. n. 6.

welche Teutschland und Frankreich aufzuweisen haben; ob aber von der letzteren Ausgabe mehrere Exemplare, ausser dem unsrigen und dem, welches Herr Schöpflin [b]) zu Maynz gesehen zu haben meldet, in oder ausser Teutschland anzutreffen sind, bleibt wenigstens so lange zweifelhaft, so lange nicht bekannt wird, an welchem Orte noch eines oder mehrere aufbehalten werden.

Daß aber auch diese Ausgabe, ohne auf ihre große Seltenheit zu sehen, wichtig und bemerkungswürdig ist, wird sich aus einer etwas genaueren Betrachtung der hier folgenden Unterschrift zu Tage legen:

Presens psalmorum codex venustate Capitalium decoratus rubricationibusque ac notis sufficienter distinctus adinuentione artificiosa imprimendi ac caracterizandi absque vlla calami exaratione in nobili ciuitate Moguntina huius artis inuentrice elimatriceque prima sic effigiatus et ad laudem Dei et honorem sancti Benedicti per Petrum Schoeffer de gernkheim est consummatus Anno Dni MCCCCXC vltima die mense Augusti.

Wir merken zuförderst an, daß die Stadt Maynz in dieser Unterschrift artis imprimendi ac

b) in Vindic. l. c.

ac caracterizandi inuentrix genennet wird, welches bey den ersten Ausgaben nicht geschehen, ob uns gleich nicht unbekannt ist, daß diese Unterschrift weder die einige, noch auch die erste ist, welche gedachter Stadt den Ruhm dieser Erfindung zueignet. Unter andern hat das bekannte Catholicon, welches zu Maynz 1460 an das Licht getreten, die merkwürdigen Worte in der Unterschrift [c]: Alma in vrbe Moguntina, quam Dei clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nationibus preferre illustrareque dignatus est. Die Ursache, warum wir den Leser auf dieses der Stadt Maynz beygelegte Lob aufmerksam zu machen suchen, ist keine andere, als diese, weil alle diejenigen, welche die Ehre der ersten Erfindung der Buchdruckerkunst der Stadt Maynz zueignen wollen, ausser anderen Gründen, welche sie anführen, sich vornehmlich auf das öffentliche Zeugnis dieser und anderer Unterschriften beziehen [d].

Der bekannte und langwierige Streit zwischen den Städten Harlem, Strasburg und Maynz, von welchen sich jede die erste Erfin-

c) Siehe Johann David Köhlers Ehrenrettung Johann Guttenbergs p. 97. welcher diese Unterschrift für die erste hält, in welcher eine solche Anzeige geschehen.

d) Siehe *Schoepflini* Vindic. typogr. C. VI. §. 1.

dung dieser Kunst angemaßet, ist von der Zeit an ziemlich genau entschieden, seitdem der gelehrte Meermann in seinen Originibus typographicis die Dunkelheit, mit welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst umgeben ist, zerstreuet und die Sache in das helleste Licht zu setzen, sich bemühet hat. Man darf sich auch über die Dunkelheit und häufigen Widersprüche derer Schriftsteller, welche den Ursprung dieser Kunst erzählen, nicht wundern, da den ersten Erfindern so viel daran gelegen war, daß Niemanden, außer denen etwas davon bekannt würde, deren Dienste sie hierzu benöthiget waren, welche sie vorher durch einen Eid zu einem genauen und immerwährenden Stillschweigen verpflichteten, weil sie die Vortheile und den ansehnlichen Gewinnst, den sie von dieser Kunst sich versprechen konnten, mit keinem anderen zu theilen willens waren. Durch diese Dunkelheit und Nebel mit vieler Einsicht und Gelehrsamkeit hindurchschauend, eignet Herr Meermann die erste Erfindung der Buchdruckerkunst dem Laurentius zu Harlem zu, und wendet selbst die für Strasburg von dem gelehrten Schöpflin zuerst bekannt gemachte Documente zum Vortheil seiner Sache an [e]). Wenn er aber durch überzeugende Gründe, die er

e) Origin. C. VII. §. VIII. p. 154.

er beygebracht, behauptet, daß Laurentius zu Harlem zuerst mit beweglichen Buchstaben zu drucken angefangen [f]), worinn der Anfang der Buchdruckerkunst, vermöge eines genauen und bestimmten Begrifs, den man sich davon machen kann, zu setzen ist [g]), wenn er ferner anmerkt, daß die beweglichen Buchstaben des Laurentius aus Holz bestanden; so räumet er im Gegentheil nicht nur ein, sondern beweiset auch, daß die Erfindung der metallenen Buchstaben [h]) und hiermit die Vollkommenheit und Verfeinerung dieser Kunst, der Stadt Maynz zu verdanken sey; und allein diese Erfindung ist es, welche die angeführten Worte so wohl in der Unterschrift unsers Psalters, als auch in allen übrigen, die gleiches Innhalts sind, der Stadt Maynz zueignen. Wegen der großen und in die Augen fallenden Vorzüge der metallenen, vor den hölzernen Buchstaben, kam der Ge-

 brauch

f) Origin. C. I. §. XIV. p. 33.

g) Viele haben die Kunst Buchstaben in hölzerne Tafeln zu schneiden, wo nicht als den Anfang, doch als ein Vorspiel der Buchdruckerkunst angesehen, und allein diese Erfindung dem Laurentius zu Harlem zugeeignet. Das Gegentheil behauptet *Meermann* in Orig. typ. C. I. §. 14.

h) Die Worte ars characterizandi erkläret Meermann durch: ars, quae charactere aeneo ab elegantia se commendat. libr. cit. p. 153.

brauch der letzteren und ihre Erfindung nach und nach in Vergessenheit, so daß aus eben dieser Ursache die Buchdruckerkunst von den damaligen Gelehrten in Italien blos Chalcographia genennet wurde. Ohne dieses in Ueberlegung zu ziehen, hat man die in den Unterschriften befindlichen Worte: Moguntia artis imprimendi inuentrix überhaupt und ohne Einschränkung angenommen, welche ohne Zweifel Faust und Schöffer selbst allein von der Erfindung mit metallenen Buchstaben zu drucken verstanden haben.

Die Erfinder der metallenen Buchstaben, das ist solcher, welche aus Kupfer oder anderen festen Metall geschnitten worden, sind, wie Herr Meermann i) dafür hält, Johann Gensefleisch und Guttenberg gewesen; wobey sie doch sehr wahrscheinlich durch den Peter Schöffer, den Herausgeber unsers Psalters, mit Einsicht und Rath unterstützt worden k). Wer konnte bey diesen Absichten nützlicher seyn, als ein Mann, dessen Hauptgeschäfte das Bücherabschreiben war und über dieses in der Kunst schön zu schreiben, eine vorzügliche Geschicklichkeit besaß, zumal da man die Absicht hatte, die Züge der geschriebenen Buchstaben, in dem Druck nachzuahmen, damit die gedruckten Bücher

i) Orig. typ. loc. cit. p. 32.
k) Siehe *Schoepflini* Vind. typ. C. III. §. 5.

cher für Handschriften angesehn, und eben so theuer als jene, verkauft werden könnten [l]). Daß aber **Peter Schöffer** ein solcher Bücherabschreiber (scriba librarius) gewesen, beweiset nicht nur der noch übrige Rest seiner Kunst, welchen die Bibliothek zu Strasburg aufbewahret, sondern auch der Beyname Clericus, mit welchem er in der Unterschrift der zwoten Ausgabe des Psalters von 1459 ausdrücklich belegt wird [m]), indem dieses Wort nach der damaligen Gewohnheit zu reden, nicht allein einen von dem geistlichen Stande anzeigte, sondern auch die Bedeutung eines **Bücherabschreibers** hatte [n]), welche hier anzunehmen ist. Es ist daher kein Zweifel, daß die erste im Jahr 1457 mit metallenen Buchstaben gedruckte Ausgabe unseres Psalters bey **Johann Faust** und **Peter Schöffer**, nachdem die Guttenbergische Offi-

l) In der Unterschrift des ersten Psalters a. 1455. wird zwar schon und zuerst bekannt gemacht, daß dieses Buch nicht geschrieben, sondern gedruckt sey, weil man es in Teutschland nicht länger verbergen konnte; ausser Teutschland aber war es noch unbekannt; so daß Johann Faust zu Paris noch 1462 die gedruckte Bibel für eine Handschrift sehr theuer verkaufen konnte.

m) *Schoepfl.* C. VI. §. 2. p. 36.

n) *Schoepfl.* C. III. §. 4. p. 30.

Officin inzwischen an gedachten Faust gekommen, ihre vorzügliche Schönheit dem lehrreichen Einfluß Peter Schöffers zu verdanken habe, welche noch heut zu Tage von den Kennern bewundert wird.

Ob aber gleich die aus Metall geschnittenen Buchstaben, in Ansehung der Feinheit und Zierlichkeit in dem Abdrucke einen großen Vorzug vor den hölzernen hatten; so waren dennoch, außer dem, daß sie nicht ohne viele Zeit, Mühe und große Kosten verfertiget werden konnten, noch manche unvermeidliche Unvollkommenheiten damit verknüpft. Bey den Buchstaben blieb eine bemerkliche Ungleichheit zurück, indem durch die Kunst zu schneiden, es unmöglich dahin gebracht werden konnte, daß nicht ein Buchstabe etwas stärker oder auch höher, als der andere ausfiel, und eben so wenig konnten die Stäbchen, worauf sie geschnitten waren, einander in Ansehung der Dicke vollkommen gleich seyn, oder so eingerichtet werden, daß sie zu allen anderen auf beyden Seiten völlig passend waren. Die Ungleichheit der Buchstaben machte in dem Druck einigen Uebelstand; die Ungleichheit der Stäbchen verursachte, daß die Zeilen nicht einerley Länge bekamen, und noch mehrere Hinderungen machten sie der nothwendigen Befestigung, weswegen sie eben so, wie bey den hölzernen geschehen mußte, durchbohret

waren,

waren, so daß ein Faden konnte durchgezogen werden, womit sie fest gemacht wurden o). Mit wie viel Beschwerlichkeit aber durch den letzteren Umstand insonderheit die Correktur sey verknüpft gewesen, wird ein jeder von selbst leicht beurtheilen.

Eben diese so beschwerliche Unvollkommenheiten feureten den Erfindungsgeist **Peter Schöffers** an, auf solche Buchstaben zu denken, bey welchen sie alle wegfielen, und durch denselben geleitet, verfertigte er Formen p), worin mit leichter Mühe und großer Geschwindigkeit in allem völlig gleiche Buchstaben aus leicht zu schmelzenden Metall gegossen werden konnten. Nun hatte die Buchdruckerkunst durch **Peter Schöffer** die höchste Vollkommenheit erreicht q), und seit mehr als dreyhundert Jahren haben keine andere und vollkommenere Buchstaben, als diese ausfindig gemacht werden können

o) *Meermann.* lib. cit. P. I. C. I. §. XI. p. 27.

p) Man nennte sie, wie bekannt ist, Matricen.

q) In einer Ausgabe des Valerius Maximus zu Maynz 1471. wird er mit dem rühmlichen Namen eines Magistri artis impressoriae belegt, welche Ausgabe benebst ihrer Unterschrift in *Christ. Gottl. Schwartz* Indic. Libr. post incunabula Typograph. impressor. P. II. angezeigt wird.

können [r]). Der erste Versuch mit gegossenen Buchstaben zu drucken, wurde im Jahr 1459 mit Guilielm. Durandi Rational. Officior. gemacht [s]).

Wir haben der Erfindung der aus Metall geschnittenen Buchstaben um so viel mehr gedenken müssen, weil nicht nur die erste Ausgabe unseres Psalters von a. 1457, und die andere von 1459, sondern auch die dritte von 1490, welches

r) Die in den Origin. P. I. l. c. vorgetragene Meinung von den aus Metall geschnittenen Buchstaben ändert Herr Meermann P. II. p. 41. sq. in so weit, daß er sculpto-fusas annimmt, welche auf die aus Holz geschnittenen Buchstaben erfolgt wären. Man hätte nämlich die Stäbchen zu den Buchstaben aus Metall gegossen, und auf diese alsdenn die Buchstaben geschnitten. Allein selbst Henrik Gokinga, der die Origines in die Kürze gezogen und ins Holländische übersetzt hat, unter dem Titel: Vitvinding der Boekdrukkunst, Amsteld. 1767. 4. will dieser Meinung nicht beypflichten. Er sagt Cap. I. §. VIII. n. 1. p. 10. Doch dit kan ik noch nied wel toestemmen, om dar de Letter hoger, dan de andere staat, en zeer zelden in eene rechte linie, gelyk zelfs uit de heerlyke uitgave van Psalmboek van 1457 blykt, dat niet kon zyn, indien de Staafjes gegoten waren geweest, en de ongelykheit daar door voorgekomen zyn.

s) Siehe *Schoepfl.* Vindic. typogr. C. III. §. 7. p. 33. Von diesem Werke wird in dem folgenden ausführlich gehandelt werden.

welches die unsrige ist, mit dergleichen geschnittenen Buchstaben gedruckt ist [t]). Wir haben auch die Erfindung der gegossenen Buchstaben, und die Zeit, zu welcher die erste Probe geliefert worden, nicht ganz übergehen können, um einer Befremdung zuvorzukommen, welche darüber entstehen könnte, daß so lange nach der Erfindung einer weit bequemeren und vollkommeneren Art von Buchstaben, noch die weniger vollkommnen, die geschnittenen sind gebraucht worden. Die Ursache, welche hier angegeben werden kann, ist aber ohne Zweifel diese, daß man die einmal mit so vieler Mühe und Kosten verfertigten Buchstaben, so viel als möglich benutzen wollte [u]). Unser Psalter ist, wie sich offen-

t) Siehe *Meermann.* Orig. C. VI. §. 6. p. 142. *Schoepfl.* Vindic. p. 32.

u) Henrik Gokinga bemerkt libr. cit. p. 15, daß man sich auch nach der Zeit, da dieser Psalter herausgekommen, noch der geschnittenen Buchstaben bedient: Man heeft zich zovedl ik weete voor de laatstemaal der gesnedenen Boekstaven bedient en wel Marten Flach te Strasbourg 1494. Nicht weniger, daß man unter die geschnittenen gegossene Buchstaben gemischt, ibid. n. V. immers ziet men in de zeltzame uitgave van Alcimus Alvitus Colon. per Martinum de Werdena 1509 vierentwintig regels gedrukt met geschnedene, en t'overige met gegotene Gothische Boekstaven, die in hare soort zeer fraai zyn.

offenbar durch eine Vergleichung zu Tage legt, mit eben den Buchstaben gedruckt, welche zu dem Abdruck der beyden ersten Ausgaben gebraucht worden, davon blos ihre leicht zu bemerkende Abnutzung eine Bestätigung abgeben könnte.

Die Buchstaben selbst sind von der Art und Größe, wie sie in den geschriebenen Missalien gewöhnlich waren, welche man für anderen gewählt, damit sie von denen, welche die Psalmen absungen, zu deren Gebrauch die Ausgabe bestimmt war, so viel leichter auch in einer Entfernung möchten erkannt werden. Die schon erwähnten Unvollkommenheiten, welche bey den aus Metall geschnittenen Buchstaben nicht zu vermeiden waren; daß sie nicht alle von einerley Höhe, manche etwas stärker ausfallen, als die anderen, nicht in gleicher Entfernung von einander abstehen, auch die Zeilen nicht von einerley Länge sind, können dem aufmerksamen Auge nicht verborgen bleiben, und eben diese lassen keinen Zweifel übrig, daß der Druck nicht mit gegossenen, sondern geschnittenen Buchstaben geschehen.

Wir kommen zu den Zierrathen dieser Ausgabe, welche die Worte der Unterschrift anzeigen: venustate Capitalium decoratus rubricationibusque ac notis sufficienter distinctus. Es ist bekannt, daß vornehmlich in dem sechsten, sieben-

siebenten und achten Jahrhunderte die Gewohnheit aufkam, die Anfangsbuchstaben in den Handschriften nicht nur weit größer zu machen, als die übrigen, sondern auch mit vielen und mancherley Zierrathen zu versehen x). Da man nun überhaupt die gedruckten Bücher den Handschriften ähnlich zu machen suchte, wie oben bereits angemerkt worden, so war es auch von dem Peter Schöffer um so viel mehr zu erwarten, daß er auf ähnliche große und zierliche Anfangsbuchstaben in dem Druck zu denken nicht unterlassen würde, da er, als ein künstlicher Abschreiber mit dergleichen Buchstaben die Handschriften auszuzieren gewohnt gewesen; und daß die ihm eigene Kunst, dergleichen Buchstaben zu zeichnen, einen großen Einfluß hierbey gehabt habe, läßt sich vielleicht daher mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, weil, seitdem der erste Psalter zum Vorschein gekommen, so viel andere Bücher in anderen Officinen gedruckt worden, in welchen der Platz zu den Anfangsbuchstaben leer gelassen ist, so daß sie mit der Feder hinzugeschrieben werden mußten.

Da unsere Ausgabe und die beyden ersten überhaupt mit einerley Buchstaben gedruckt sind: so treffen wir auch eben die Anfangsbuchstaben darinn an, ob sich gleich in Ansehung der Farben, womit

x) *Burckh Gotth. Struv* in Act litter. p. 10.

womit sie abgedruckt, ein Unterschied zeigt. In den beyden ersten Ausgaben sind sie roth und blau [y]); in der letzteren, die wir vor uns haben, roth und grün. Wem nicht unbekannt ist, mit wie viel Schwierigkeiten und Mühe es verknüpft sey, Buchstaben mit verschiedenen Farben zu drucken, der wird nicht ohne Verwunderung ansehen, wie weit es Peter Schöffer schon zu der Zeit in dieser Kunst gebracht habe. Daß in der ersten Ausgabe 288 solcher Anfangsbuchstaben enthalten, hat Schöpflin in seinen Vindic. typographicis [z]) angemerkt; wir werden also wegen der inneren Uebereinstimmung dieser Ausgaben den Schluß machen können, daß die Zahl der Anfangsbuchstaben auch in der unsrigen sich eben so hoch belaufe. Ueber dieses wie man leicht wahrnehmen kann, daß sie in Holz geschnitten sind; so lassen auch die offenbaren Spuren der Presse keinen Zweifel übrig, daß sie gedruckt sind.

Viele unter denen, welche von der Geschichte der Buchdruckerkunst geschrieben, haben den Gebrauch der gedruckten Anfangsbuchstaben in weit spätere Zeiten gesetzt, und unter andern einen Buchdrucker zu Venedig Erhard Ratholdt aus Augsburg für den ersten Erfinder gehal-

y) *Meerm.* Orig. Cap. VII. §. II. p. 153.
z) Cap. III. §. V. p. 32.

gehalten [a]), welche durch die Ausgaben dieser Psalter insonderheit die erste von 1455 genugsam widerlegt werden [b]), wiewohl man sich nicht wundern darf, daß sie sich geirret haben, weil diese Psalter ihrer großen Seltenheit wegen, nur wenigen zu Gesichte gekommen sind.

Ausser den großen und mit verschiedenen Zierrathen versehenen Buchstaben, welche zu Anfang eines jeden Psalms stehen, findet sich auch vor jeden Vers ein Buchstabe, der zwar viel kleiner, als jene, aber sich von den folgenden durch seine Größe merklich unterscheidet. Diese sind insgesammt roth, so wie die vorkommenden Wörter, welche nicht zum Text gehören, worauf ohne Zweifel die Worte der Unterschrift: rubricationibus sufficienter distinctus, abzielen [c]). So wohl die Züge dieser Buchstaben, als auch die Farbe, kommt mit denen in den Handschriften gewöhnlichen rothen Buchstaben vollkommen überein.

a) Siehe *Schwarz*. Primar. Document. typogr. P. II. p. 7.

b) Auch finden sich gedruckte Anfangsbuchstaben in *Durandi* Rational. wie bereits angezeigt worden.

c) Diejenigen, welche die rothen Anfangsbuchstaben hinzuschrieben, wurden Illuminatores, Miniculatores, auch Miniatores genennet, wie *Schoepflin* anmerkt lib. cit. p. 42.

Die beyden ersten Ausgaben des Psalters unterscheiden sich auch merklich von der letzteren, da diese auf Papier in etwas kleineren Format, jene auf Pergament in sehr großem Format gedruckt sind. Der gefaßte Vorsatz, in den gedruckten Büchern die Handschriften so viel möglich nachzuahmen, welche in den älteren Zeiten mehrentheils auf Pergament geschrieben wurden, war auch hier die Ursache, warum man bey den ersten Produkten der Buchdruckerkunst, das Pergamen dem Papiere vorzog. Denn daß die Erfindung Papier aus Lumpen zu verfertigen älter, als die Erfindung der Buchdruckerkunst sey, kann ich hier als bekannt und ausgemacht voraussetzen, und in so ferne war es weder der Mangel noch die Kostbarkeit, warum man das Pergament dem Papiere vorzog, da vielmehr das Pergament die Bücher weit theurer machte [d]). Die bisher bekannten Exemplare der ersten Ausgabe, sind zum wenigsten alle auf Pergament gedruckt, wiewohl Herr **Meermann** für wahrscheinlich

d) Bis hieher hat so wenig der Erfinder des Papiers, welches aus Lumpen zubereitet wird, als die Zeit, wenn es erfunden worden, mit Gewißheit ausgemacht werden können. Alles, was von den Gelehrten auf die Aufforderung des berühmten **Meermann** herausgebracht worden, ist dieses, daß man Documente, welche zu Anfang des XIIIten Sec. auf Lumpenpapier geschrieben, ausfindig gemacht. Eine vollstän-

scheinlich hält, daß man auch bey diesen Ausgaben zugleich einige Exemplare auf Papier abgedruckt habe. Ob aber auch von der letzteren Ausgabe Exemplare auf Pergament gedruckt worden, können wir nicht sagen; das unsrige ist, wie schon oben gedacht, auf Papier gedruckt, welches sich durch seine Weiße und Stärke vorzüglich ausnimmt, und in Ansehung letzterer dem Pergamen ziemlich gleich kommt. Man hat zwar bey den ersten auf Papier gedruckten Büchern durchgängig Schreibpapier genommen, jedoch so, daß man dabey wenig auf seine Schönheit gesehen [e]); aber **Johann Faust** und **Peter Schöffer** war dieses nicht gleichgültig, welche auch durch eine Auswahl des Papiers die gedruckten Bücher zu verschönern suchten [f]); wovon unter mehreren auch unser Exemplar einen Beweis abgeben kann. Das Druckpapier war den ersten Druckern gänzlich unbekannt, welches wahrscheinlich erst zu Anfang des sechszehenten Jahrhunderts in Teutschland erfunden

 worden,

vollständige Nachricht von den dahin abzielenden gelehrten Bemühungen, trift man an in *Gerardi Meermanni* et Doctor. Viror. ad eum epistolis et obseruationibus de chartae vulgaris seu lineae origine, welche *Jacob van Vaassen* zu Haag 1767. 8. herausgegeben.

e) *Meerm.* Orig. C. I. §. IV. p. 7.

f) Ibid.

worden, damit die Bücher um einen wohlfeileren Preis könnten verkauft werden [g]).

Weil dieser Psalter, wie wir oben bereits erwähnt haben, zum Gebrauch derer, welche die Psalmen absungen, verfertiget worden: so finden sich auch hier Melodien zu den Antiphonen, und zwar wie der Augenschein offenbar ausweiset, mit gedruckten Noten angezeigt. Die Anwendung der Buchdruckerkunst auf die musikalischen Noten, ist also schon zu der Zeit, da die letzte Ausgabe des Psalters zum Vorschein gekommen, bekannt gewesen, ob es gleich damals und durch den größten Theil des sechszehenten Jahrhunderts nur noch bloß durch Holzschnitte geschehen ist; denn daß man diese Anwendung noch nicht gemacht, als die ersten Ausgaben gedruckt worden, ist kaum zu zweifeln, weil in jenen, der zu den Noten bestimmte Platz leer gelassen worden, so daß sie mit der Feder hinzugeschrieben werden mußten. Die Noten sind schwarz und stehen auf rothen Linien. Diese Verschiedenheit der Farbe machte also einen gedoppelten Druck nothwendig. Wäre dieses nicht ohnehin leicht wahrzunehmen, so könnte uns ein fol. 26. b. Z. 8. befindliches Beyspiel hiervon überzeugen, wo zwar die Noten abgedruckt, der Druck der Linien aber, welche gänzlich

g) Ibid.

gänzlich fehlen, vergessen worden. Inzwischen ist auch unser Psalter nicht das erste Buch, in welchem die Noten gedruckt erschienen, indem schon 1488 **Michael Kaiser** zu Eichstett, dergleichen Noten in dem Obsequiali siue Benedictionali sec'dum chorum Eystettensem gedruckt hat; welche Nachricht wir den jüngeren Herrn **Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf**, der sich um die Erfindung einer neueren und weit brauchbareren Art Noten zu drucken, so verdient gemacht, zu verdanken haben.

Bey den mehresten Antiphonen findet sich ein sehr seltsames Wort, dessen Bedeutung, ohne durch einige Spuren aus denen Zeiten, in welchen es seinen Ursprung genommen, geleitet zu werden, schwerlich zu errathen seyn dürfte. Wer sollte sich beyfallen lassen, daß das Wort Evovae eine Abkürzung der Worte seculorum Amen seyn solle? Und dennoch verhält es sich wirklich also. Der abgeschmackte Witz der unwissenden Mönche verfiel in den barbarischen Zeiten dahin, daß sie in dergleichen räthselhaften Abkürzungen etwas besonderes suchten. In einigen alten Weihnachtsliedern findet sich bey dem Ausgange eines jeden Verses das Wort Noe, ein ähnliches Product, welches aus den Anfangsbuchstaben der Worte Noster Omnium Emanuel zusammengesetzt ist; da im Gegentheil Evovae die Selbstlauter oder Vocalbuchsta-

buchstaben von dem Worte ſEcVlOrVm AmEn enthält [h]).

Auch unterscheidet sich unsere Ausgabe in etwas dem Inhalte nach. Da in den ersteren die Ordnung der Psalmen nicht beobachtet wird, so gehen sie in dieser, wie sonst gewöhnlich fort, ausser daß hin und wieder einige Hymnen, deren Inhalt mit den vorhergehenden Psalmen übereinstimmend ist, eingeschaltet sind. Zuletzt folgt noch eine Sammlung der in den übrigen Büchern der heiligen Schrift befindlichen Gesänge, mit der Anzeige, an welchen Festtagen sie bey dem öffentlichen Gottesdienst zu gebrauchen. Endlich ist noch zu bemerken, daß unsere Ausgabe in Ansehung der ersteren, die mehresten Blätter hat, deren Anzahl sich auf 155 erstrecket, wovon die Ursache ist, weil sie, wie bereits gedacht worden, dem Format nach etwas kleiner und schmäler, als die ersteren ausfällt, und in so ferne auch nicht so lange Zeilen hat.

h) Hiervon sind mit mehrerem nachzulesen Zachariä Porzigs beyfällige Gedanken und Anmerkungen von Zahlen und Abkürzungen §. 2. welche in den fortgesetzten Sammlungen von Alten und Neuen, auf das Jahr 1733 im 4ten Beytruge Seite 652. sq. befindlich.

VIII. Von

VIII.

Von einer alten Ausgabe der Plinischen Briefe.

Die Briefe des jüngeren Plinius haben sich zu allen Zeiten die größte Achtung bey denen verdienet, welche Kenntniß und Gelehrsamkeit genug besessen, ihre Vortreflichkeit einzusehn und nach dem Verhältniß dieser den ihnen zukommenden Werth zu bestimmen. Schätzbar genug müßten diese Denkmale des Alterthums einem jeden wahren Gelehrten seyn, (ich nenne sie Denkmale des Alterthums, indem die Träume des Harduin, als wären sie in den neueren Zeiten verfertiget worden, von Johann Masson [i]) hinlänglich widerlegt sind), es müßten also diese Denkmale des Alterthums die schätzbaresten seyn, wenn sie uns blos von dem Zustande, so wohl der lateinischen Sprache, als auch der Beredtsamkeit, in jenem Zeitalter, darinn er gelebt, unterrichteten, wovon sie uns den getreuesten Abriß ertheilen. Von einem so feinen Geiste, von einer so edlen Begierde, sich der Vollkommenheit zu nahen, welche aus der

i) In der Lebensbeschreibung des Plinius.

der beständigen Nachahmung des Cicero, wie er selbst hin und wieder bezeugt [k]), sich zu Tage legt, war über dieses in Ansehung der Werke der Beredtsamkeit nur etwas vortrefliches zu erwarten, zumal da diese Begierde von einem ganz ausnehmenden Fleiß unterstützt und begleitet wurde.

Allein daß diese Briefe auch in andere Theile der Gelehrsamkeit den vortreflichsten und nützlichsten Einfluß haben, davon kann die große Mannigfaltigkeit der Materie und Gegenstände, die sie dem aufmerksamen Leser vorlegen, zum deutlichsten Beweise dienen, welche Mannigfaltigkeit, ihrer so großen Sichtbarkeit wegen, sogar zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung, die Veranlaßung gegeben, daß sie nicht wirklich an die Personen, deren Namen ihnen vorgesetzt sind, abgelassen, sondern um Ausübungen und Proben aus den vornehmsten Wissenschaften in der angenehmsten Schreibart zu liefern, verfertiget worden [l]).

Wenn diese Briefe nicht nur so viele Namen der zu der Zeit lebenden größten und berühmtesten Männer

k) Libr. I. Ep. V. Libr. III. Ep. XV. Libr. IV. Ep. VIII.

l) Von dieser Vermuthung siehe die Gesnerische Vorrede, vor dessen Ausgabe des Plinius. Lib. III. C. XV.

Männer enthalten, deren Vorzüge und Tugenden vor andern der Nachwelt bekannt gemacht zu werden verdienten; sondern auch in denselben die wichtigsten Veränderungen und Vorfälle in der Republik mit den scharfsinnigsten Beurtheilungen, anzutreffen sind; wohin unter andern die genaue Beschreibung der damaligen Christen, und das ihnen so rühmlich ertheilte Zeugniß der Unschuld gehöret [m]); wer kann zweifeln, daß sie auch für die Geschichte jenes Jahrhunderts die nützlichsten sind? Fügen wir hinzu, daß die Briefe des Plinius benebst dem Meisterstücke der Beredsamkeit, der Lobrede auf den Trajan, beynahe die einigen Quellen sind, aus welchen die Begebenheiten jener Zeitperiode zu schöpfen, indem die übrigen mehrentheils verloren gegangen; so müssen sie von dem Liebhaber der Geschichte so viel höher geschätzt werden. Die häufigen aus der innern Philosophie entlehnten Sätze, womit fast alle Briefe ausgezieret sind, welche das, was von den Philosophen auf vielen Blättern gesagt wird, in der anmuthigsten Kürze vortragen, bezeugen genugsam, daß ihre Nutzbarkeit sich auch auf diese Wissenschaft erstrecke; der hin und wieder aufgeworfenen Fragen aus der Naturlehre und angestellten anderen gelehrten Untersuchungen nicht zu gedenken.

So

m) In dem 97sten Briefe des 10ten Buches.

So ausgebreitet ist der Nutzen dieser Briefe. Da nun, aller Wahrscheinlichkeit nach, die besten und nützlichsten Schriften des Alterthums der genauesten Sorgfalt für ihre Erhaltung anempfohlen gewesen: so ist nicht zu bewundern, wenn sie, unter der Menge derer, die verloren gegangen, fortgedauret und bis zu unseren Zeiten fortgepflanzet worden. Doch müssen wir bekennen, daß nach dem Einbruch der Barbaren ihre Achtung sich mehr als bey anderen Schriften der Römer, die bis zu unseren Zeiten gekommen, müsse vermindert haben, wie aus der seltenen Erwähnung dieser Briefe bey den Schriftstellern der mittleren Zeiten nicht undeutlich zu schließen ist [n]). Eben dieses erhält eine noch mehrere Bestätigung, wenn Vincentius Bellovacensis meldet [o]), daß er zu seiner Zeit, das ist, in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts von diesen Briefen nicht mehr als hundert habe antreffen können, und daß die Anzahl dieser Briefe sich beynahe zweyhundert Jahre darnach nicht vergrößert, bezeuget Antonius Erzbischof zu Florenz, welcher sich auf den Vincentius

n) Ausser dem, daß Sidonius Apollinaris dieser Briefe erwähnt, wird derselben vor dem zwölften Jahrhunderte fast gar nicht gedacht. Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Tom. II. pag. 408. der Ernestinischen Ausgabe.

o) In dem Speculo histor. Lib. X. C. LXVII.

tius beruft und beynahe eben derselben Worte sich bedienet p). Sie haben also eine sehr geraume Zeit in den Bibliotheken verborgen gelegen, ohne daß sie des Abschreibens, um sie gemeiner zu machen, würdig gehalten worden, und allererst um die Zeiten des Vincentius hat man angefangen, sie aus der Finsterniß und dem Staube, in welchem sie vergraben gelegen, hervorzuziehen. In diesem unverdienten Schicksale bedrohete sie zwar die Gefahr, so wie von dem Schriften des **Aristoteles** und **Theophrastus** bekannt ist q), von den Motten zerfressen und unleserlich gemacht zu werden; es findet sich aber keine Spur, daß sie von dieser Seite merklich gelitten hätten; vielmehr hat man schon längst angemerkt, daß in den Handschriften dieser Briefe, bey weiten nicht so viele Fehler und Abweichungen, als in den Handschriften anderer Schriftsteller anzutreffen sind, welche eher gemein gemacht worden. Ich trage kein Bedenken, eine Stelle aus dem **Ludovicus Vives** r) hieher zu setzen; welche diesem Umstande so wohl zu einer näheren Erläuterung, als

p) Part. I. Summ. Histor. Tit. VII. C. III. §. I. Erwähnter Antonius ist 1459 verstorben. S. *Voss.* de Histor. lat. p. 587.

q) Siehe den **Ludovicus Vives**; de caussis corruptar. artium. Lib. I. p. 57.

r) Lib. cit. p. 38.

als auch zu mehrerer Bestätigung dient. Er sagt: Videmus, vt quisque veterum scriptorum his quingentis annis in studiosorum manibus versatus est, ita ad nos venisse corruptissimum, vt Plinium (maiorem), Senecam, Hieronymum, Augustinum, Aristotelem; puriores sunt atque integriores, qui in vetustis bibliothecis situ et puluere latuerunt obsessi, — quod vt illos non attigerunt homines imperiti prorsus ac rudes, ita datum est iis sciolorum audaciam ope suarum latebrarum subterfugere. Die Finsterniß selbst, in welcher die Briefe des Plinius so lange verborgen gelegen, ist ihnen also zu der Erhaltung ihrer ersten Vollständigkeit und Reinlichkeit beförderlich gewesen. Wären sie eher an das Licht gebracht worden, so wären sie auch eher durch unwissende Abschreiber verderbt, eher von unberufenen Critikern gemishandelt und verunstaltet worden, deren eingeschränkte Kenntniß verwegen genug war, alles nach ihrem Willkühr zu ändern, was sie nicht sogleich verstanden, oder zusammen reimen konnten. Unterdessen ist doch keinesweges zu läugnen, daß von der Zeit an, da man sie hervorgesucht, und bekannter zu machen bemüht gewesen, sich manche bey dem Abschreiben unvermeidliche Fehler eingeschlichen, welche in die wiederholten Handschriften übergetragen und mit neuen vermehret worden, so, daß die ruhmwürdige Sorgfalt der gelehrtesten Männer, eines

Cara=

Catanäus, Stephanus, Casaubonus, Gruterus, Barthius, Schefferus, Buchnerus, Gronovius, Thomasius, Cellarius, Cortius und Gesner darauf bedacht gewesen, selbige sowohl durch Vergleichung mehrerer Handschriften unter sich, als auch mit solchen Ausgaben, welche, nachdem die Buchdruckerkunst erfunden, unmittelbar von Handschriften abgedruckt worden, von den falschen Lesarten zu reinigen, und die ächten und ursprünglichen wieder herzustellen.

In die Klasse solcher Ausgaben, welche unmittelbar von den Handschriften abgedruckt worden, verdienet sonder Zweifel diese Ausgabe des Plinius gerechnet zu werden, von welcher wir eine nähere Nachricht zu ertheilen entschlossen sind. Die am Ende befindliche Unterschrift ist folgenden Inhalts:

Impressum Romae per Eucharium Silber alias Franck natione Alemannum: Anno Domini MCCCCLXXXX post diem XIII. Calendar. Aprilis.

Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst sind die Plinischen Briefe, wie der gelehrte Maittaire [s]) bezeuget, ohne Benennung des Druckorts und des Buchdruckers zuerst 1471 fol. an

s) In Annalibus typographicis.

an das Licht getreten. Da diese Briefe, nach der Anzeige des Ludovicus Carbo, welche in der Vorrede, die er als Herausgeber dieser Ausgabe vorgesetzt, enthalten, nur sehr selten zu haben gewesen [t]), so ist nicht zu bewundern, daß der Abdruck derselben binnen nicht langer Zeit mehrmalen wiederholet worden. Unsere Ausgabe ist unter denen, welche durch den Druck bekannt gemacht worden, die fünfte, und verdienet also schon ihres Alters wegen, wie alle übrige gedruckte Bücher aus dem funfzehenten Jahrhunderte, zu den seltenen gezählet zu werden. Allein sehen wir auf ihre innere Beschaffenheit, so stellet sich ihr vorzüglicher Werth in weit mehrerem Lichte dar. Die Zeit, zu welcher sie herausgekommen, macht es schon höchst wahrscheinlich, daß sie von den Handschriften selbst abgedruckt worden; wenn aber auch noch einiger Zweifel übrig bleiben möchte: so wird er durch die dem Varino Gamberiae [u]) gewidmete Zuschrift,

t) Siehe *Fabric.* in Biblioth. lat. Vol. II. L. II. p. 762.

u) Wenn *Fabricius* in Bibliotheca lat. Lib. II. Cap. XXII. dieser Ausgbbe der Plinischen Briefe gedenkt; so erwähnet er auch so wohl des Herausgebers, als auch dessen, dem die Zuschrift gewidmet ist. Er wird aber hier Varinus Iambertus genennet; welches vielleicht nicht ganz übergangen zu werden verdienet.

Zuschrift, welchen der Herausgeber, Pomponius Laetus, einen ministrum a cubiculo des Pabsts Innocentius nennet, gänzlich benommen. Der Herausgeber sagt in derselben ausdrücklich: Caecilii epistolas quam familiarissimas a stilo communi et vsu non abhorrentes, et a nobis, vt minime ignoras, *reuolutis et collatis vetustis exemplaribus emendatas* Ioanni Rhegiensi Bibliopolae efflagitanti ex tua praesertim voluntate imprimendas dedimus.

Ueberdieses sind auch von den Gelehrten einige Merkmale bekannt gemacht, wodurch sich die ältesten Ausgaben der Plinischen Briefe sehr genau und merklich unterscheiden, wohin unter anderen zu rechnen, daß die Briefe des neunten Buches an die Stelle des achten gesetzt sind. Johann Masson [x]) sucht zwar zu beweisen, daß die Briefe des achten Buches würklich später, als die Briefe des neunten an das Licht getreten; nach aller Wahrscheinlichkeit ist aber die Ursache dieser Versetzung keine andere, als weil das achte Buch später, als das neunte gefunden worden [y]). Unsere Ausgabe beobachtet eben diese Ordnung, auch findet sich eine merkliche Verschiedenheit in Ansehung der Reihe, in welcher

x) In der angeführten Lebensbeschreibung.

y) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. Tom. II. pag. 414. der Ernestinischen Ausgabe.

welcher die Briefe auf einander folgen; wovon wir unten einige Beyspiele zu geben Gelegenheit finden werden. Nicht weniger fehlet, wie in den älteren, also auch in unserer Ausgabe das zehente Buch, worinn die Briefe an den Trajanus enthalten sind. So wohl dieser Umstand, als auch weil Sidonius Appollinaris nur neun Bücher der Plinischen Briefe nahmhaft macht, hat einige zu zweiflen veranlasset, ob auch das zehente Buch ächt sey und den Plinius zum Verfasser habe? Für das erste ist aber nicht unwahrscheinlich, daß entweder Plinius selbst, oder auch einer von seinen Freunden, die Briefe des zehenten Buchs, da sie die Person, an welche sie gerichtet, der Inhalt und die Schreibart so merklich von den übrigen unterscheidet, besonders herausgegeben habe. Ist aber dieses, so kann man sich nicht wundern, daß Sidonius in seiner Handschrift nur neun Bücher gehabt, der sie überdem hauptsächlich ihrer blühenden Schreibart wegen, die er nachzuahmen bemüht war, hochschätzte, welche in den Briefen an den Trajan sehr merklich abfällt, weil sie so wenig den Sachen, wovon er schreibt, als der Person, an welche er schrieb, angemessen war; ob sie gleich in ihrer Art als ein Muster angesehen zu werden verdienen. Unter mehreren Gelehrten hat sich insonderheit Catanäus [z]) Mühe gegeben, die Zweifel,

z) In praefat, in Lib. X.

Zweifel, welche gegen die Briefe des zehenten Buchs gemacht werden, zu widerlegen. Wenn Angelus Decembrius [a]) von den Plinischen Briefen meldet: nuper centum et viginti quatuor cum prioribus inuentae, so dienet der Zusatz cum prioribus zu einer genugsamen Anzeige, daß die Briefe des zehenten Buchs zu verstehen sind, dem auch nicht entgegen ist, daß wir in den heutigen Ausgaben nur 122 Briefe antreffen, indem die Handschriften in der Zahl dieser Briefe in so weit verschieden sind, daß einige 124, die mehresten aber 122 Briefe enthalten. Mit dem was Decembrius von den gefundenen Briefen des zehenten Buchs sagt, scheinet aber nicht übereinzustimmen, daß sie zuerst durch den Petrus Leander aus Frankreich nach Italien gebracht worden, wie Fabricius [b]) anmerkt; Es läßt sich auch hierüber nicht wohl was mehreres sagen, weil er nicht angezeigt, worauf diese Nachricht sich gründe. Diese erste Ausgabe, in welcher das zehente Buch enthalten, ist 1502 herausgekommen, welche von dem Hieronymus Auantius Veronensis besorgt worden.

a) In politia litter. fol. X. b. der Ausgabe vom Jahr 1527 welche zu Augsburg in fol herausgekommen, von welcher in dem folgenden besonders gehandelt wird.

b) An dem angeführten Orte.

Ausser diesen Merkmalen der älteren Ausgaben dieser Briefe, hat **Erasmus** noch ein anderes bekannt gemacht. Es ist schon längst von denen, welche die Handschriften mit der erforderlichen Genauigkeit durchsucht und betrachtet haben, angemerkt worden, daß in denselben zuweilen, aus Unachtsamkeit der Abschreiber, Versetzungen ganzer Stellen an solche Oerter, wohin sie nicht gehören, anzutreffen sind. **Clericus** giebt in seiner *Arte Critica* c) einige Beyspiele an die Hand, auch hat der berühmte **Gesner** bey dem **Lucian**, (in Encomio Demosthenis), eine merkwürdige Versetzung entdeckt, und durch eine glückliche Verbesserung den richtigen Zusammenhang des Textes hergestellt d). Vorerwähnter **Erasmus** giebt in folgenden Worten zu erkennen, daß in den alten Ausgaben der Plinischen Briefe, Lib. VIII. Ep. VIII. eine solche Versetzung anzutreffen sey. Er sagt: Vidimus in epistolis Plinianis tot iam saeculis pro vna lectam, et ab eruditis pro vna expositam, cum in medio decem intercederent epistolae. Quod quidem ex vno duntaxat exem-

c) Part. III. Sect. I. C. XIII. §. IV. sqq.

d) Der selige **Gesner** hat diese Versetzung zuerst theils in der Vorrede zu der Chrestomathia græca, theils in den Anmerkungen zu dieser Stelle Num. XIV. bekannt gemacht.

exemplari [e]) deprehensum fuit, sed adeo vetusto, vt aetate Pliniana scriptum videri posset. Nam quis alioqui diuinare potuisset [f]). Eben diese Versetzung findet sich in unserer Ausgabe des Plinius an dem angeführten Orte, woselbst nach den Worten: atque etiam nauium patiens, sechs ganze Zeilen folgen, welche mit dem Vorhergehenden dieses Briefs nicht den geringsten Zusammenhang haben, und wie aus der gedachten Handschrift zu ersehen gewesen, von dem achtzehenten Briefe dieses Buchs, zu welchen sie gehören, abgerissen sind.

Fassen wir nun die hier angeführten Beweise für das Alterthum dieser Ausgabe zusammen: so wird nicht zu zweiflen seyn, daß sie nicht unmittelbar von den Handschriften abgedruckt, und in so ferne von sehr großen Nutzen sey, sowohl die eingeschlichenen Fehler zu entdecken, als auch die nicht selten durch Muthmaßungen hergestellte Lesart zu bestätigen. Bey einer so nützlichen und offenbaren Brauchbarkeit dieser Ausgabe weiß ich nicht, ob es nicht als

e) Herr D. Ernesti muthmaßet, daß hier die Handschrift, der sich Aldus Manutius bedienet, gemeint sey, weil diese Versetzung in den Aldinischen Ausgaben zuerst abgeändert worden. Siehe *Fabricii* Biblioth. lat. L. II. C. XXII. p. 415.

f) Tom. V. Oper. p. 164.

ein Beweis ihrer großen Seltenheit im eigentlichen Verstande anzusehen ist, daß sie noch von keinem der Gelehrten, die sich um die Verbesserung der Plinischen Briefe verdient gemacht, so viel bekannt ist, zu Rathe gezogen worden: es wäre denn, daß die Ausgabe, deren sich Caspar Barth zu den in seinen *Aduersariis* hin und wieder mitgetheilten Verbesserungen der Plinischen Briefe, welche er *editionem cascam* g) nennet die Römische sey h). Selbst dem gelehrten Cortius, dem es geglückt, bey der von ihm veranstalteten Ausgabe, unter so zahlreichen Hülfsmitteln, auch so viele alte Ausgaben zusammen zu bringen i), ist diese Römische unbekannt geblieben, deren auch an keinem Orte gedacht wird. Um so viel mehr verdiente sie aus dem Verborgenen hervorgezogen, und mit dem correktesten Text, so wie wir ihn haben, verglichen zu werden. Dieser so nützlichen Arbeit hat sich der ehemalige Herr Director Johann Michael Heusinger unterzogen, von welchem auch die in sechs Büchern bemerkte Abweichungen in den herausgegebenen Emendationibus bekannt gemacht worden. Der Augenschein

g) Aduersar. Lib. XIX. C. XXV.

h) Diese Muthmaßung äusert der sel. Heusinger in emendat. L. II. C. VIII. p. 246.

i) Siehe die Vorrede des Longolius zu der Cortischen Ausgabe.

schein selbst bezeugt genugsam, wie oft die Lesart dieser Ausgabe den übrigen vorzuziehen sey, wie oft sie zu Verbesserungen des Textes Gelegenheit gebe, endlich auch, wie sie in den mehresten Stellen mit der Mediceischen Handschrift, der ältesten und vortreflichsten unter denen, die vorhanden sind, welche in der Cortischen Ausgabe zuerst benutzt und bekannt gemacht worden, übereinstimmet. Da die vorerwähnten *Emendationes* in aller Händen sind, so wird es nicht nöthig seyn, aus denselben hier etwas anzuführen; wir wollen vielmehr aus den noch übrigen Büchern einige von uns selbst bemerkte Lesarten zum Beyspiel hieher setzen.

Lib. VII. Ep. IX. n. 1. lesen wir in unserer Ausgabe: Quemadmodum congruit, vt simul et adfirmes te aſſiduis occupationibus impediri, et ſcripta noſtra deſideres, quae vix ab otioſis impetrare aliquid perituri temporis *poſſint*. Die Cortische Ausgabe hat *poſſunt*, mit der Anmerkung, daß dieses Wort in den ältesten Ausgaben fehle; in einigen sey das folgende patiar zu dem vorhergehenden gezogen, welches aber, wie leicht zu ersehen, sehr unschicklich ist. Es hat diese Stelle verschiedene Muthmaßungen veranlasset. Seitdem Corte in der Mediceischen Handschrift poſſunt gefunden, sagt er, bedürfe es keiner Muthmaßungen mehr. Unsere Ausgabe füllet nicht nur, wie die Medi-

ceische Handschrift, die bey anderen bemerkte Lücke aus; sondern scheinet auch die Bescheidenheit, mit welcher Plinius von seinen Schriften redet, durch den coniunctiuum *possint* noch mehr zu vergrößern; indem sie noch zweifelhaft ausdruckt, daß solche, die von Geschäften frey sind, jenen eine ohnedem verlorne Zeit widmen würden.

In dem folgenden dritten Briefe n. 2. will Gronov lieber lesen: liber totos dies, welche Lesart anstatt: liber totus dies auch in der Gesnerischen Ausgabe aufgenommen worden. Corte ziehet ohne Bedencken die letztere vor, weil sie in der Mediceischen Handschrift befindlich; mit welcher Handschrift auch die Römische Ausgabe übereinstimmet. Eben diese Uebereinstimmung findet sich auch zu Anfang des vierten Briefs, in Ansehung der Worte: vt ipse *fateor*, welche Lesart die Cortische Ausgabe aus gedachter Handschrift herstellet, da in anderen Handschriften und allen übrigen Ausgaben, deren Corte sich bedient, entweder patior oder potior gelesen wird, welches, wie nunmehro leicht zu ersehen, durch Unachtsamkeit der Abschreiber aus *fateor* entstanden ist.

Aus dem achten Buche, welches, wie bereits angemerkt worden, in den neueren Ausgaben das neunte ist, wollen wir folgende Les-

arten auszeichnen. In dem dritten Briefe, (in unserer Ausgabe der vierzehente), heißt es: n. 1. Alius aliud. Ego beatissimum iudico etc. Die Cortische, welche mit den übrigen neueren: alius alium hat, gedenket dieser Lesart nicht, ob sie gleich, wenn optat oder praefert darunter verstanden wird, nicht unbequem, auch der Kürze der Plinischen Schreibart gemäß ist. In eben diesem Briefe n. 2. hat sie mit den Handschriften und alten Ausgaben vtilitatem sui, anstatt vilitatem sui, obwohl die Cortische das letztere vorzieht. Wenn in dem eilften Briefe, (in unserer Ausgabe, der neunzehente,) die Aldinische und andere alten Ausgaben lesen: obueniat materia, welches offenbar der Zusammenhang nicht leidet; so hat die unsrige, so wie die Mediceische, obueniet, und dieses ist die einige und wahre Lesart. In dem drey und zwanzigsten Briefe n. 3. (der sieben und zwanzigste der Römischen Ausgabe,) unterscheidet sich diese durch das Wort *alter* von anderen Ausgaben, welche *aliter* dafür setzen: exprimere non possum, quam sit iucundum mihi, quod nomina nostra quasi litterarum propria, non hominum, litteris redduntur; quod vterque nostrum his etiam ex studiis notus, quibus *alter* ignotus est. Vermuthlich haben die Abschreiber *alter* in *aliter* verwandelt, weil es leichter zu erklären war, ohnerachtet das erste den besten Verstand giebt.

Plinius sagt: Es müsse ihm zu dem größten Vergnügen gereichen, daß Er und Tacitus der Gelehrsamkeit wegen überall bekannt wären, wenn auch einer von beyden von Person oder in Ansehung anderer Umstände unbekannt sey.

Aus dem sechs und dreyßigsten Briefe, (der fünf und zwanzigste unserer Ausgabe,) wollen wir der Kürze wegen, die vorkommenden Abweichungen hersetzen:

n. 1. quemadmodum *diem* disponam, die unsrige hat *dies*. Eben daselbst: euigilo cum *libuit*, die unsrige: euigilo cum *collibuit*.

n. 2. mire silentio et tenebris animus alitur; die unsere: mire *cum* silentio et tenebris, etc. Notarium voco et die admisso, quae formaueram, dicto; die unsrige: quae formaueram *reuocantur*.

n. 3. Reliqua meditor *et* dicto; vehiculum adscendo; die unsrige: meditor, dicto *et* vehiculum adscendo. Gleich darauf: *Ibi* quoque idem; die unsrige: *vbi* quoque idem.

n. 4. Longissimus dies cito *conditur*; die unsrige: cito *clauditur*.

Aus dem eilften Buche, (in den neueren Ausgaben das achte,) setzen wir noch folgende Abwei-

Abweichungen zum Beschluß hieher. In dem ersten Briefe n. 1. feruescentibus aestibus, die unsrige besser: feruentissimis.

n. 2 Quam acerbum mihi, *si is*, cui etc.; die unsrige: quam acerbum mihi *sit*, cui u. s. w.

n. 3. Sed *Dii laetiora;* die unsrige: sed *dulciora promittunt medici.*

IX.

Von zwo alten Ausgaben der Gedichte des Virgil.

Unter den schriftlichen Denkmalen des Alterthums, welche sich in ihrer Fortdauer bis zu unsern Zeiten erhalten haben, sind die Gedichte des Virgil, ohne Zweifel einer so viel größeren Aufmerksamkeit würdig, je weniger es einer Entscheidung bedarf, daß er unter den übrigen Dichtern, die das alte Rom hervorgebracht, den vornehmsten Platz behaupte. Die ihm eigene Größe ist so sichtbar und glänzend, aber auch so gegründet und befestiget, daß er selbst mit dem Vater der Dichter dem **Homer**, in Vergleichung gestellet zu werden, sich nicht scheuen darf. Wenn der Römische Dichter in dem **Homer** seinen Vorgänger und Lehrer verehret, wenn er einräumt, daß er ihn als das nachahmungswürdigste Muster vor Augen gehabt, wenn er endlich nicht in Abrede ist, daß er so gar von Producten jenes erfinderischen Geistes nicht weniges entlehnet habe; so maßet er sich im Gegentheil mit Einwilligung aller Kenner das unleugbare Verdienst an, daß er sich an dem, was er entlehnet, einen eigenen

nicht

nicht geringen Antheil durch dessen Verschönerung und Verfeinerung erworben, so wie auch offenbar ist, daß der erlangte Ruhm des Schülers zu der Verherrlichung des Lehrers sehr vieles beygetragen habe. In so ferne lässet sich die Frage, welcher von diesen beyden Dichtern vorzuziehen sey, nicht schlechterdings und ohne Einschränkung beantworten. Sie gehöret zu denen Fragen, dergleichen nach dem **Xenophon** dem jungen **Cyrus** vorgelegt wurde: Ob sein Vater oder sein Großvater der schönste sey? die er, um keinem von dem ihm eigenen Vorzuge etwas zu entziehn, mit bewundernswürdiger Scharfsinnigkeit beantwortete: Mein Großvater ist der schönste unter den Medern, und mein Vater der schönste unter den Persern.

Daß **Virgil** unter den Römischen, wie **Homer** unter den Griechischen Dichtern der vortreflichste sey, ist durch eine allgemeine Uebereinstimmung seines Zeitalters, das ist desjenigen, in welchem die Feinheit des Geschmacks auf das höchste gestiegen war, bestätiget worden. Selbst diejenigen, welche mit ihm gleiche Bahn des Ruhms betreten, selbst die Dichter entsagten ihrer Eifersucht und räumten ihm öffentlich in den ruhmvollesten Zeugnißen den Vorzug ein [k]). Die Hochachtung gegen ihn erstreckte sich so weit

k) *Ouidius*, Amor. I. XV. 25. de Arte amandi, v. 337.

weit, daß, wenn auf dem Schauplatz einer von seinen Versen angeführt wurde, der Senat und das Volk aufstund, und wenn er etwa selbst zugegen war, so erwiese man ihm eben die Ehrerbietung, welche dem August selbst erwiesen wurde [l]).

Von denen, welche bey der Lesung der alten Schriftsteller auf etwas mehreres, als auf Wörter und Redensarten Acht geben, ist schon längst bemerkt worden, daß sie als eine reichhaltige Quelle von allen Arten der Künste und Wissenschaften anzusehen ist. Die Gedichte des Virgil könnten allein zu den überzeugendsten Beweise dienen. Kaum sollte man glauben, daß Jemand, der sich mit der Gelehrsamkeit beschäftiget, auf so viel andre Dinge, als das Schifwesen, den Ackerbau, die Viehzucht, die Baukunst, die priesterlichen Handlungen, mehrere nicht zu gedenken, seine Aufmerksamkeit richte; und dennoch treffen wir bey unserm Dichter eine bewundernswürdige Kenntniß von diesem allen an, welche sich bis auf die geringste Kleinigkeiten erstrecket. Seine Gedichte sind daher so wohl ihrer Vortreflichkeit als auch ihres lehrreichen Inhalts wegen schon zu den Zeiten des August in den öffentlichen Schulen vorgelesen und erkläret worden [m]).

Es

l) Siehe den Dialogum de caussis corruptæ eloquentiæ. C XIII.

m) *Sueton.* de illustr. Grammat. C. XVI.

Es ist nicht zu bewundern, wenn die Meinung von dem großen Ansehn des Virgil sich durch alle Jahrhunderte, auch in denen erhalten habe, da man am allerwenigsten die wahren Quellen desselben entdecken konnte. Die Erzählungen von den wunderbaren Vorbedeutungen und Begebenheiten, die sich bey, vor und nach seiner Geburt zugetragen haben sollen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach, von den Mönchen des mittleren Zeitalters erdichtet, und der Lebensbeschreibung, die man gemeiniglich dem Donat zuschreibet, eingeschoben worden, können hier zum Beweise dienen [n]). In dem funfzehenten Jahrhunderte aber, da die Wissenschaften an das Licht gezogen wurden, und auf das herrlichste aufzublühen anfiengen, wurde nach und nach das verdiente Ansehn des Virgil zu seinem vorigen Glanz befördert.

Um so viel leichter kann ein jeder von selbst urtheilen, da in eben diesem Zeitraum die Erfindung der Buchdruckerkunst einfällt, daß man dessen Schriften, so bald jene zu einiger Vollkommenheit gebracht worden, so viel möglich gemein zu machen, bemüht gewesen. Die erste Ausgabe der Werke des Virgil, ist zu Rom, ohngefähr um das Jahr

n) Siehe die Anmerkung des Hrn. Hofr. Heyne ad vit. Donati in dessen Ausgabe des Virgil.

Jahr 1467 veranstaltet worden o), von welcher Zeit an, kein Jahr verflossen, in welchem nicht eine oder mehrere Ausgaben zum Vorschein gekommen, wie schon das bey dem Fabricius in Biblioth. lat. befindliche Verzeichniß ausweisen kann, ohnerachtet selbiges, wie er selbst anzeigt, nicht vollständig ist.

Die älteste unter unseren Ausgaben, davon wir einige Anmerkungen mitzutheilen uns vorgenommen, ist vom Jahr 1486, deren Unterschrift also lautet:

Publii Virgilii Maronis Vatis eminentissimi Volumina haec vna cum Seruii Honorati Grammatici Commentariis ac eiusdem Poetae Vita Venetiis impressa sunt per Antonium Bartholomaei impressorum discipulum M.CCCCLXXXVI. mense Octobris. Fol.

Wir wollen zuförderst unserer Absicht nach, dasjenige anzeigen, wodurch sich diese Ausgabe von vielen anderen unterscheidet. Wenn die Unterschrift besaget, daß sie die Werke des vornehmsten unter den Dichtern enthalte; so ist dieses nicht blos von den Eclogen, den Büchern von dem Ackerbau und der Aeneis zu verstehen, welche allein den Inhalt der neueren Ausgaben

o) *Maittaire* Annal. typogr. T. I. p. 14.

gaben auszumachen pflegen. Selbst die Aeneis, welche gewöhnlich aus 12 Büchern bestehet, ist hier noch mit einem Buche vermehret, welcher Zusatz schon in der Ausgabe vom Jahr 1471 und einigen anderen befindlich ist [p]). Die aus dem Alterthum bis auf unsere Zeiten gekommene Nachricht, daß Virgil bey bemerktem herannahenden Ende die Aeneis, als ein noch unvollkommenes Werk habe verbrennen wollen, und als man dieses gehindert, so gar in dem Testament befohlen, daß solches nach seinem Tode geschehen sollte [q]); hat bey einigen die Meinung veranlaßet, als wenn sie nicht deswegen von ihrem Verfasser für unvollkommen gehalten worden, weil sie einer mehreren Ausbesserung in Ansehung des Ausdrucks, und Ergänzung einiger noch unvollkommenen Verse benöthiget wäre; sondern weil er durch den Tod übereilt, den Plan und die Anlage seines Gedichtes, nicht habe zur Vollständigkeit bringen können. Da man einmal von dieser Meinung eingenommen war, fanden sich gar bald einige Gründe, dieselbe noch mehr zu bestätigen. Man überredete sich, daß die Geschichte der Aeneis mit dem Tode des Turnus noch nicht geendiget sey, es müsse

p) Siehe das Verzeichniß der Ausgaben vom Hrn. Hofr. Heyne.

q) *Plinius* Lib. VII. 30. *Gellius* Lib. XXII. 10. *Macrob.* Saturnal. I. 24.

müsse noch eine Erzählung der wichtigsten Begebenheiten, die nach dessen Tode erfolgt sind, hinzukommen, als das feyerliche Begräbniß des **Turnus**, die Unterwerfung und Vereinigung der **Lateiner** mit den **Trojanern**, die Vermählung des **Aeneas** mit der **Lavinia**, endlich auch was **Aeneas** selbst für ein Ende genommen. Wie wenig aber dieses alles gegründet sey, hat **Boeckler** [r]) aus der inneren Beschaffenheit des Epischen Gedichts erwiesen. Gesetzt aber auch, daß **Virgil** die **Aeneis** nicht ganz zu Ende gebracht habe, so würde dennoch das noch fehlende eben so wenig zu ersetzen seyn, so wenig das von dem **Apelles** angefangene, aber unvollständig hinterlassene Bild der **Coischen Venus** zu seiner Vollständigkeit befördert worden, indem die ausnehmende Schönheit des Gesichts allen Künstlern die Hoffnung benahm, die übrigen Theile des Körpers darnach einzurichten [s]). Demohnerachtet wagte es ein in dem 15ten Jahrhundert bekannter Dichter Maffaeus Vegius, die vermeinte Unvollständigkeit der **Aeneis** durch Beschreibung der berührten Begebenheiten zu ergänzen; welche Verwegenheit mit Recht von den Kunstrichtern, und schon zu seiner Zeit von dem **Angelus Decembrius** mit

r) In seiner Ausgabe des **Virgil** zu Ende der **Aeneis**.

s) *Cic.* Lib. III. Officior. C. II.

mit vieler Einsicht geahndet worden; welcher sogar den **Columella** beschuldiget, daß er etwas unnöthiges übernommen, da er zur Ergänzung der Georgicorum ein Gedicht de oleribus seu de cultu hortorum t) verfertiget, als wenn diese Materie von dem **Virgil** wäre übergangen worden. Von der Arbeit des **Vegius** urtheilet der bereits angeführte **Boeckler**: Vt vt (versus eius) non sint aspernandi ipseque diligenter Virgilium imitetur, immo tota hemistichia sublegat, genius tamen contextus est humillimi ingenii, si cum Virgilio conferas. Inzwischen haben andere zu eben der Zeit die Arbeit des Maffaeus so hoch geschätzt, daß sie der Aeneis als das XIII Buch angedruckt worden, welches auch noch in einigen Ausgaben des 16ten Jahrhunderts, als denen, welche **Theodorus Pulmann** zu Antwerpen 1561, 1566, 80 und 96 herausgegeben, und einigen anderen geschehen ist.

Ueber dieses ist die vorliegende Ausgabe, wie die Unterschrift bezeuget, durchgängig mit dem gegenüberstehenden Commentar des **Servius** versehen, der als ein berühmter Grammatikus zu Anfang des fünften Jahrhunderts gelebt,

t) Von diesem Gedicht ist Fabricius nachzusehen, in Bibl. lat. Tom II. p. 72. der Ernestinischen Ausgabe.

gelebt. Die Werke des **Virgil** haben durch ihre Vortreflichkeit mehrere und ältere Grammatiker veranlasset, sich mit der Erklärung derselben zu beschäftigen, deren Namen bey dem **Fabricius** nachzusehn sind [u]); es sind aber ihre sämmtlichen Schriften verloren gegangen, so wie der Commentar des **Servius** selbst nur verstümmelt und durch eingeschobene Anmerkungen ungeschickter Critiker verunstaltet, auf unsere Zeiten gekommen [x]). Unterdessen da man mit dem, was man noch gehabt, sich begnügen müssen; so ist der **Servius**sische Commentar nicht nur schon der Ausgabe, welche zu Rom 1470 herausgekommen, beygedruckt, und hernachmals vielfältig wiederholet; sondern auch verschiedenemal besonders gedruckt worden [y]).

Ferner dürfen wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehn, daß das Leben des **Virgil**, welches dem **Tiberius Claudius Donat**, (der von dem **Aelius Donat**, dem Lehrer des **Hieronymus** zu unterscheiden,) zugeschrieben wird, dem ganzen Werke vorgesetzt ist. Aber auch diese Lebensbeschreibung ist durch die Unwissenheit

u) Lib. cit. T. I. L. I. C. XII. p. 221.

x) Siehe *Cuperi* Obseruatt. p. 202. und *Clerici* Artem. crit. P. III. Sect. II. §. IX.

y) *Fabric.* lib. cit. Tom. I. p. 319. der Ernestinischen Ausgabe.

heit der Abschreiber und Einfalt der Mönche, wie bereits oben erwähnet, sehr verunstaltet worden.

Ich schreite nun zu den übrigen Zusätzen, welche in unserer Ausgabe enthalten sind. Die große Hochachtung, welche **Virgil** durch seine Schriften sich erworben, schärfte die Begierde und vermehrte die Sorgfalt, alles, was etwa von diesem großen Dichter herrühren möchte, mit möglichstem Fleiß aufzusuchen, zumal da hin und wieder ausdrückliche Spuren vorhanden waren, daß ausser den größeren Gedichten noch einige kleinere von ihm verfertiget worden. Begierig sammlete man alles, was den Namen **Virgil** an der Stirne hatte, ohne die erforderliche Prüfung anzustellen, ob es dieses Namens würdig sey.

Den Anfang dieser Zusätze machen verschiedene kleinere Gedichte, welche theils von dem **Virgil** selbst verfertiget seyn sollen, theils von andern Dichtern, welche das Lob des **Virgil** und den Inhalt seiner Gedichte betreffen. Es würde zu weitläuftig seyn, ihre Aufschriften anzuführen. Zu Ende derselben stehen die Worte: Nonnullorum carminum, quae breuiter omnem Virgilii narrationem continent, finis.

Hierauf treffen wir hier eine Sammlung verschiedener Epigrammen an, mit der Ueberschrift:

schrift: P. Virgilii Maronis ad Priapum, deren Inhalt fast durchgängig sehr schmutzig ist. Die große Schamhaftigkeit, welche Virgil in seinen übrigen Gedichten auch da beobachtet, wo er, ich will nicht sagen Gelegenheit gehabt, sondern beynahe sich genöthiget gesehen, dieselbe zu beleidigen, macht es schon sehr unwahrscheinlich, daß er der Verfasser dieser Gedichte sey [z]), und wenn **Ovid** um seine der Schamhaftigkeit entgegen gesetzte Freyheit zu entschuldigen, sich auf das Exempel des **Virgil** berufet, würde er nicht diese **Priapeia** angeführt haben, wenn solche von diesem Dichter vorhanden gewesen? Er beziehet sich aber bloß auf eine Stelle aus den Hirtengedichten: Phyllidis hic idem teneroque Amaryllidis ignes, Bucolicis iuuenis luserat ante modis [a]). Eben daher wird auch sehr wahrscheinlich, daß **Plinius** [b]), der in gleicher Absicht den **Virgil** anziehet, nichts anders, als die Hirtengedichte im Sinne gehabt. Es verdienet also die Muthmaßung des **Caspar Scioppius**, welcher diese Priapeia mit einem Commen-

z) Die Lebensbeschreibung des Donat giebt ihm das rühmliche Zeugniß: Cetera vita et ore et animo tam probum fuisse constat, vt Neapoli *Parthenias* vulgo appellaretur. Auch befindet sich in Klotzens Opuscul. eine besondere Abhandlung de verecundia Virgilii.

a) *Trist.* Lib. II. v. 537.

b) Lib. V. Ep. 3.

Commentar erläutert, und mit Scaligers und Lindenbruchs Noten besonders herausgegeben, vor andern Beyfall. Er macht sehr wahrscheinlich, daß in dem Garten des Mäcen ein kleiner Tempel, der dem Priapus gewidmet, gestanden, an dessen Wänden nach und nach von den Poeten, die den Mäcen besucht, diese Verse angeschrieben worden [c]).

Es folgen der beobachteten Ordnung nach, einige kleinere Gedichte, unter den Aufschriften: Virgilii Maronis Copa, Maronis est et non, Maronis vir bonus, Maronis Rosae; der Inhalt des ersteren ist eine Aufmunterung zum Vergnügen an den Mäcen, und dessen Gesellschaft. Domitius Calderinus will zwar in seinem Commentar, dessen wir unten noch gedenken werden, das Wort Copa als einen Zunamen einer Weibsperson ansehn, den sie von einer Gegend in Griechenland bekommen habe; allein mit mehrerem Grunde ist Copa von Caupo herzuleiten, und ist so viel als καπηλὶς, so wie Cicero anstatt Caupo in der Rede für den Cluentius [d]) Copo gesagt hat. Scaliger und Casaubonus sehen den Virgil als den Verfasser dieses Gedichts an [e]). Was die

c) In collecteneis de Priapo, welche dessen Commentario in Priapum vorgesetzt sind.

d) Cap. LIX.

e) *Fabricii* Bibl. lat. p. 375.

Aufschrift des angeführten zweyten Gedichts: Est et non sagen wolle, würde an und für sich selbst schwer zu errathen seyn. Obgedachter Calderinus zeigt dessen Inhalt in folgenden Worten an: Deridet Dialecticos et Sophistas, quorum omnis scientia nugax et vana est, nec aliud continet, quam *est et non*. Das Gedicht Vir bonus enthält, wie leicht zu vermuthen, eine Beschreibung eines rechtschaffenen Mannes; so wie das folgende unter der Aufschrift rosae Maronis, von der Vergänglichkeit der Rose, Bewegungsgründe ableitet, die kurze Lebenszeit zum Vergnügen anzuwenden. Um sich zu überzeugen, daß diese drey letzteren Gedichte nicht von dem Virgil selbst sind, scheinet nichts weiter nöthig zu seyn, als daß man sie durchliest.

Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit sind in Ansehung der jezt angeführten größeren Gedichte Maronis ad Octauium Culex, Dirae, Aetna und Ciris, welche nun folgen, dem Virgil zugeschrieben worden. Daß Virgil ein Gedicht unter der Aufschrift Culex verfertiget, erhellet aus verschiedenen Stellen der Alten. Martial sagt *Lib. XIV. Epigr. 185.* Accipe facundi culicem studiose Maronis, und *Lib. VIII. Epigr. 56.* Protinus Italiam concepit et arma virumque, qui modo vix culicem fleuerat ore

ore rudi [f]), und in der Lebensbeschreibung vom Donat finden wir angezeigt, daß Virgil dieses Gedicht, wie auch die Diras als ein funfzehenjähriger Jüngling verfertiget: welches aber aus verschiedenen Ursachen keinen Glauben verdient [g]). Der Inhalt und die Erfindung in diesem Gedicht scheinet auch des Virgil würdig zu seyn. Ein durch Hitze ermüdeter Hirte schläft an einer Quelle unter einem schattenreichen Baume ein. Indem sich eine schädliche Schlange ihm näheren will, wird er von einer Mücke gestochen, daß er darüber aufwachet, und nachdem er die Mücke erdrückt, die Schlange um das Leben bringt. In der folgenden Nacht erscheinet ihm die Mücke im Traum und beklagt sich, daß er sie, die Erretterin seines Lebens, mit dem Tode belohnet habe. Ausser dem Scaliger und einigen anderen, hält insonderheit Taubmann dieses Gedicht für ächt, der es auch mit einem Commentar erläutert und seiner Ausgabe beydrucken lassen. Demohnerachtet bleibt es ungewiß, ob Virgil selbst der wahre Verfasser sey. Wenn nicht zu leugnen ist, daß Virgil ein Gedicht unter dem Namen

f) Auch gehöret hieher *Suetonius* in vita Lucani, und *Statius* in Sylv. Lib. II. 7.

g) Siehe *Ruaeum* in Historia Maronis ad ann. 669. welche dessen Ausgabe in vsum Delphini vorgesetzt ist.

Culex verfertiget, so ist dennoch nicht ausgemacht, ob es nicht verloren gegangen, und das noch vorhandene von einem Grammatico untergeschoben sey [h]).

Das Gedicht unter dem Titel Dirae enthält nachdrückliche Execrationen, die an den Fluß Battarus gerichtet, an welchem die nach der Schlacht bey Philippen unter die Soldaten vertheilte Aecker des Virgil sollen gelegen gewesen seyn; obwohl Calderinus dafür hält, daß unter dem Worte Battarus ein Baum zu verstehen sey, der auf diesen Aeckern gestanden. Nach dem Urtheil des Josephus Scaliger ist kein Zweifel übrig, daß dieses Gedicht nicht den Virgil, sondern den Valerius Cato zum Verfasser habe, so wie eben dieser das folgende unter dem Namen Aetna dem Cornelius Severus zuschreibt, welches auch durch den Zusatz in unserer Ausgabe: quae a quibusdam Cornelio tribuitur bestätiget wird. In der Lebensbeschreibung vom Donat lesen wir: scripsit etiam, de qua ambigitur Aetnam. Ist also schon zu der Zeit der wahre Verfasser zweifelhaft gewesen, so ist nicht zu bewundern, wenn man in den folgenden Zeiten noch mehr gezweifelt, und dieses Gedicht bald diesem, bald einem andern

h) Siehe die Ausgabe des Hrn. Hofr. Heyne, pag. 124.

andern zugeeignet [i]). Merkwürdig ist auch, was Vincentius Bellouacensis sagt [k]): proinde Virgilius de Culice, et Virgilius de Aetna, quos Aurelianenses ad ostentationem et iactantiam circumferunt, inter auctores apocryphos separandi sunt. Der Inhalt dieses Gedichts ist eine Untersuchung von den Ursachen des Feuers, welches dieser Berg ausspeiet.

Was die Ciris, welche an den Messala gerichtet, anbetrift, so wird dieses Gedicht zwar von einigen dem Cornelius Gallus, von andern dem Catullus zugeschrieben; **Scaliger** aber behauptet, daß es von dem **Virgil** herkomme, welchem auch **Caspar Barth** und **Taubmann** Beyfall geben. Letzterer hat es in seiner Ausgabe mit einem Commentar erläutert. Ciris ist mit dem, welches von dem Seneca [l]) Scylla genennet wird, einerley, und enthält eine Erzählung, daß die Scylla, eine Tochter des Königs Nisus, in Cirin verwandelt sey [m]). Ich behalte das Wort Ciris bey, weil noch nicht genugsam ausgemacht ist, was für einen Vogel solches anzeige, indem einige, welches am

i) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. pag. 372. der neuen Ausgabe.

k) in speculo hist. Lib. VII. p. 62.

l) Epist. 95.

m) Von dieser Verwandlung siehe auch *Ouidii* Metamorphos. Lib. VIII. v. 150.

am wahrscheinlichsten ist, darunter eine Lerche, andere einen Habicht, noch andere einen Reiger, verstehen wollen.

Es sind noch zwey Gedichte in dem Anhange unserer Ausgabe befindlich. Das erste hat die Aufschrift: Virgilii Maronis Catalecton Priapus loquitur, welches von dem Fabricius übergangen ist. Die Lebensbeschreibung vom Donat zählet dieses unter die jugendlichen Proben des Virgil, welche aber ihrer mangelhaften Beschaffenheit wegen, sehr wenig zur Entscheidung beyträgt. Eben so schwer ist zu bestimmen, was die Aufschrift Catalecton sagen wolle. Bey dem Ausonius finden wir Catalecta Maronis n), wo unter diesem Worte, aus Virgilianischen Versen zusammen gesetzte Gedichte zu verstehen sind, die man sonst Centones nennet. Wenn es also andem ist, daß Virgil dieses Gedicht als Jüngling verfertiget, so könnte dadurch dem Leser angezeigt werden, daß solches aus Versen, die er aus andern Dichtern zusammen gelesen, bestehe. Zuweilen ist auch Catalecton so viel als καταλεγόμενον, das ist, etwas, das noch zweifelhaft und nicht ohne Widerspruch ist o), in welchem Verstande Scaliger eine von ihm herausgegebene Sammlung kleine-

n) Idyll. XII. 5.

o) Siehe die Ernestische Ausgabe von *Fabricii* Bibl. lat. p. 379. not.

kleinerer Gedichte Catalecta veterum poetarum nennet, weil es ungewiß ist, ob sie alle von den Verfassern, denen sie zugeschrieben werden, herrühren. In diesem Verstande würde Virgilii Catalecton heissen: ein Gedicht, von welchem noch ungewiß, ob **Virgil** der Verfasser sey. Wenigstens wird durch die innere Beschaffenheit dieses Gedichts sehr zweifelhaft, ob es dem **Virgil** zuzueignen sey.

Den Beschluß macht das Gedicht, welches die Aufschrift Moretum hat. Moretum aber zeigt eine in den ältesten Zeiten sehr gewöhnliche Speise oder Gericht an, welches aus eingebrockter Milch mit verschiedenen Kräutern vermischt, bestanden. Die Beschreibung eines solchen Gerichts, welches ein armer Landmann Similus zubereitet, macht den Inhalt dieses Gedichts aus. **Isaac Vossius** will darinn den **Virgil** als Verfasser erkennen, **Scaliger** im Gegentheil, **Barth** und einige andere schreiben es dem A. Septimius Seuerus zu. **Friedrich Taubmann** hat einen Commentar darüber verfertiget, der zu Frankfurth 1626. 4. herausgekommen. Diese in dem Anhange unserer Ausgabe befindliche Gedichte sind von dem **Scaliger** mit vielen anderen herausgegeben worden, unter dem Titel: P. Virgilii Maronis Appendix etc. Lugduni 1538. 8. p).

Ich

p) Von diesem Buche siehe *Freytagii* Analecta litterar. p. 820.

Ich wende mich nun zu der zwoten Ausgabe, welche die hiesige Bibliothek als eine Seltenheit verwahret. Am Ende derselben ist die Unterschrift befindlich:

P. Virgilii Maronis Opera cum Seruii Maurii Honorati grammatici Aelii Donati Christophori Landini atque Domitii Calderini Commentariis Nurnbergae impressa impensis Antonii Koburger anno Christi MCCCCXCII. Fol.

Die Vorrede zu dieser Ausgabe ist überschrieben: Christophori Landini in P. Virgilium Interpretationes, proemium ad Petrum Medicum magni Laurentii filium. Nach vorhergegangener Empfehlung des **Virgil**, breitet sich der Verfasser in das Lob des Laurentius de Medices aus, und ermuntert dessen hofnungsvollen Sohn zur eifrigen Nachahmung seines großen Vaters. Dieser **Christoph Landinus** lebte in dem funfzehenten Jahrhundert, als ein berühmter Redner und Grammatikus, welcher, wie aus der Vorrede erhellet, auch diese Ausgabe besorgt hat. In den **Eclogen** und **Bucolicis** ist dem Commentar des **Servius** sein eigner beygefügt, so, daß jedesmal der Name vorgesetzt ist; in der **Aeneis** aber sind auch die Anmerkungen des **Donat** Auszugsweise befindlich, welche sich, wie bekannt, nicht weiter erstrecken. Der Commentar des Domitius

Calde-

Calderinus, dessen in der Unterschrift gedacht wird, betrift nur einige in dem Anhange befindliche Gedichte. Im übrigen ist diese Ausgabe, was die darinn enthaltene Stücke anbelangt, der zuerst beschriebenen vollkommen gleich.

Es ist noch übrig, von der Seltenheit und Schäzbarkeit dieser Ausgabe etwas zu gedenken. Wenn wir blos auf ihr Alterthum sehen, so wird schon deswegen ein jeder, der in der Bücherkenntniß nicht unerfahren ist, geneigt seyn, sie für selten und schäzbar zu halten, und als eine nicht geringe Zierde der hiesigen Bibliothek anzusehn [q]. Gehen wir ferner auf den Abdruck der klassischen Schriftsteller zurück, so ist offenbar, daß derselbe aus den Handschriften geschehen müssen. Hat man nun gleich anfänglich sich die Mühe gegeben, mehrere Handschriften mit einander zu vergleichen, und solche Lesarten gewählet, worinn die mehresten übereinstimmend sind; so hat der auf diese Weise zum wenigsten größtentheils berichtigte Text, bey den folgenden Ausgaben zum Grunde gelegt werden können. Nach der Muthmaßung des berühmten Herrn Hofr. Heyne [r], ist dieser Vorzug denen zu Vene-

q) Herr Hofr. Heyne läßt in dem angeführten Verzeichnisse der Virgilianischen Ausgaben nicht unangemerkt, daß beyde in der berühmten Bibliothek zu Göttingen sich befinden.

r) In den Anmerkungen zu den Verzeichniß der Virgilianischen Ausgaben.

Venedig herausgekommenen Ausgaben zuzueignen. Er sagt: quantum curatiore opera et studio perspicere potui, a Venetis ab initio inde lectio Virgiliana constituta est. Nam Venetae conueniunt fere inter se ad eandem lectionem propagandam, unter welchen auch die unsrige vom Jahr 1486 ausdrücklich namhaft gemacht wird. An diesem Vorzug hat auch die Nürnbergische Ausgabe vom Jahr 1492, welche die hiesige Bibliothek besitzet, einigen Antheil, indem es sehr wahrscheinlich ist, daß sie von einer Venetianischen Ausgabe vom Jahr 1489 abgedruckt ist.

Zum Beschluß wollen wir noch von einigen besonderen Lesarten etwas gedenken. Bey der ersten Ecloge bemerket **Nic. Heinsius**, der sich um die mehrere Berichtigung des **Virgilianischen Texts** vor andern verdient gemacht, daß v. 18.

> Saepe sinistra caua praedixit ab ilice cornix

in den ältern Ausgaben nicht befindlich sey. Wir treffen auch denselben in unsern Ausgaben nicht an, welcher wahrscheinlich von einem Abschreiber aus der IX **Eclog.** v. 15. mit einiger Veränderung hieher gesetzt worden; so wie auch v. 30. **Eclog.** VI, der mit Recht für untergeschoben gehalten wird:

> Quantum omnis mundus gaudet cantante Sileno

in

in unserer Ausgabe, die zu Venedig herausgekommen, zwar befindlich ist, aber so, daß er von dem übrigen Text abgesondert, um den Leser zu erinnern, daß es noch zweifelhaft sey, ob er dahin gehöre.

In eben dieser Ecloge findet sich v. 74. wie Burmann anmerket, in einigen Handschriften: quam fama locuta est, anstatt fama secuta est. Unsere Ausgabe hat die letzte Lesart, welche auch offenbar vorzuziehen, weil das Wort loqui schon zu Anfang dieses Verses stehet.

Georgic. Lib. II. v. 92. hat Heinsius: tenues pluuiae rapidique potentia solis durch Hülfe der besten Handschriften: mit rapidiue verbessert; eben diese Lesart beobachtet auch unsere Ausgabe. Auch sind Aeneid. L. X. v. 490.

Quem Turnus superadsistens ac ore profatur

die letzteren Worte, ac ore profatur ohnfehlbar eingeschoben, da gleich darauf das Wort inquit folget. Wie sie also in den besseren Ausgaben weggelassen sind, so sind sie auch in den unsrigen nicht befindlich. Die verdächtigen Zusätze, welche einige Ausgaben haben, so wohl vor den Georgicis als der Aeneis, fehlen in den unsrigen, und wenn Burmann als etwas besonders anmerkt, daß einige Handschriften die vier Verse vor den Georgicis dem Ovid zugeschrieben, so findet sich in unserer zu Venedig herausgekommenen Ausgabe die ausdrück-

ausdrückliche Ueberschrift: haec ſunt carmina Ouidii.

Auch fehlet bey dem unvollſtändigen Vers Conceſſere Deum, Aen. Lib. VIII. v. 41. der zur Ergänzung deſſen von einem anderen gemachte unſchickliche Zuſatz profugis noua moenia Teucris, welcher ſelbſt von dem **Servius**, wie wohl ohne Grund vertheidiget wird, wovon la Cerda ad h. l. nachzuleſen iſt. Im Gegentheil findet ſich in beyden Ausgaben L. II. v. 767. Stant circum et tacitis implent mugitibus aras [s]), da andere Ausgaben blos: ſtant circum haben. Daß dieſer Zuſatz nicht von dem **Virgil** ſey, hat ſchon **Decembrius** [t]) bemerkt, welcher überhaupt dafür hält, daß der Poet die mehreſten dieſer Verſe mit Fleiß unvollſtändig gelaſſen, weil mit denſelben der Verſtand ſich endige, andere auch wohl bey dem Vorleſen vollſtändig gemacht habe, und in ſo ferne mit Recht diejenigen tadelt, die ſich beykommen laſſen, ſolche auf eine von dem Ausdruck und Denkungsart des Dichters ganz verſchiedene Weiſe in Anſehung des Sylbenmaaßes zu berichtigen.

s) In der Heyniſchen Ausgabe wird dieſer Zuſatz auch unter den Varianten aus dem Codice Wittiano, deſſen ſich Burmann bedienet, angemerkt; jedoch ſo, daß dieſer anſtatt moeſtis, welches in dieſer Verbindung den Wohlklang beleidiget, tacitis hat.

t) Lib. cit. fol. 18.

X. Von

X.

Von einer alten Ausgabe der Schriften des Sallustius.

Sallustius ist derjenige unter den Römischen Schriftstellern, der in Ansehung der Geschicklichkeit und Kunst, die er bey Abfassung der Geschichte bewiesen, das größte Lob erhalten hat [u]); er ist aber auch der, dem in Ansehung der Sitten und des Lebenswandels die schimpflichsten Vorwürfe der größten Ausschweifungen gemacht werden. So wenig es sonsten als etwas widersprechendes und unmögliches anzusehn ist, ein guter oder auch vortreflicher Schriftsteller zu seyn, und dennoch ein böses Herz zu haben, edle und erhabene Begriffe der Tugend in den lehrreichsten Vorschriften auszudrucken, ohne selbst dieselben zu befolgen; so pfleget dennoch ein solcher in Ansehung der äußerlichen Tugend nicht ganz gleichgültig zu seyn, mehr heimlich, als öffentlich ihr entgegen zu

 handeln

u) Der Lobspruch: Romana primus in Historia, welcher ihm von dem Martial Lib. XIV. Epigr. 191. beygelegt wird, kann allein zu einer Bestätigung hinlänglich seyn.

handeln und überhaupt einige Sorgfalt anzuwenden, daß die Abweichungen von den geäusserten Vorschriften nicht zu merklich in die Augen fallen. Vergleichet man nun die ausgesuchten Vorschriften und Anpreisungen der Tugend, womit Sallustius seine Geschichte gleichsam durchwebt hat, mit den offenbaren und schändlichen Vergehungen, welche ihm aufgebürdet werden, so muß in Wahrheit eine Neigung bey uns entstehen, die zu schimpflichen Vorwürfe, welche ihm gemacht werden, in Zweifel zu ziehen, und mit dem gelehrten Corte x) den Argwohn zu schöpfen, daß sie entweder erdichtet sind, oder einen andern Römer, der mit ihm einen Namen gehabt, betreffen.

Wir wollen hinzusetzen, wenn unter den vielen Beschuldigungen eine oder die andere ist, deren Ungrund mit vieler Wahrscheinlichkeit in das Licht gesetzt werden kann, so werden auch die übrigen leicht verdächtig werden und als solche, die ihn nicht angehn, zurückfallen. Man erzählet, er sey von den Censorn wegen seines schändlichen Lebens, insonderheit wegen eines begangenen Ehebruchs aus dem Senat gestoßen worden, dabey seine Verwegenheit so weit gegangen, daß er dieser Schandthaten sich öffentlich

x) Siehe dessen Vorrede zu der Ausgabe des Sallustius.

lich in dem Senat zu rühmen, kein Bedenken getragen. Die Sache selbst, daß Sallustius ein Mitglied des Senats gewesen und aufgehört habe, solches zu seyn, hat ihre Richtigkeit. Er selbst hat nicht unterlassen, dieses bekannt zu machen. Allein nicht Verbrechen, nicht Strafe oder Zwang, sondern eigene und freywillige Entschließung, ist nach seiner Erzählung die Ursache gewesen. Und wie rühmlich sind die geäusserten Bewegungsgründe zu dieser Entschliessung! Er sagt: er habe sich von der Verwaltung der Republik entfernt, weil es dahin gekommen, daß die öffentlichen Ehrenämter nicht mehr als eine Belohnung des Verdiensts und der Tugend anzusehn, sondern denen zu Theil würden, welche sich durch ganz andere Mittel einzudringen wüßten [y]). Ist es nun glaublich, daß Sallustius dieses alles in öffentlichen Schriften gleichsam in dem Angesicht des ganzen Volks zu äußern, sich würde unterstanden haben, wenn von dem allen das Gegentheil dem ganzen Volke wäre bekannt gewesen? War er sich bewußt, daß er wegen der schimpflichsten Ursachen aus dem Senat verstoßen worden, war er so gleichgültig gegen die Ehre, welche die Tugend erhielt, daß er sie durch einen schändlichen Wandel zu verscherzen, kein Bedenken trug,

y) Siehe das Bellum Catilinar. Cap. III. und Iugurth. Cap. IV.

was konnte ihn zu einer so nichtigen und fruchtlosen Vertheidigung veranlassen, die so leicht hätte wegbleiben können? Mußte er nicht so gar befürchten, daß selbst die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte, daran ihm doch alles gelegen seyn mußte, verdächtig würde, wenn er gleich zu Anfange derselben eine so offenbare Unwahrheit wollte einfließen lassen?

Doch es ist zu entfernt von unsrer Absicht, eine weitere Vertheidigung dieses so merkwürdigen Mannes unter den Römern, zu übernehmen, wozu sich vielleicht eine andere Gelegenheit vorfindet, und wir würden die ganze Sache unberührt gelassen haben, wenn nicht so wohl die verloren gegangenen, als auch die noch übrigen historischen Schriften von ihm eine Frucht derjenigen Muße wären, in welche ihn die Entfernung von den öffentlichen Geschäften versetzte; so wie wir einer ähnlichen ob wohl erzwungenen Entfernung von der Republik die mehresten und vortreflichsten Schriften des Cicero zu verdanken haben, wie er selbst an verschiedenen Orten zu erkennen giebt. Die Geschichte von den Catilinarischen und Jugurthinischen Kriege, sind nach dem Urtheil des Laurentius Valla [z]) gleichsam nur Vorübungen von der größeren

z) In dem Commentar über den Jugurthinischen Krieg, zu Anfang.

ren Geschichte von dem ganzen römischen Volke gewesen, und nicht jene; sondern diese, von welcher nur wenige Fragmente übrig sind, hat dem Martial das rühmliche Urtheil abgenöthiget: Primus Romana Crispus in historia; demohneracht dienet die Vortreflichkeit der noch vorhandenen Schriften zu einem genugsamen Beweise, wie gegründet nicht nur dieses Urtheil sey, sondern auch die übrigen Lobsprüche, welche in den gelehrtesten Zeitaltern seinen Verdiensten ertheilet worden [a]).

Wir wenden uns nun zu der Ausgabe von den Schriften des **Sallustius** selbst, von welcher wir einige Nachricht zu ertheilen, übernommen haben. Die am Ende befindliche Unterschrift lautet also:

Scito humanissime lector haec Opera Sallustii cum Commentariis et aliis cum Declamationibus tum Orationibus opera et diligentia Bernhardini misinti Ticinensis Impensis vero Angeli et Iacobi Britannicorum fratrum impressa fuisse Brixiae Idibus Ianuarii M.CCCCLXXXXV. accuratissime per Pomponium Laetum castigata et per Ioannem Britannicum reuisa. Vale.

a) Siehe *Quinctilian.* L. II. C. VI. und L. IV. C. II. *Seneca* Declamat. L. III. und Controuers. XXV. L. V. *Tacit.* Histor. L. III.

Eben der Pomponius Laetus hat sich also um die Werke des Sallustius verdient gemacht, von welchem die oben angezeigte Ausgabe der Plinischen Briefe besorgt worden. Wenn das Urtheil gegründet ist, welches Thomas Reinesius, ein sonst geschickter und berühmter Kunstrichter von den Verdiensten dieses Pomponius Laetus um die Schriften des Sallustius fället; so dürfte solches für unsere Ausgabe ein schlechtes Vorurtheil erwecken. Er sagt: quicquid in Sallustio contra veterum codicum fidem immutatum est, id Laeti importunae diligentiae tribuunt docti b). Allein aus mehr als einer Ursache scheinet dieses Urtheil mehr Uebereilung, als hinlängliche Prüfung zu seyn. Schon dasjenige, was Cuspinianus c) bemerkt, könnte zu einer Vertheidigung des Laetus dienlich seyn, daß nämlich die Buchdrucker dessen Namen gemißbraucht und fälschlich vorgegeben, als wenn sie den durch den Laetus durchgesehenen und verbesserten Text lieferten. Wir finden keine Ursache in Zweifel zu ziehen, daß dieser Gelehrte dergleichen verdächtige Ausgaben in Händen gehabt, welche ihre fehlerhafte Beschaffenheit unter dem Namen Laetus verbergen wollen; noch mehr wird aber dieser

b) Epist. L. ad Rupertum p. 457.

c) In der Vorrede zu der von ihm besorgten Ausgabe des Florus. 1511. 4.

dieser Verdacht durch die Anmerkung des gelehrten **Corte** [d]) entfernt, daß schon in der zu Venedig An. 1470 herausgekommenen Ausgabe des **Sallustius**, und also lange vorher, ehe unser Laetus die Hand angelegt, sehr viele Abweichungen von den Handschriften anzutreffen sind. Wie können sie also, nach dem Urtheil des **Reinesius**, alle auf die Rechnung des Laetus geschrieben werden?

An Geschicklichkeit scheinet es wenigstens unserm Herausgeber, der zu Rom unter dem Pabst Pius II. ein öffentlicher Lehrer gewesen, nicht gefehlt zu haben [e]). **Angelus Politianus** nennet ihn virum antiquitatis et litterarum peritissimum [f]), worinn ihm **Lilius Gyraldus** [g]) und andere beypflichten. Der einige **Ludovicus Vives** [h]) fället ein etwas nachtheiliges Urtheil von ihm: Pomponius Laetus exiguae eruditionis, tota illa eius celebris diligentia circa verba et historias aliquot, tum saxa eruta et monumenta diruta consumta est. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der eifrigste Fleiß, wie überhaupt, also auch in diesem Fache unnütz=

d) In Praefat. ad Sallustium.
e) Siehe den *Vossius* de Historic. latin. P. III. Lib. II. p. 613.
f) In Miscellan. C. LXXIII.
g) In Histor. Poetar. Dial. IV.
h) De tradendis disciplinis. Lib. III. p. 327.

unnützlich werden kann; es ist aber auch weit entfernt, daß eine vernünftige Beschäftigung mit Wörtern unnütz und verwerflich sey, welche vielmehr, wie schon Socrates [i]) angemerkt hat, der Grund aller Erkenntniß und wahren Gelehrsamkeit sind. Wir können nicht entscheiden, ob das Urtheil des Vives aus einer lauteren Quelle hergeflossen sey; betrachten wir aber den Laetus auch so, wie er ihn geschildert: so wird er noch immer zu der Herausgabe eines Schriftstellers geschickt seyn.

Es wird aber am besten seyn, wenn wir den Laetus selbst sich gegen die Vorwürfe, die seiner Ausgabe gemacht worden, vertheidigen lassen, welches aus einem an den Augustinus Maffaeus gerichteten Briefe geschehen kann, der unserer Ausgabe vorgesetzt ist. Da der gelehrte Corte, ohnerachtet er, wie aus der Vorrede zu seiner Ausgabe erhellet, eine zu Venedig 1505 an das Licht getretene Ausgabe ex recensione Laeti gebraucht hat, mit keinem Worte dieses Briefes gedenket, da wo er ihn zu vertheidigen geneigt ist; so ist wohl nicht anders zu schließen, als daß er bey seiner Ausgabe gefehlt hat. Um so viel eher wird es mit Beyfall geschehen können, wenn wir einige hieher gehörige Umstände auszeichnen. Ueberhaupt entdeckt sich in diesem Briefe

i) V. *Xenophont.* Mem. Socrat. L. III. C. III. n. 11.

Briefe durchgängig eine große Bescheidenheit, mit welcher er von sich und seinen Kräften redet. Nachdem er heftig beklagt, daß die Kenntniß der wahren und eigenthümlichen Römischen Schreibart nach und nach verlohren gegangen, und den Mangel dieser Kenntniß als die Ursache der durchgängig fehlerhaften Handschriften angeführt; fährt er also fort: ea de caussa, si quid hoc rudi seculo elaboraui, quod minime legentibus satisfaciat, non me, sed tempora lectores accusent, in quibus non emendator modo, sed ne interpres quidem bonus in minimis priscorum sententiis inueniri potest, quamquam nihil ea re difficilius est. Beyläufig lehnet er mit vieler Bescheidenheit von sich ab, daß er nicht Verfasser von den Erklärungen über den Virgil sey, wofür man ihn ausgeben wollen k).

Hier folgt eine merkwürdige Stelle, welche ausser einer Klage, daß die eitle Ruhmbegierde, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst bey vielen veranlasset, verschiedene fehlerhafte Ausgaben hervorgebracht, auch die befremdende Anzeige enthält, daß diese Kunst nicht erst zu seiner Zeit erfunden, sondern, da sie vor vielen Jahrhunder-

k) *Fabric.* in Bibl. lat. med. et infim. aetatis, Lib. IX. p. 597. bemerket diesen Umstand, aus dem hier gedachten Briefe ad Maffaeum.

hunderten bekannt gewesen, blos aus ihrer Vergessenheit, in welche sie gerathen sey, hervorgezogen worden: Praeter ea multos praecipitat inanis gloriae spes et libros imprimendi facultas *multis seculis intermissa*, *paullo ante reuocata.* Wenn wir das offenherzige Bekenntniß ablegen, daß wir nicht wissen, worauf diese von der Buchdruckerkunst geäußerte seltsame Meinung sich gründe; so wird uns solches um so viel weniger jemand verüblen können, da sein eigner Schüler Conrad Peutinger solches nicht errathen können, der aber endlich von dem Franciscus Cardulus den Grund derselben erfahren. Wir hoffen, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, wenn wir dessen eigene Worte hieher setzen [1]): Mouit mihi stomachum Praeceptor meus, rerum vetustarum alioquin solertissimus inquisitor *Pomponius Laetus;* voluit enim nobis Germanis inuentae artis impressoriae laudem eripere, qui ad Augustinum Maffaeum scribens ita ait: *imprimendi facultatem multis seculis intermissam paullo ante reuocatam esse.* Vnde hoc diceret ego pluri-

1) Dieser Conrad Peutinger war zu Augsburg 1465 gebohren, und ist 1547 gestorben. Die angeführten Worte sind befindlich in dessen Sermonibus conuiualibus de Germaniae mirandis p. 17. seq. edit. Argentorat. per *Ioannem Prus* 1506.

plurimum cunctatus sum, tandem ex *Francisco Cardulo Narniensi* didici eum diui *Cypriani* sententia fretum fuisse; is enim de idolis scribens, inquit: *Saturnus litteras imprimere et signare primus instituit*, qui licet rarus apud Pomponium vetustatis inuestigandae testis est; fidem tamen non facio Diuum Cyprianum de ea impressoria, qua nunc vtimur, locutum fuisse. Sed et Saturni tempore calami vel pennae vsus non erat, litteras forte ferro vel lignis impressit, ceterosque docuit, non coniunctim, verum singulas particulatim imprimendo debito ordine locare, vel vt idem noster Episcopus Tergestinus opinatur, Saturnum docuisse litteras imprimere eas, quae in numismatis expressae sunt, non quae nunc papyro imprimuntur. Signauit enim primum is in Italia cum Iano monetam et in aes impressit litteras. Sic Deus etiam verus apud Hieremiam Cap. XXXII. ait: *agri ementur pecunia et scribentur in libro, et imprimetur signum.*

Daß ihm ferner nicht unbekannt gewesen, wie viele Achtsamkeit und Genauigkeit von einem Herausgeber alter Schriftsteller erfodert werde, davon können folgende Worte zum Beweise dienen: Deprauantur incuria quadam codices lucroque potius, cuius mortales auidissimi sunt, quam emendationi consulitur, adeoque in ea parte

parte peccatur, vt quod existimabatur omnibus esse commodo, id praecipue ad linguae Romanae iacturam, nisi adhibeatur diligentia, excogitatum esse videatur. Hierauf tritt er seinem Vorhaben näher, und zeiget an: abhinc annos tres, cum libros Sallustii de coniuratione Catilinae et de bello Iugurthino et conciones quasdam eiusdem librorum, qui desiderantur saepius, repeterem contractis antiquis exemplaribus, inuenimus multa esse addita, multa praepostere commutata. Endlich was die Art und Weise betrift, wie er den Text behandelt habe, diese zeigt er kürzlich in folgenden Worten an: emendauimus nihil, addendo; detraximus non pauca fide vetustatis admonente. Fassen wir nun dieses zusammen, in welchen Verdacht kann unser Herausgeber weniger gezogen werden, als daß er durch ein unzeitiges Ausbessern den Text seines Schriftstellers verderbt habe? Die geäusserte Bescheidenheit, die Klage über die Unvollkommenheit seines Zeitalters, das bezeigte Mißfallen, daß einige theils aus eitler Ruhmbegierde, theils aus Gewinnsucht schlechte und übereilte Ausgaben lieferten, die Versicherung, daß er nichts um den Text zu verbessern, hinzugethan, und blos ausgelassen habe, was er in den ältern Handschriften nicht angetroffen, alles redet wider diesen Verdacht. Der gelehrte Corte, der ihn in Ansehung des Catilina und Jugurtha nicht

ganz

ganz von diesem Verdachte frey sprechen will, versichert selbst, daß die Reden des Sallustius, die er als Fragmente von dessen grösseren Geschichte zuerst herausgegeben, sehr correct von ihm geliefert worden. Sollte er nun nicht eben den überlegten Fleis, der bey diesen sichtbar ist, auch bey jenen angewendet haben? Es ist bekannt, daß von keinem Schriftsteller des Alterthums mehrere Handschriften sind gefunden worden, als von dem Catilinarischen und Jugurthinischen Kriege des Sallustius und dem auctore ad Herennium [m]), wer weiß aber nicht, ohne in der Critik gänzlich unwissend zu seyn, daß die alten Schriftsteller so viel mehr verunstaltet sind, je öfterer sie abgeschrieben worden. Die noch übrigen Reden von ihm haben im Gegentheil im verborgenen gelegen, und sind durch diese Verborgenheit für den Fehlern der Abschreiber gesichert geblieben; was ist es also Wunder, wenn sie von eben dem Herausgeber weit richtiger, als jene, haben dem Druck übergeben werden können? Vielleicht würde jeder anderer, wenn er in jene Zeiten zurück versetzet würde, da die Critik noch so wenig bearbeitet und kaum aufzukeimen angefangen hatte, etwas vollkommeners zu liefern, im Stande gewesen seyn. So viel läßt sich überhaupt und ohne

m) Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Lib. I. C. IX. p. 237. der Ernestischen Ausgabe.

ohne den von ihm gelieferten Text genauer zu prüfen, zu seiner Vertheidigung sagen.

Damit ich aber auch von dieser Seite eins und das andere anführen könnte, habe ich mir, mit Zuziehung eines meiner Zuhörer die Mühe gegeben, den Catilinarischen Krieg mit dem Text der Cortischen Ausgabe zu vergleichen und die Abweichungen von dem letzteren auszuzeichnen. Es ist an dem, es ist kein Abschnitt, in welchem nicht einige Abweichungen vorkommen, soll ich aber von den mehresten überhaupt einen Begriff machen, so laufen sie darauf hinaus; daß manches Wort in Vergleichung mit dem Cortischen Text, einem und dem anderen Worte vor oder nachgesetzt ist, oder daß ein pronomen, eine praepositıon, coniunction, das verbum substantiuum und andere Wörter, die an und für sich statt finden können, in unserer Ausgabe ausgedruckt sind, welche die Cortische auslässet, zuweilen auch, jedoch seltener etwas ausgelassen ist, was in der Cortischen Ausgabe befindlich ist. Exempel hiervon anzuführen, wird nicht nöthig seyn, indem die Verschiedenheit solcher Lesarten zu bekannt und gewöhnlich ist. Ob ich gleich leicht eingestehe, daß die Ordnung und Stellung der Wörter bey einem alten lateinischen Schriftsteller keinesweges gleichgültig sey, auch die Auslassung gedachter Wörter der dem Sallustius eigenen Kürze, in den

mehre-

mehresten Fällen gemäßer ist; so kann dennoch dieses dem Pomponius Laetus um so viel weniger zur Last gelegt werden, weil die mehresten als überflüßig befundenen Wörter, auch in den Handschriften angetroffen werden, wie aus den Cortischen Anmerkungen erhellet. Und dennoch sind vielleicht nicht alle solche Zusätze zu verwerfen. Wenn z. E. in unserer Ausgabe Cap. III. die Lesart ist: a studio ad rempublicam delatus, so finde ich in der Cortischen: studio ad rempublicam latus; der Herausgeber setzt aber selbst hinzu, er würde die praeposition *a* wegen ähnlicher Ausdrücke für nöthig halten, wenn sie nicht in einigen Handschriften, die ihm die besten sind, ausgelassen wäre. Cap. XXIII. lese ich: huic homini non minor vanitas *inerat*, in der Cortischen Ausgabe fehlet das *inerat*. Daß aber dieser Zusatz auch der kurzen Schreibart des Sallustius nicht entgegen sey, kann aus folgenden Stellen ersehen werden. Cap. XXV. Prorsus multae facetiae multusque lepos *inerat*, und in dem Jugurtha Cap. LXIV. tamen *inerat* contemtor animus et superbia.

Daß diese Ausgabe auch zuweilen etwas auslasse, welches die Sallustische Kürze zu gebieten scheinet, davon kann folgendes zum Beyspiel dienen. Die Cortische Ausgabe hat Cap. XVIII. Post paullo Catilina *pecuniarum*

repetundarum reus, die unsrige repetundarum reus, und was ist bey andern römischen Schriftstellern gewöhnlicher, die sich nicht einer so geflissentlichen Kürze befleißigen, als daß sie in diesem Ausdruck dem Leser das Wort pecuniarum zur Ergänzung überlassen? Sallustius selbst sagt Cap. XLIX. Piso iudicio repetundarum reus.

Die mehresten Abweichungen finde ich in den Nominibus propriis, davon unter anderen verschiedene Cap. XVIII. vorkommen. Anstatt P. Lentulus Sura, Lentulus P. F. Sura; anstatt Autronius, Antonius; anstatt C. Cethegus, M. Cethegus und andere von dieser Art, welche doch alle, wie aus den Cortischen Noten zu ersehen, in den Handschriften angetroffen werden. Endlich räume ich auch leicht ein, daß einige Lesarten, die einer Verbesserung bedürfen, vorkommen, weil man zu der Zeit noch nicht gesehen, was man hernach mit mehrerer Gewißheit erkannt hat, wohin gehört, daß besser sey propius virtutem, als propius virtuti; Cap. XI. besser Calend. Iunias als Iunii; Cap. XVII. multa questus als multum Cap. XXVII. Demohnerachtet bleibt diese Ausgabe schon deswegen immer schätzbar, weil sie, wie die oben angeführten Worte des Pomponius Laetus besagen, unmittelbar aus mehreren mit einander verglichenen Handschriften abgedruckt ist, so, daß sie bey genauerer Zusammenhaltung nicht

nur

nur zur Bestätigung zweifelhafter Lesarten, sondern auch wohl zu andern bisher unbekannten dienen kann.

Die Commentarii, deren in der Unterschrift gedacht wird, sind von dem Laurentius Valla über den Catilinarischen und Joh. Chrysostomus Soldus über den Jugurthinischen Krieg. Der Name des Valla, von welchem unser Pomponius Laetus ein Schüler gewesen [n]), wie auch dessen Bemühungen um die Wiederherstellung der Reinigkeit und Annehmlichkeit der lateinischen Sprache, sind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, hier etwas mehreres von ihm zu gedenken, und wie geneigt er sich habe finden lassen, andern in dieser Absicht nützlich zu seyn, davon kann auch dieser Commentar zum Beweise dienen. Wollen wir aber bey dessen Beurtheilung den Anforderungen der Billigkeit eine Genüge leisten, so werden wir uns in jenes Zeitalter zurücksetzen müssen. Ein Commentar, in welchen fast alle Wörter, auch die leichtesten durch andere erkläret werden, in welchem durchgängig dem Leser der Zusammenhang gezeigt wird, auch da, wo ihn jeder, der nicht ganz ungeübt ist, leicht finden kann, und im Gegentheil dasjenige, was

n) Dieses meldet *Fabric.* Biblioth. lat. med. et infim. aet. Lib. IX. p. 595.

wirkliche Schwierigkeiten hat, vielmals übergangen wird, ein solcher Commentar würde in unseren Zeiten wenigen Beyfall finden. Von einer solchen Beschaffenheit ist aber der Commentar des **Valla.** Wenn **Sallustius** Cap. I. sagt: Sed diu magnum certamen inter mortales fuit, vine corporis an virtute animi res militaris magis procederet? so lauten die Worte in dem Commentar: *nonnulli dicebant vires corporis victoriam comparare; alii ingenium victoriam facere*, ohnerachtet weder die Worte, noch der Zusammenhang einer solchen Erklärung benöthiget sind. Aehnliche unnöthige Zusätze finden sich allenthalben. Im Gegentheil fehlet z. E. bey den Worten Cap. II. qui aliquo negotio intentus alle Erklärung, ohnerachtet sie ihrer ungewöhnlichen Wortfügung wegen, derselben vor andern bedürften [o]). Ich übergehe, daß zuweilen auch nicht gar zu richtige Anmerkungen vorkommen, dahin zu rechnen, wenn zu der kaum angeführten Stelle Cap. I. hinzugesetzt wird, in den Worten vine corporis stehe *ne* anstatt *an*, da doch, wie hier, in einer gedoppelten Frage, weder von dem **Sallustius**, noch von einem andern Schriftsteller des güldenen Zeitalters das *an* jemals wiederholt wird. Mehreren Beyfall könnte sich die Erklärung des kurz vorhergehenden Ausdrucks vita qua fruimur

o) S. *Cortium* in notis ad Sallustium ad h. l.

mur versprechen. Es heißt: fruimur vita, cum aliquid dignum virtute efficimus. Da aber durch den Sprachgebrauch bestätiget ist, daß das Wort frui den Begrif des Vergnügens einschließe, so werden auch hier diese Worte vielmehr zu übersetzen seyn: Die Lebenszeit, welche wir mit Vergnügen zubringen, ist kurz; welcher Uebersetzung auch der Zusammenhang das Wort redet. So wenig nun um der Wahrheit ein Genüge zu leisten, zu verbergen gewesen, daß der Commentar des Valla so beschaffen ist, so wenig ist zu läugnen, daß er nicht manche gute und nützliche Anmerkungen enthalte, insonderheit solche, welche die Bedeutung der Wörter und ihre Verschiedenheit bestimmen. Zuweilen ist er auch critisch. Zu Cap. XXXI. erinnert er, daß zwar in einigen Handschriften: M. Tullius *inquilinus* gefunden werde; er ziehet aber die Lesart: homo nouus vor; wie denn überhaupt dieser Commentar, weil fast alle Wörter wiederholet werden, auch den Nutzen hat, daß man in zweifelhaften Fällen wissen kann, was für Lesarten in den Handschriften, welche Valla gebraucht hat, gestanden.

Daß man aber in den damaligen Zeiten für dienlich gehalten, so weitläuftige Commentare zu machen, die sich auf alle Kleinigkeiten erstrecken, wird noch mehr durch den anderen, über den Jugurthinischen Krieg, der in

unserer Ausgabe befindlich ist, bestätiget. Io. Chrysostomus Soldus, der Verfasser desselben, vergißt nicht, in einem Briefe an seinen Bruder Bartholomäus Soldus, dem er diesen Commentar zueignet, anzuzeigen, daß ihm selbiger viele Mühe gemacht habe. Die Ursachen, die er anführt, sind: non solum sententiae resque ipsae mihi fuerunt explicandae, sed ordo quoque verborum multis in locis est demonstratus, vt tu ipse melius intelligeres et alios doceres. Der Brief selbst, der vor dem Jugurthinischen Kriege steht, hat die Unterschrift: Datum Pataui XV. Kalend. Iunias M.CCCCLXX. In diesen Zeiten war es also nöthig, in einem Commentar über einen lateinischen Schriftsteller, nicht nur fast alle Wörter und Ausdrücke durch andere aufzuklären, sondern auch sogar die versetzten Wörter in ihre natürliche Ordnung zu bringen; und zwar nicht nur etwa für Lehrlinge und Anfänger, sondern selbst zum Behuf derer, die andere lehren und in der lateinischen Sprache unterrichten sollten. Dürfen wir uns also noch wundern, daß sie so und nicht anders beschaffen sind? Es wird in so ferne nicht nöthig seyn, von dem Commentar über den Jugurthinischen Krieg etwas mehreres zu gedenken, da er dem ersteren in allen ähnlich ist, ausser daß dieser noch weiter geht und sich bis auf die Anzeige der Constructionsordnung herunterläßt.

Wer aber dieser Io. Chrysostomus Soldus gewesen sey, davon habe ich keine zuverläßige Nachricht ausfindig machen können. Fabricius übergehet ihn ganz in seiner Bibliothec. med. et infimae aetat. Das Jöcherische Gelehrten Lexicon nennet zwar einen Ioannes Soldus, der 1490 gelebt, ein Medicus zu Florenz gewesen und ein Werk de Epidemia geschrieben; aus der Unterschrift des erstern Briefs, den unser Soldus an seinen Bruder dieses Commentars wegen, abgelassen, der ebenfalls in unserer Ausgabe abgedruckt ist, sollte man aber schließen, daß er ein Mönch gewesen, sie lautet: ex Monasterio Sancti Leonardi quarto Ianuarii M.CCCCLXX. Allein Conrad Gesner p) meldet von ihm, daß er außer dem Commentar über den Jugurthinischen Krieg auch das Leben des Sallustius beschrieben, welches der Ausgabe des Ascensius beygedruckt ist.

Sonsten sind diese Commentare auf einem breiten Rande theils neben, theils unter dem Text gedruckt, so daß sehr wenig von einem Rande übrig bleibt. Ich würde diesen Umstand nicht anführen, wenn nicht der gelehrte Meermann q) daher Gelegenheit genommen, die

p) In Bibliotheca.

q) In den Origin. typographic. Tom. I. Cap. I. §. IV. p. 7.

wahrscheinliche Muthmaßung zu schöpfen, daß man in den ersten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunst die Ausgaben der besten Auctoren mit sehr breiten Rande gedruckt habe, in der Absicht, damit man die gemachten Anmerkungen bequem hinzuschreiben könne.

Der Commentar des **Valla** ist, wie **Fabricius** r) angemerkt, zuerst zu Rom 1490. 4. mit den Schriften des **Sallustius** herausgekommen. Beyde Commentare zusammen sind zuerst zu Venedig 1492. Fol. und in dem folgenden Jahr ex recognitione Pomponii Laeti erschienen. Die unsrige von 1495. Fol. ist von dem **Fabricius** nicht angezeigt, woraus vielleicht nicht ohne Grund zu schließen, daß sie selbst unter den Ausgaben des funfzehenten Jahrhunderts zu den seltenen zu zählen sey.

Es ist noch übrig, daß wir der Zusätze gedenken, welche sich bey dieser Ausgabe befinden. Der erste ist Portii Latronis Declamatio contra Lucium Sergium Catilinam. Wäre diese Rede wirklich von dem Portius Latro, dessen **Quinctilian** s) als eines berühmten Rhetors und insonderheit **Seneca** t) mit vielem Lobe gedenket; so verdiente sie allerdings neben den Werken

r) Biblioth. lat. L. I. C. IX. p. 241.
s) L. X. C. V.
t) L. I. controuerf. præf. et alibi sæpius.

Werken des Sallustius aufbehalten zu werden. Allein, bey etwas genauerer Prüfung entdecket sich gar bald, daß sie nicht aus jenem Zeitalter, sondern vielmehr ein Produkt von einem Neuern sey, welches aus zusammengerafften Gedanken und Ausdrücken aus dem **Cicero** und **Sallustius** besteht.

Hierauf folgen: Oratio Lepidi Consul. ad Populum, Oratio Philippi in Senatu, Oratio C. Cottae Cons. ad Populum, Oratio Marci Tribuni Plebis ad Plebem, Epistola Cn. Pomponii ad Senatum, Epistola Mithridatis ad Arsacen. Die hier angeführten Stücke sind insgesammt aus der größeren Geschichte des **Sallustius**, welche verloren gegangen ist, und daß diese schätzbare Ueberbleibsel auf unsere Zeiten gekommen, haben wir der Sorgfalt des Pomponius Laetus zu verdanken, der sie zuerst im Jahr 1493 herausgegeben [u]). Diese Fragmente sind hernachmals durch die Sorgfalt des **Paulus Manutius** und **Ludwig Carrio** gar sehr vermehrt worden, welche mit großem Fleiß die von den Grammaticis und anderen Schriftstellern angeführten Stellen, aus dieser Geschichte ausgezeichnet und gesammlet haben. Man trift sie zusammen in der **Cortischen** Ausgabe an.

u) Siehe die Cortische Ausgabe p. 933.

Es finden sich ferner in unserer Ausgabe: Ad Caesarem Senem de republica, und ad Caium Caesarem Oratio de republica. Der erste Herausgeber dieser Briefe (denn daß es keine Reden sondern Briefe sind, ist keinem Zweifel mehr unterworfen) hat in diesen Aufschriften gar keines Verfassers gedacht, allem Vermuthen nach, weil er ungewiß gewesen, wem diese Briefe zuzuschreiben, welches der gelehrte Corte x) dem Pomponius Laetus als eine besondere Bescheidenheit anrechnet. Demohnerachtet haben sich verschiedene gefunden, die sie dem Sallustius zuschreiben wollen, welche aber von dem Ludwig Carrio und anderen Gelehrten gründlich widerlegt sind. In der Cortischen Ausgabe stehen sie daher mit Recht unter der Aufschrift incerti auctoris epistolae.

Den Beschluß machen in unserer Ausgabe noch drey Reden unter dem Titel: Inuectiua Sallustii in Ciceronem, M. T. Ciceronis responsio contra C. Sallustium und endlich: Oratio Lucii Catilinae responsiua in M. T. C. Die hier zuletzt genannte Rede ist ein Zusatz, der vielleicht allein dieser Ausgabe eigen ist. Sie ist nicht nur in der Cortischen Ausgabe ausgelassen, sondern auch bey dem Fabricius geschiehet derselben keine Erwähnung, ob er gleich die beyden

x) Siehe dessen Ausgabe p. 1015.

beyden vorhergehenden anzeigt. Quinctilian [y]) gedenket einer Rede, die Sallustius gegen den Cicero soll gehalten haben, welches sehr wahrscheinlich einen Neuern veranlasset hat, eine solche Rede zu verfertigen, und da diese einmal vorhanden war, darf man sich nicht wundern, daß die beyden letzteren auf eben diese Weise ihren Ursprung genommen. Denn daß sie untergeschoben sind, davon kann sich leicht ein jeder überzeugen, der mit der Schreibart des Cicero und Sallustius nicht gänzlich unbekannt ist.

Ganz zu Ende unserer Ausgabe treffen wir unter dem Titel Registrum noch folgende Worte an: Omnes sunt terni praeter *e* et *t* qui sunt duerni, deren Aufklärung vielleicht einigen unserer Leser nicht ganz unangenehm seyn wird. Die Worte duerni, terni, quaterni, auch duerniones, terniones, quaterniones sind von der Einrichtung, deren man sich in den geschriebenen Codicibus bediente, hergenommen. Es bestanden nämlich die Codices aus Pergament oder Papier, nicht aus einzelnen Blättern so wie die, welche auf Helfenbein oder Holz geschrieben waren, sondern man legte, nach unserer Art zu reden, mehrere Bogen oder bogenförmige Membranen in einander, damit sie mehrere Festigkeit hätten, wenn sie gebun-

y) Lib. IV. C. I. n. 68. et L. IX. C. III. n. 89.

gebunden würden. Solche aus mehreren Bogen bestehende Lagen, wurden duerni, terni, quaterni genennet, nachdem sie aus zween, drey, vier oder mehreren bestanden, so daß die duerni 4, die terni 6, die quaterni 8 Blätter [z]), und nach dem Verhältniß eines jeden doppelt so viel paginas hatten [a]). Die hier ausgenommenen duerni *e* et *t* bestehen in so ferne aus zween in einander gelegten Bogen, da die übrigen Lagen drey enthalten. Es waren also die Codices aus mehreren solchen Lagen, die auf dem letzten Blatte numeriret, zusammengesetzt, welches den Nutzen hatte, daß man auf diese Weise mit leichter Mühe übersehn konnte, ob die Codices vollständig waren, oder nicht, indem zu Ende derselben bemerkt wurde, aus wie viel Duernionen, Ternionen und Quaternionen der Codex zusammengesetzt sey; und weil man gewöhnlich quater-

z) Bey den Griechen war eben diese Einrichtung der Codicum gewöhnlich, welche die terniones τρισσα, die quaterniones τετρασσα nenneten, wie aus dem Eusebius de vita Constantini Imperat. L. IV. C. XXXVII. erhellet, welcher berichtet: ἐν πολυτελῶς ἠσκημένοις τεύχεσι τρισσὰ καὶ τετρασσὰ διαπεμψάντων ἡμῶν, daß die mit vieler Kunst geschriebenen Bücher der heil. Schrift, die er auf Befehl dieses Kaysers abschreiben lassen, aus Ternionen und Quaternionen bestanden.

a) Siehe *Montfaucon* in Palaeographia graeca und *Wetsteinii* Proleg. in N. T. p. 6.

quaternos oder quaterniones hierzu nahm, so wurden hernachmals die Codices selbst quaterniones genennet b). Wie man nun überhaupt in den ersten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher so wie die Handschriften einzurichten suchte, so behielt man auch die Berechnung der Vollständigkeit der Bücher nach Duernionen, Ternionen und Quaternionen bey, und merkte zu Ende des Buches an, aus was für einer von diesen Gattungen es bestehe; doch sind in unsrer Ausgabe die terni nicht mit Zahlen, sondern mit Buchstaben nach dem Alphabeth bezeichnet. Die Duerne *e* findet sich zu Ende des Catilinarischen, und die Duerne *t* zu Ende des Jugurthinischen Krieges, welcher Umstand die Ursache leicht errathen läßt, warum man einen Bogen weniger zu diesen Schlußlagen genommen. Inzwischen damit der Käufer oder auch der Buchbinder keinen Argwohn schöpfen möchte, daß das Buch defect sey, hielt man für nöthig anzumerken, sowohl daß nicht alle Lagen gleich, als auch von den übrigen unterschieden wären und eine geringere Anzahl Bogen enthielten.

b) Siehe *Schwarz.* de Ornamentis librorum.

XI. Von

XI.
Von einer Ausgabe des Rationalis diuinorum officiorum.

Das hier angezeigte Werk ist in der Geschichte der Buchdruckerkunst so merkwürdig und beträchlich, daß der Name desselben Niemanden unbekannt seyn kann, der nur einige Aufmerksamkeit auf dieselbe verwendet. Wer weiß nicht, wie oben bey Gelegenheit des **Schöfferischen Psalters** bereits angemerkt worden, daß das Rationale diuinorum officiorum des **Wilhelm Durandus** das erste Buch ist, welches durch die glückliche Erfindung **Pet. Schöffers** mit aus Metall gegossenen Buchstaben gedruckt worden [c])? Nun hatte allererst die Buchdruckerkunst ihre mit sichtbarer Schönheit verknüpfte Vollständigkeit erreicht, welche sich so gar bis auf die Anfangsbuchstaben erstreckte, die zuerst in diesem Werke, das zu Maynz im Jahr 1459 bey **Johann Faust** und **Peter Schöffer** an das Licht getreten, gedruckt und mit verschiede-

c) Unter mehreren siehe *Meermann.* Orig. typograp. T. I. C. I. §. XV.

schiedenen Farben ausgeziert, erschienen sind d). Wie diese auf Pergament gedruckte Ausgabe die seltenste und prächtigste ist und noch immer die Bewunderung der Kenner verdienet, so ist sie auch unter allen übrigen Ausgaben, deren in dem funfzehenten Jahrhunderte nicht wenige zum Vorschein gekommen, die erste und älteste. Theophilus Sincerus e) gedenket zwar einer in der Uffenbachischen Bibliothek f) befindlichen Ausgabe in folio, bey welcher weder das Jahr, noch der Druckort angezeigt ist, mit dem daselbst befindlichen Zusatze: nonnullis pro primo omnium libro habetur, qui Moguntiae a primis typorum inuentoribus Guttenberg et Fausto exscriptus sit; es wäre aber zu wünschen, daß auch die Gründe bekannt gemacht wären, worauf diese Muthmaßung sich stützet. Ist unter diesen nicht einer der vornehmsten, daß diese Ausgabe entweder mit hölzernen, oder metallenen geschnittenen Buchstaben gedruckt ist, welches durch eine nicht schwer zu bemerkende Ungleichheit so wohl der Buchstaben, als Zeilen sich zu Tage legt; so dürften die übrigen leicht von selbst hinweg fallen, da ausser Zweifel gesetzt ist, wie wir bereits angemerkt haben, daß die Erfindung mit gegossenen Buchstaben zu drucken, zuerst in der Ausga-

d) *Schoepfl.* Vindic. typograph. p. 32.
e) In Biblioth. crit. opusculor. rarior.
f) Tom. II. p. 115.

Ausgabe von 1459 in Ausübung gebracht worden. Es ist auch dieses Werk mehrmalen ohne Bemerkung des Jahres und des Druckorts an das Licht getreten, wie denn unter andern in der erwähnten Uffenbachischen Bibliothek [g]), nicht weniger von **Friedr. Gotthilf Freytag** [h]) dergleichen Ausgaben namhaft gemacht werden, ohne daß sie für älter als jene zu halten sind.

Unsere Ausgabe gehöret zu denen, in welchen die Anzeige des Jahres und des Druckorts fehlet. Zu Aufange des Prologi fol. 1. lesen wir folgende Aufschrift:

Incipit rationale diuinorum Officiorum guilhelmi minacensis ecclesie episcopi,

und auf der letzten Seite findet sich weiter nichts, als die gewöhnliche Schlußformel [i]): explicit rationale diuinorum officiorum.

Ich darf kaum besorgen, daß jemand zu einigen Zweifel Anlaß nehmen werde, ob dieses Werk auch wirklich das Rationale diuinorum officiorum des Durandi sey, weil blos der Vorname **Wilhelm** angezeigt, der Zuname aber verschwie-

g) Tom. II. p. 51.
h) In Analect. litterar. p. 298.
i) Von dem Ursprung dieser Formel und der Bedeutung des Wortes explicit siehe *Chr. Gottl. Schwarz* de ornament. libr. p. 93. und 179.

verschwiegen ist. Nicht nur die Zahl der acht Bücher, in welche das Werk eingetheilt ist, sondern auch der Inhalt eines jeden Buchs, stimmet in Allen mit solchen Ausgaben, die keinem Zweifel unterworfen sind, auf das genaueste überein [k]), wie aus dem vor dem Prologo befindlichen Verzeichniß leicht zu ersehen. Auch hat der gelehrte **Maittaire** [l]) eine Ausgabe dieses Rationalis angezeigt, welche zu Strasburg A. 1484 herausgekommen, in welcher eben so wenig der Zuname **Durandus** hinzugesetzt ist. Es war in den damaligen Zeiten durchgängig zu bekannt, daß das Rationale diu. offic. keinen andern, als den berühmten **Wilhelm Durandus** zum Verfasser habe, daß es nicht mehr nöthig war, dessen Namen hinzuzusetzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach nannte man ihn auch, vermöge einer damals eingeführten Gewohnheit mehr mit dem Vornamen, als mit dem Zunamen, welche Gewohnheit auch noch zu Melanchthons Zeiten, wie Niemanden leicht unbekannt seyn kann, im Gebrauch war.

Wie berühmt aber der Name **Durandus** gewesen sey, wird sich zu Tage legen, wenn wir von dessen Leben und Schriften das nothwendigste anfüh-

k) Den Inhalt der Bücher findet man unter andern angezeigt in Gundlings Hist. der Gelahrheit Th. II. p. 1795. n. f. 12.

l) Annal. typograph. p. 175.

anführen. Da sich mehrere Gelehrte gleiches Vor- und Zunamens durch Schriften bekannt gemacht, davon einer **Wilhelm Durandus** mit dem unsrigen in dem dreyzehenten Jahrhunderte gelebt und dessen Nachfolger in dem bischöflichen Amte gewesen, ein anderer **Wilhelm Durandus** *de Sto Porciano* in dem vierzehenten sich bekannt gemacht; so ist es so viel leichter, hier einen Fehltritt zu begehen, und daß solche bereits begangen worden, erhellet aus den Worten des Warton, die er den angeführten Lebensumständen des Durandus de Sto Porciano hinzusetzet: nugas agunt, qui nostrum cum Durandis Troarnensi, Leodiensi et speculatore confundunt m). Unser **Durandus**, oder auch Durantes ist in dem Theile von Frankreich, welcher ehedem Gallia Narbonnensis genennet wurde, aus einem vornehmen Geschlecht geboren. Er

m) In Appendice ad *Cauei* Hist. litterat. eccl. p. 14. Siehe auch *Mollerum* in Homonymoscopia P. II. C. VI. §. XXXIII. p. 556. seqq. die bekannte Grabschrift:

Durus Durandus iacet hoc sub marmore duro,
An sit saluandus, nec scio nec quoque curo.

gehet unseren Durandus nicht an. Sie ist aus Feindschaft von einem Thomisten auf den Durandus de Sto Porciano verfertiget, siehe *Bruck*. Hist. phil. crit. T. III. p. 846.

Er war ein Schüler von dem Henricus Hostiensis [n]), begab sich in den Dominicaner Orden, und wurde im Jahr 1286 Bischof zu Mande, lat. Mimatum, einer Stadt in der Landschaft Guienne oder dem damaligen Gallia Aquitanica [o]). Ob er sich gleich dem geistlichen Stande gewidmet, so legte er sich doch zugleich auf die Rechtsgelehrsamkeit, und erwarb sich großen Ruhm durch das von ihm herausgegebene Speculum Iuris; wiewohl er beschuldiget wird, daß er sich mit fremden Federn ausgeschmückt habe. Der Rechtsgelehrte **Pancirollus** sagt unter andern [p]): hic etsi ab omnibus summopere celebratur, in eo tamen reprehenditur, quod indecisas Quaestiones saepius reliquerit et multa ex Ioannis Fasoli et aliorum scriptis excerpta ad verbum speculo inseruerit, aus welcher Ursache er von dem **Jacob Thomasius** [q]) unter die Plagiarier gerechnet wird. Wir haben die Anzeige dieses Speculi so viel weniger übergehen können, weil er von demselben zu seinem Ruhm ist Speculator genennet worden, und durch eben diese Benennung von den übrigen gleiches Namens am

n) *Koenig* Bibliotheca Vet. et Nov. p. 414.
o) *Fabricii* Bibliotheca med. et infim. aetatis, Lib. IV. p. 205.
p) L. III. de clar. Leg. Interpret. C. IV. p. 422.
q) De Plag. litterar. §. 414. p. 179.

leichtesten zu unterscheiden ist. Nach dem Angeben Johann Sichards [r]) ist er bald nach der Verfertigung des Speculi, welches im Jahr 1271 an das Licht getreten, im dreyßigsten Jahre gestorben; in dem gleichfolgenden wird sich aber zeigen, daß er wenigstens noch funfzehen Jahre müsse gelebt haben, und in so ferne scheinet gegründeter zu seyn, wenn Fabricius [s]) bemerkt, daß er das ihm aufgetragene bischöfliche Amt bis zum Jahr 1296 verwaltet habe.

Unter seinen übrigen Schriften, wovon man den Fabricium nachsehen kann [t]), ist das Rationale diuinorum officiorum das beträchtlichste, und um das große Ansehn einigermaßen sichtbar zu machen, in welchem es damals gestanden, darf ich nichts weiter anführen, als daß es eines der ersten Bücher ist, welche der Presse übergeben worden. Ueberlegt man die großen Kosten und überdenket zugleich die weit größere Mühe, welche die Erfinder der Buchdruckerkunst anwenden mußten, so wird man sich leicht überreden, daß sie nur solche Bücher zum Druck befördert, von welchen sie sich ihres Ansehns und allgemeinen Beyfalls wegen, einen geschwinden und

r) In Vitis Iureconsultor. recentior. p. 406.

s) In Biblioth. med. et infim. latinit. Lib. IV. pag. 206.

t) Lib. et loc. cit.

und häufigen Abgang versprechen konnten. Und wie groß die Anzahl der Liebhaber und Käufer müsse gewesen seyn, kann dessen so öfters wiederholte Auflage in dem funfzehenten Jahrhundert genugsam beweisen, von welchen allein bey dem Vogt u) neun Ausgaben, die mit dem Jahre bezeichnet, in welchem sie herausgekommen, nahmhaft gemacht sind, wiewohl auch diese Anzahl nicht vollständig ist x); ohne der verschiedenen bekannt gemachten Ausgaben zu gedenken, in welchen die Anzeige des Druckjahres fehlet. Es ist also kein Zweifel, daß das Ansehn dieses Buchs in den damaligen Zeiten nicht gering müsse gewesen seyn, welches eine noch mehrere Bestätigung erhalten wird, wenn wir uns angelegen seyn lassen, dessen Inhalt etwas näher zu betrachten.

Nachdem es in den damaligen Zeitalter mit dem Verfall der christlichen Religion so weit gekommen, daß sie größtentheils in eine Beobachtung äusserlicher Cerimonien und Gebräuche

 ausgear-

u) In Catalogo libr. rar. p. 230.

x) Unter andern finden sich in den Uffenbachischen Catalogo zwo Ausgaben, davon die eine zu Nürnberg 1481, die andre zu Strasburg 1493. herausgekommen, welche in dem Vogtischen Catalog nicht angezeigt sind.

ausgeartet [y]), deren Anzahl, da sie das Ansehn und die Vortheile des römischen Pabstes und der Clerisey so merklich beförderten, sich dergestalt vergrößerte, daß man ganze Bücher damit anfüllen konnte: so übernahm unser Durandus nicht nur die Mühe, dieselben zu sammlen, sondern hatte auch die Absicht, seine Leser, insonderheit die vom geistlichen Stande, von den Bedeutungen und Ursachen dieser Gebräuche zu unterrichten. Denn wie das Speculum iuris ehedem zum Behuf der Rechtsgelehrten in den Gerichten von ihm verfertiget worden; so sollte dieses Rationale diu offic. den Geistlichen zu einer belehrenden Anleitung in ihren Verrichtungen dienen. Folgende Worte, deren er sich in der Vorrede bedient, machen uns diese Absicht bekannt. Decreuimus — quae viris ecclesiasticis pro quotidiani vsus intelligentia necessaria visa sunt, enucleare et medullitus explicare, quemadmodum et pro illis, qui circa iudicia versantur secularia, olim in speculo iudiciali fideliter egisse dinoscimur, in statu dissimili constituti. Unter den diuinis officiis muß man sich also hauptsächlich die Cerimonien und Gebräuche, die ein Priester zu beobachten hatte, geden=

y) Erasmus beklagt unter anderen: totam religionem christianam ad cerimonias fuisse redactam et vigorem euangelicum per eas propemodum antiquatum.

gedenken[z]), und das Wort rationale giebt zu erkennen, daß hier ein Aufschluß von den Ursachen und Bedeutungen dieser Gebräuche zu erwarten sey. Auch hiervon belehret uns der Prologus: liber iste *rationalis* vocabulo describitur. Nam quemadmodum in rationali iudicii, quod legatis Pontifex ferebat, in pectore scriptum erat manifestatio et veritas; sic et hic rationes veritatum in diuinis officiis et earum veritas describuntur et manifestantur. Unser Verfasser hat aber selbst gefühlt, daß es schwer ja unmöglich seyn würde, von allen kirchlichen Gebräuchen die Ursachen anzuführen; denn was für Ursachen können von blos willkührlichen Dingen angegeben werden? weswegen er an eben diesem Orte der Erwartung des Lesers, welche die allgemeine Aufschrift Rationale erwecken könnte, durch eine Entschuldigung zuvorkommt, und sich dabey auf die große Verschiedenheit der Gebräuche an verschiedenen Orten beruft. Es ist also nicht zu bewundern, wenn auch bey solchen Gebräuchen, von welchen er die Ursachen anzuführen sich getrauet, die Ursachen selbst vielmals sehr seichte, gezwungen und nicht selten lächerlich ausfallen, wovon wir einige

z) Die Bücher dieser Art wurden daher auch Libri officiales genennet. Siehe Joh. Erdmann Bieck de Agendis ecclesiast. Miscell. Lips. T. VIII. p. 36.

Beyspiele zu geben, Gelegenheit nehmen werden. Die Frage, wenn dieses Rationale herausgekommen, können wir mit den eignen Worten des Verfassers beantworten. Er sagt zu Ende des 8ten Buchs fol. 309. Verbi gratia hoc anno computantur anni Domini mille ducenti octoginta sex.

Damit aber unsre Leser zuförderst eine nähere Kenntniß von diesem Weeke bekommen, wollen wir den Inhalt der Bücher, in welche es abgetheilt ist, hieher setzen. Das erste Buch handelt: de ecclesia et ecclesiasticis locis; das 2te de ecclesiae ministris et eorum officiis; das 3te de sacerdotalibus et aliis indumentis; dos 4te de missa et de singulis quae in ea aguntur; das 5te de aliis diuinis officiis in genere; das 6te insonderheit de singulis dominicis et feriis et festiuitatibus ad Deum pertinentibus; das 7te de festiuitate sanctorum et de festo et officio dedicationis ecclesiae ac mortuorum; das 8te de computo et kalendario.

Jedes dieser Bücher ist in verschiedene Hauptstücke abgetheilt, in welche die Hauptmaterie sich zergliedert; und nachdem die Sache, die sie zum Gegenstande haben, theils erkläret, theils bewiesen worden, werden ihre Ursachen und Bedeutungen angeführt. So finden wir in dem ersten Buche de ecclesia, ausser der

bey

bey den Papisten gewöhnlichen Eintheilung der Kirche in corporalem et spiritualem, die verschiedene Benennungen und Bedeutungen des Worts ecclesia, worunter auch diese, daß solches vor das Gebäude, worinn Gottesdienst gehalten wird, genommen werde. Da diese Bedeutung unerweislich ist, so fällt auch die sich darauf gründende irrige Eintheilung in corporalem et spiritualem von selbst weg. Wir wollen den Beweis dieser Bedeutung hieherseßen, dessen sich unser Verfasser bedienet, um einigen Vorschmack zu geben, wie nichtig und ungegründet sie sind. Er sagt fol. III. dicitur ecclesia domus Dei, sic dicta a dogmate, quod graece dicitur rectum, quia dans manere vnanimes in se. Bald darauf redet er von der Erbauung einer Kirche und macht die Vorschrift, daß durch einen Priester der Grundstein müsse gelegt werden, und zwar so, daß er das Gesicht genau versus ortum solis aequinoctialem gerichtet habe. Die Ursache, welche man zu wissen begierig seyn könnte, ist folgende: ad denotandum, quod ecclesia, quae in terris militat, temperare se debet aequanimiter in prosperis et in aduersis. Will man wissen, warum vier Adventstage eingeführet sind; so finden wir hier die bündige Ursache: quia quatuor dantur ventus cardinales. Zur Vertheidigung der Bilder, lesen wir folgendes in dem dritten Hauptstück dieses ersten Buchs: Picturae et

ornamenta in ecclesia sunt laicorum lectio scripturae. Nam quod legentibus scriptura hoc idiotis cernentibus praestat pictura. Von der Einsetzung der Priester sagt unser Verfasser in dem 2ten Buch. Summorum pontificum praesulum atque reliquorum secerdotum institutio in Vet. Test. sumsit exordium et in N. T. est plenius consummata. Bald darauf fährt er also fort: inter quos quaedam discretio est exorta, vt alii appellentur simpliciter sacerdotes, alii archipresbyteri, alii episcopi, alii archiepiscopi seu metropolitae caet., quae discretio a gentilibus maxime introducta est, qui suos flamines alios simpliciter alios protoflamines i. e. primates adpellabant. So wenig trug man zu der Zeit einiges Bedenken einzugestehen, daß die Kirche Gebräuche von den Heyden entlehnt habe, um so viel weniger kann es den Papisten befremdend vorkommen, wenn ihnen von den Protestanten der Vorwurf gemacht worden, daß weit mehrere Spuren des römischen Heidenthums in dem Pabstthum anzutreffen sind [a]). In

a) Wie in Mussards Vorstellung der vor Zeiten aus dem Heidenthum in die Kirche eingeführten Gebräuche und Ceremonien; Meiers Transenn. de Papatu Rom. per ethnicismum impraegnato refermentatoque; Volkeniers Roma paganizante; Middletons Brief von der Gleichförmigkeit des Pabst- und Heidenthums, geschehen.

In dem 1sten Cap. des 2ten B. welches de amictu sacerdotum handelt, finden wir gleich zu Anfange: Episcopus seu sacerdos celebraturus assumit amictum, qui caput tegit, quem pontifex loco ephot siue superhumerale et rationale habet, et nunc etiam superhumerale vocari potest, significans salutem, quae per fidem tribuitur. De hoc Apostolus ad Ephes. VI. galeam salutis assumite. Die angeführten Worte Pauli, welche hier zum Beweise dienen sollen, dürfte wohl nicht leicht jemand von unsrer Kirche als einen befriedigenden Beweis ansehn, und dafür erkennen. Aus dem Eingange zu dem IIten B. de Missa et singulis, quae in Missa aguntur können wir nicht unbemerkt lassen, daß hier verschiedene Gründe wider die Messe angeführet werden, die von einigen, die der Verfasser perfidos haereticos nennet, vorgebracht würden, welche aber mitten in diesen finstern Zeiten offenbar Zeugen der Wahrheit sind. Ausser verschiedenen Aussprüchen der heil. Schrift, welche von diesen, wie er sagt, gegen die Messe angezogen würden, die wir auch heut zu Tage gebrauchen, bedienten sie sich auch folgender Worte: Ecclesia Christi neque missam neque matutinas cantauit, nec Christus nec apostoli eam instituerunt nec in tempore apostolorum cantata fuit, nec nomen missae in mundo tunc audiebatur nec scriptum inueniebatur. Meine Leser werden eben so begierig

seyn,

seyn, wie ich selbst war, eine Widerlegung dieser Gründe von dem Verfasser zu vernehmen; allein er verweiset auf den Vorbericht des 5ten Buchs, in welchem aber nichts, das einer Widerlegung ähnlich siehet, anzutreffen. Inzwischen leitet er den Ursprung der Messe von den Aposteln her, und sagt unter andern: Iacobus Alphei dicitur primus inter Apostolos missam celebrasse. Der ganze Beweis ist also ein bloßes dicitur. Zu Haltung der Messe wird die dritte, sechste und neunte Stunde ausgesetzt, davon folgende Ursachen angeführt werden: Missa celebratur hora tertia, quia secundum Marcum hora illa Christus crucem ascendit et linguis Iudaeorum crucifixus est, et quia illa hora Spiritus sanctus super Apostolos igneis linguis descendit. In sexta, quia in illa hora secundum Matthaeum vere crucifixus et immolatus est. In nona, quia hora illa in cruce pendens spiritum emisit. Wären diese Ursachen auch sonst gegründet; so ist dennoch wegen der ganz verschiedenen Berechnung der jüdischen Stunden nichts gewisser, als daß die Messe zu ganz anderer Zeit gehalten werde.

In Ansehung der Lehre von der Transsubstantiation ist bekannt, daß selbige aus der heil. Schrift nicht kan bewiesen werden, wie verschiedene von den Papisten, als Biel, Cajetanus, Canus, Pet. *de Alliaco*, Taimer und andere

mehre-

mehrere selbst eingestehn. Man nimmt daher zu verschiedenen Wundern, welche sich mit der geweihten Hostie sollen zugetragen haben, seine Zuflucht. Wir finden ein solches erdichtetes Wunder in dem IVten B. fol. CI. b. Nota quaedam matrona singulis diebus dominicis offerebat panes beato Gregorio, qui cum missarum solennia corpus Domini illi offerret et diceret: Corpus Domini nostri Iesu Christi custodiat te in vitam aeternam, illa lasciua subrisit. Ipse vero mox dextram ab eius ore conuertens partem illam dominici corporis super altare deposuit, deinde coram populo matronam rogauit, ob quam caussam ridere praesumserit. At illa inquit, quia panem, quem propriis manibus confeceram, tu corpus Domini adpellabas. Tunc Gregorius pro mulieris incredulitate se in orationem prostrauit, et surgens particulam illam panis ad instar digiti carnem factam reperit, et sic matronam ad fidem conuertit. Orauit iterum et carnem illam in panem conuersam vidit et matronae sumendam tradidit.

Von einigen Kirchengebräuchen und Anordnungen, trift man inzwischen auch wahrscheinliche und gegründete Ursachen an. Ich rechne hieher das Wort Collecte, welches auch in unserer Kirche noch üblich ist. Es werden hier B. IV. fol. LXX. zwo Ursachen dieser Benennung

nung angegeben. Collectae vocantur, quia sacerdos, qui fungitur legatione ad Deum pro populo, in eis petitiones omnium in vnum colligit et concludit, vt eas ad dominum referat. Die andere ist: collectae dicuntur, quia super collectum populum dicuntur.

Uebrigens erhellet aus dem ganzen Werke, daß bey alle den Unvollkommenheiten, die es hat, dessen Verfasser einer der gelehrtesten seiner Zeit gewesen; dem auch nicht entgegen ist, daß verschiedene Spuren einer großen Unwissenheit in der griechischen Sprache vorkommen. Wir wollen einige Proben davon hersetzen. Von dem Worte kyri heleison, wir schreiben es so ab, wie es gedruckt ist, sagt er zwar B. IV. fol. LXV. b: graece interpretatur domine miserere. Er fähret aber fort: nam *kyri* sonat domine, *heleison* miserere. Christe heleison erkläret er also: *kyri* Christe, *el* Deus, *eys* miserere, *son* nobis. Eben so finden wir B. VI. fol. CCIV. a. Pentecostes dicitur a *penta*, quod est quinque, et *costes*, quod est decem. Wir wollen noch eine hinzusetzen. Das Wort epistola übersetzt er supermissio fol. LXX. b. dicitur ab *epi*, quod est *supra*, et *stolon*, quod est *missio*. Es wird hier abermals die griechische Sprache mit einem ganz neuen Worte bereichert. Wem aber diese von der Zusammensetzung hergenommene Uebersetzung nicht ansteht,

der

der lese folgenden Beweis: missa enim est epistola ab Apostolis supra legem, supra psalmos et prophetas, et supra euangelium. Mich dünkt ich sehe hier ein offenbares Beyspiel, auf was für seltsame Erklärungen man gerathe, wenn man bey zusammengesetzten Wörtern etwas besonders in der Bedeutung der praeposition sucht, wovon verschiedene Exempel könnten angeführt werden, da die verba composita bey den Griechen in den mehresten Fällen blos die Bedeutung der simplicium haben [b]. So offenbar aber die größte Unwissenheit in der griechischen Sprache aus diesen Beyspielen hervorleuchtet, so ist sie dennoch unserem Verfasser nicht besonders anzurechnen, da keiner von seinen Mitbrüdern in den damaligen Zeiten in diesem Stücke einen Vorzug vor ihm gehabt.

Dieses wenige, was wir zu einer näheren Kenntniß von dem Inhalt dieses Werks berührt haben, wird schon die oben angestellte Muthmaßung, daß solches einen großen und schleunigen Abgang gefunden, befestigen können. Es gehöret zu den Libris ritualibus oder liturgicis, und der Kenntniß und dem Fleiß des Verfassers ist es zuzutrauen, daß er etwas vollständigeres als seine Vorgänger geliefert habe. Welches Kloster, welcher Geistliche, wird sich solches nicht

b) Siehe *Io. Tob. Krebs.* Commentar. ad decret. Rom. pro Iud. p. 402. seqq.

nicht begierig angeschaft, und es, wie Iohan. Bona [c]) davon urtheilet, für ein Opus omnibus Ecclesiasticis necessarium angesehn haben? In so ferne wird man sich nicht wundern dürfen, daß dieses Werk der öfters wiederholten Ausgaben ohnerachtet, unter die seltenen zu zählen sey [d]). Die mehresten Exemplare liegen ohne Zweifel in den Klöstern verborgen. Im übrigen ist es so wohl wegen der Mannigfaltigkeit der Sachen, als auch in Ansehung der Schreibart nicht unangenehm zu lesen; und in den jetzigen Zeiten hat es offenbar diesen allgemeinen Nutzen, daß wir den Zustand der Kirche in dem dreyzehenten Jahrhunderte genau darinn abgebildet finden.

Wir kehren nun zu unserer Ausgabe zurück, welche dieses besondere hat, daß Durandus Episcopus Minacensis genennet wird. Die Mäynzische Ausgabe hat Mimatensis, welches ohne Zweifel am richtigsten ist, da die Stadt Mande, wie oben bereits gedacht worden, lateinisch Mimatum heißt. Unsre Ausgabe ist aber nicht die einzige, welche den Ort, wo Durandus Bischof gewesen, anders ausdruckt. In der Nürnbergischen Ausgabe von 1481 findet man Mina-

c) In Notitia Auctorum Psalmodiae diuinae subiunct.

d) Siehe *Ioan. Christoph. Mylii* Memorabil. Bibliothec. Acad. Ienensis p. 156.

Minatensis, in der Strasburgischen von 1493. Minthensis, und in einer Ausgabe ohne Benennung des Druckorts, die in der Uffenbachischen Bibliothek befindlich Minintensis. Man darf sich also nicht wundern, wenn aus Mimatensis auch Minacensis gemacht worden, zumal da es nichts ungewöhnliches ist, daß die Namen der Städte verschiedentlich ausgedruckt werden, so wie z. E. anstatt Argentoratum Argentoracum, zuweilen auch Argentoragum gefunden wird [e]). Das Jahr, in welchem unsere Ausgabe an das Licht getreten, läßt sich zwar nicht bestimmen, weil es nicht angezeigt ist; da aber unser Exemplar alle Merkmale enthält, welche bey den Büchern, die nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst an das Licht getreten, wahrzunehmen sind, wohin die Art der Buchstaben, die häufigen Abkürzungen, der Mangel der Unterscheidungszeichen zu rechnen; so ist keinem Zweifel unterworfen, daß solches in dem funfzehenten Jahrhunderte dem Druck übergeben worden, und in so ferne schon aus dieser Ursache, zu den seltenen zu zählen sey. Uebrigens sind die Anfangsbuchstaben, wie am gewöhnlichsten ist, roth und ohne einige Zierrathen mit der Feder hinzugeschrieben.

e) *Schoepfl.* in Vindic. typogr. Cap. X. §. XVIII. p. 106. hat Exempel hiervon angeführt.

XII.
Von des Angeli Decembrii Politia litteraria.

Wir tragen kein Bedenken, denen hier angezeigten Büchern, welche insgesammt in dem funfzehenten Jahrhunderte zum Druck befördert worden, noch ein anderes beyzufügen, welches zwar erst in dem folgenden sechszehenten an das Licht getreten; aber mit jenem, wegen seiner aus anderen Ursachen entstehenden großen Seltenheit allerdings verglichen zu werden verdienet. Ohnerachtet sein Inhalt, wie in dem folgenden wird gezeigt werden, allen wahren Gelehrten und Litteraturverständigen schätzbar seyn muß, so kömmt es dennoch so selten vor, daß ohne Zweifel viele sind, welchen es kaum dem Namen nach bekannt ist; unter denen aber, welche auch sonst eine Kenntniß davon haben, nur wenige, denen es selbst zu Gesichte gekommen. Ueber dieses, wenn das Buch in Ansehung des Druckalters, den vorhergehenden nicht beykömmt, so hat dennoch der Verfasser desselben, in dem funfzehenten Jahrhunderte gelebt und ist also von ihm in eben dem Zeitalter

alter verfertiget worden. Die Aufschrift dieses Buches lautet mit Uebergehung einiger Nebenumstände also:

Politiae Litterariae Angeli Decembrii Mediolanensis oratoris clarissimi ad summum Pontificem Pium II. Libri septem multiiuga eruditione refertissimi. Augustae Vindelicorum Henricus Steinerus excudebat An. M.D.XXXX. Fol. min.

Vielleicht werden wir so viel weniger etwas übergehen, das zu einer vollständigen Kenntniß dieses Buches nöthig seyn dürfte, wenn wir folgende Ordnung beobachten, und zuerst einige Umstände von dem Verfasser dieses Buchs anzeigen, alsdenn von dem Buche selbst und dessen Inhalt das bemerkungswürdigste berühren, zuletzt die Beweise, wodurch dessen Seltenheit bestätiget wird, anführen.

Angelus Decembrius ist zu **Vigevano** in dem Mailändischen gebohren. So gewiß es aber ist, daß er zu Ende des funfzehenten Jahrhunderts gelebt, so wenig ist doch das eigentliche Jahr seiner Geburt hinlänglich bekannt und ausgemacht. Italien, das Vaterland unseres Gelehrten, das von den Römern nicht nur zu einer Beherrscherin des Erdkreises, sondern auch zu einem Sitz der Wissenschaften gemacht worden, Italien wurde nach und nach, wie bekannt ist,

so wohl durch den Einfall ausländischer Völker, als auch durch den überhand nehmenden Aberglauben, in die tiefste Unwissenheit und Barbarey versenkt, welche dieses Land eine lange und geraume Zeit beherrscht hat. Allererst in dem vierzehenten Jahrhunderte geschah es, daß nach einer immer mehr überhand nehmenden Finsterniß einige schwache Strahlen der Wissenschaften diesen Erdstrich zu erleuchten anfiengen, welche in dem darauf folgenden Jahrhunderte, man sehe auf das große Ansehn, welches sie überall, auch bey den Hohen dieser Erden, sich verdienten; oder auf den ausserordentlichen Eifer, mit welchem sie getrieben wurden, der alsdenn von selbst zu erfolgen pflegt; oder endlich auf die Menge der gelehrtesten Männer, welche dieses Zeitalter hervorgebracht, und der Nachwelt zur Bewunderung und Nachahmung aufgestellet hat, in ihrem vollen Lichte hervortraten.

Der Umsturz des morgenländischen Reichs, bey welchem der ganze Occident zitterte, den man zugleich als den Umsturz der christlichen Religion ansahe, zog nach der Weisheit dessen, der alles zum Besten lenkt, die heilsame Wirkung nach sich, daß das in Italien aufgegangene Licht der Wissenschaften, durch die dahin flüchtenden Griechen, noch weit mehreren Zuwachs bekam, der großen und am Tage liegenden Vortheile nicht zu gedenken, welche der

Religion selbst durch die Rückkehr der Wissenschaften in den nachfolgenden Zeiten zu Theil worden. In diesem blühenden Jahrhunderte hat **Decembrius** das Licht der Welt erblickt, welches vermöge seiner Beschaffenheit auch die schwächsten Triebe zu der Gelehrsamkeit rege machen, unterhalten und befestigen konnte, wenn er nicht über dieses einen Vater gehabt, dessen kluge Sorgfalt und eigenes Beyspiel selbige noch mehr angefeuret und entzündet hätte. Der jüngere **Decembrius** machet uns selbst die Anzeige, daß sein Vater **Obertus Decembrius** ein Gelehrter gewesen, indem er unter andern berichtet [f]), daß dessen Begierde, die in Italien bisher unbekannte griechische Sprache zu erlernen, so groß gewesen, daß er unter seinen Landsleuten sich zuerst dem Unterricht des berühmten Griechen **Emanuel Chrysoloras** übergeben. Hierzu kömmt noch, daß er den Guarinus von Verona, der in der Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache vor andern seines Zeitalters sich hervorthat, zum Lehrer gehabt [g]). Diese so vortheilhaften Umstände, unter welchen **Decembrius** zu den Wissenschaften

f) In dem ersten Buche seiner Politiae litterar.

g) Er selbst sagt zu Ende dieses Werks: haec sunt quae ex subtilioribus tum Leonelli Principis, tum *Guarini Praeceptoris* disputationibus memoriae commendarem.

schaften auferzogen worden, können schon das beste Vorurtheil erwecken, daß er zu einer nicht geringen Stärke in der Gelehrsamkeit gelanget sey. Noch vielmehr kann uns das ihm anvertraute Amt, zu einem sichtbaren Beweise der ihm eigenen Geschicklichkeit dienen, indem er bey dem Herzog von Mayland die Stelle eines öffentlichen Redners oder Gesandten an den Pabst Julius II. bekleidet [k]). Sind aber über dieses die Schriften der Gelehrten nicht anders, als die richtigsten und getreuesten Abbildungen desjenigen Theils, wodurch sie Gelehrte sind, anzusehn, entdecket sich in diesen so wohl das Maas der Fähigkeiten und Kräfte, welche ihnen die Natur verliehen, als auch in wie weit diese durch eigene Bemühung ausgebessert und zu mehrerer Vollkommenheit befördert worden; so werden wir unsern **Decembrius** nicht besser und genauer, als aus dem hinterlassenen Buche und dessen Inhalte kennen lernen.

Das in dem Titel dieses Buchs befindliche Hauptwort Politia, da es in der griechischen Sprache bekannt ist, und eine Republik anzeigt, konnte leicht zu der Meinung die Veranlassung geben, daß die Absicht des Verfassers sey, die Beschaffenheit einer **gelehrten Republik** in diesem

h) Diesen **Umstand** finden wir in dem ziemlich weitläuftigen Titel dieses Buchs angemerkt.

diesem Buche vorzutragen; wenn anders dieser Ausdruck, wie der gelehrte Herr Director **Heusinger** i) behauptet, nicht ganz unter die leeren Wörter zu rechnen ist. Er findet daher selbst für nöthig, so wohl in dem Prologo des ersten Buchs an den Pabst Pius II, als auch in dem zweyten Abschnitt den Leser zu erinnern k), daß hier blos auf den lateinischen Ursprung dieses Worts zu sehen und es in so ferne a poliendo herzuleiten sey, vermöge dessen es expolitionem die **Zierlichkeit** und **Feinheit** einer Sache anzeigt; so wie **Virgil**, wenn er von den Waffen, die **Vulkan** für den Aeneas verfertiget, sagt: parte iam polita l), die **Feinheit** und **Zierlichkeit** derselben verstehe, und man in so ferne etwas zu erwarten habe, das zu den zierlichen und schönen Wissenschaften gehört.

i) Obseruatt. antibarbar. C. V. p. 485.

k) Wie wenig diese Erinnerung als überflüßig anzusehn sey, legt sich unter andern zu Tage, weil auch nach derselben in dem Gundlingischen Discours über die Historie der Gelahrheit Part. II. C. IV. §. 176. das Werk des Decembrius unter dem Titel: Tractatus de politica litteraria angeführt wird; welcher Fehler doch wohl mehr dem Herausgeber beyzumessen, als dem Herrn Gundling selbst zuzutrauen ist.

l) Aeneid. Lib. VIII. v. 426.

Der Herausgeber Iacobus Prey, welcher sich Ludi Brixinensis Magistrum nennet, meldet in der Zuschrift an Leonardum Gressing, einen Rechtsgelehrten und Canonicum zu Brixen, daß ihm das Exemplar von diesem Gelehrten zur Herausgabe mitgetheilet worden. Er sagt: Tuo enim auspicio Angeli Decembrii opus de Politia litteraria prodiit, indignum ratus, viri tam probe docti lucubrationes intra parietes tuos diutius delitescere. Von eben diesem Herausgeber ist ohne Zweifel die zu Ende des Titelblats befindliche vorläufige Empfehlung dieses Buchs, welche alles enthält, was ihm zahlreiche Käufer und begierige Leser auszuwirken vermögend ist: Censuram fere omnium et Graecorum et Latinorum auctorum habebis hic, studiose lector, acerrimam, quid de vnoquoque et quocunque genere scripti vere sentiendum sit. Eme audacter et te sumtus procul dubio haud poenitebit. Exhibemus tibi, quod aiunt, copiae cornu et litterarum vniuersam politiam politissimam, nouam raramque omnium difficillimorum locorum in auctoribus exegesin atque explicationem, nec quicquam est, quod desideres. Vale et fruere.

Wenden wir uns nun zu dem Werke selbst, welches der Verfasser in VII Bücher abgetheilt, so treffen wir eine so mannichfaltige Verschiedenheit

heit der Sachen darin an, daß gedachte Anpreisung weder für leer, noch zu übertrieben angesehen werden kann. Ausser verschiedenen ausgesuchten und lehrreichen Anmerkungen, welche die wahre Beredtsamkeit und ihre Quellen betreffen, werden hier bald solche Schriften, die man aus Irrthum den Alten zugeeignet, als untergeschoben verworfen, bald werden die Schriften der Alten gegen unnöthige und unschickliche Vorwürfe gerettet; bald findet der Verfasser selbst etwas, das seinem Bedünken nach eine bescheidene Erinnerung verdienet; bald sucht er besondere Ausdrücke von einer Mißdeutung zu befreyen und ihren wahren Verstand in das erforderliche Licht zu setzen. Vielleicht ist es unsern Lesern nicht unangenehm, wenn wir von jedem etwas, statt einer Probe anführen.

Unter die Schriften, welche dem Cicero angedichtet worden, rechnet unser Verfasser de re militari libellum, von welchem er das Urtheil fället: es sey ineptiis refertum, quae praesentis aeui vulgaritati, quam veterum dignitati conueniat magis. Eben so werden hier für unächt erkläret das Gedicht: de Vetula, welches dem **Ovidius** zugeschrieben wird [m]); die Satyre de priuilegiis et commodis militiae,

m) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. Tom. I. pag. 465. der Ernestischen Ausgabe.

welche man dem Juvenal zueignet und die letzte in unseren Ausgaben ist [n]), einige Briefe von dem Hieronymus, dem Plinius Major, die Briefe von dem Seneca an Paullum und dieses Apostels an den Seneca. Sehen wir hierbey auf die Zeiten zurück, in welchen Decembrius geschrieben, so müssen uns billig die Beweise einer so vorzüglichen kritischen Einsicht, welche die Nebel der allgemeinen Vorurtheile verachtet, so viel schätzbarer seyn.

Von der hin und wieder übernommenen Vertheidigung der alten Schriftsteller gegen einige unrechtmässige Anfälle, wird zum Beyspiel dienen können, was wir bereits oben bey Gelegenheit der Virgilianischen Ausgaben gedacht haben; wie nämlich von einigen so wohl die Georgica, als auch die Aeneis des Virgil für unvollständig angesehn, und in so ferne behauptet worden, daß beyde Gedichte eine weitere Fortsetzung würden erhalten haben, wenn ihr Verfasser länger am Leben geblieben wäre. Gegen diese Meinung ist der ganze letzte Abschnitt des ersten Buchs gerichtet. Der erste Abschnitt des zweyten Buchs beschäftigt sich mit der Widerle=

n) Auch Grotius ad Luc. III. 14, und *Rutgersius* Var. lect. pag. 338. sind in Ansehung des Verfassers dieser Satyre zweifelhaft. Siehe *Fabric.* l. c.

derlegung der r, welche im IIten Buche der Aeneis etwas überflüssiges zu finden, sich überredet haben, und daher 22 Verse vor dem 589sten: cum mihi se non ante oculis etc. ausgemerzt wissen wollen, weil sie theils etwas enthielten, welches dem Charakter des Aeneas unanständig, theils auch dem, was Aeneid. VI. v. 511. seq. gesagt wird, entgegen wären. Die Widerlegung selbst ist so beschaffen, daß sie jeden Zweifler befriedigen kann.

Es fehlet aber auch nicht an bescheidenen Erinnerungen gegen einige Stellen in den Schriften des Alterthums. Der 2te Abschnitt des VIsten Buchs, damit wir auch hiervon etwas gedenken, beschäftiget sich ganz mit einer Beurtheilung der historischen Erzählung von dem **Curtius**, worin verschiedenes angemerkt wird, welches entweder der Glaubwürdigkeit, oder der Zeitordnung zuwider zu seyn scheinet.

Es ist noch übrig, daß wir einige von dem gewöhnlichen abgehende Erklärungen alter Schriftsteller zur Probe anführen. **Donatus** der alte und berühmte Commentator über den **Terenz** giebt den Worten in der Vorrede zu der **Andria**:

ecquid spei sit reliquum
Post hac, quas faciet de integro Comoedias
Spectandae an exigendae sint Vobis prius

die

die Deutung: Daß der Vorredner die Zuschauer ausforschen wolle, ob auch die folgenden Schauspiele verdienen würden, mit Beyfall angesehn zu werden; oder ob sie, indem sie aufgeführet würden, das Schicksal der Verweisung von dem Schauplatz zu besorgen hätten. **Decembrius** o) setzet dieser Erklärung verschiedene Gründe entgegen, welche wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen müssen; wir theilen vielmehr die Erklärung selbst mit, die er anstatt jener darbringt, welche sich vornehmlich auf die Worte: an prius exigendae beziehet. Das prius heißt ihm so viel als ante, und exigere bedeutet seiner Meinung nach nicht **verwerfen, verweisen** (denn es sey zu Rom niemals geschehen, daß eine Comödie, die man aufzuführen angefangen, ohne sie völlig anzuhören, sey verworfen worden,) sondern vielmehr ein so **heftiges Verlangen bezeigen, welches die verlangte Sache gleichsam abdringt.** Der Gebrauch der alten Schriftsteller kann diesen angenommenen Bedeutungen das Wort reden. Dieses vorausgesetzt hat Terenz nach dem Decembrius sagen wollen: **Dieses erste Schauspiel, das er ihnen als eine Probe vorlege, solle den entscheidenden Ausschlag geben, ob auch die künftigen eben dieser**

Probe

o) Politia litterar. Lib. II. p. 35.

Probe unterworfen seyn würden; oder vielmehr, ob diese eine so gute Meinung für seine Geschicklichkeit erwecken würden, daß man die übrigen, ohne alle Probe, von ihm erbitten, und was noch mehr ist, durch vorläufige Bezahlung gleichsam abdringen würde; welches zu Rom, wie er behauptet, in den damaligen Zeiten nicht ungewöhnlich gewesen.

Die gewöhnliche Erklärung der Worte bey dem Terenz: quanti est sapere, numquam accedo ad te, quin abs te abeam doctior p) ist bekannt. Man hält nämlich dafür, daß der Parasit den Thraso für weiser und klüger erkläre, obgleich den Umstehenden das Gegentheil in die Augen leuchtete. Man bleibt bey dieser einfachen Ironie stehen, so daß man sich bey jenem den Schüler, bey diesem den Lehrer gedenket, von welchem der Schüler weiser und klüger wegzugehen pflegt. Die Scharfsinnigkeit des Decembrius bemerkt hier mehr als eine Ironie: Er sagt: die Worte des Gnatho können auch den Verstand haben: da ich weiser und klüger zu dir komme, Thraso; wie der Lehrer zu dem Schüler kömmt; so gehe ich auch allemal weiser und klüger von dir weg. Wer sieht nicht, daß Thraso auf diese Weise in seiner eingebildeten Klugheit gedoppelt verspottet wird. Dem Ansehn

p) Eunuch. Act. IV. Scen. VII. v. 21.

Ansehn nach räumet ihm Gnatho den Vorzug ein, und die Thorheit jenes war geneigt genug, sich ohne Bedenken diesen Vorzug anzumaßen; demohnerachtet sagt ihm Gnatho wirklich in das Gesicht, daß er der größte Thor sey, er möge zu ihm kommen, oder von ihm weggehen. Wenn nun diese gedoppelte Ironie an und für sich selbst in den angeführten Worten liegt, ist es nicht dem feinen Witz und der durchdringenden Scharfsinnigkeit des Terenz zuzutrauen, daß er beyde zur Absicht gehabt, insonderheit da auf diese Weise die Schilderung der Charaktere, so wohl des Gnatho, als des Thraso eine noch mehrere Vollkommenheit erhält. Es werden in so ferne alle, welche von der Richtigkeit dieser Erklärung überzeugt sind, mit mir eingestehn, daß die sonst gewöhnliche Erklärung den Sinn des comischen Dichters nur halb erreiche; über dieses aber auch einsehen, daß man mit weit mehrerer Behutsamkeit diese Worte entlehnen und gebrauchen sollte. Man bedienet sich derselben um seinen Freund zu loben; da man ihn im Grunde erniedriget und sich selbst auf eine unbescheidene Weise über ihn erhebt.

Wir setzen noch eine Erklärung hieher, welche von dem Gewöhnlichen abgeht. So wohl Servius als Donatus verstehen die Worte des Virgil q) stat sua cuique dies von dem Tage

q) Aeneid. Lib. X. v. 467.

Tage des Todes, der allen Sterblichen bestimmt sey. Decembrius wendet hiergegen ein, daß das Wort dies niemals allein, den Tag des Todes anzeige, und behauptet, daß die Worte vielmehr von der Lebenszeit, welche die Natur den Menschen bestimmt hat, anzunehmen. Jupiter sage also dem Hercules, der wegen den Pallas seinen Freund bekümmert war, zur Aufrichtung: Wäre die dem Menschen bestimmte Lebenszeit auch noch so lang, so sey sie dennoch kurz; um so viel mehr sey es nöthig sein Leben durch rühmliche Thaten zu verlängern, wie der junge Pallas zu thun bemüht war. Auf diese Weise enthalten die Worte den kräftigsten Trostgrund für den Hercules: **Pallas werde durch seine Thaten leben, wenn er gleich nur einer kurzen Lebenszeit genossen;** welcher im Gegentheil gänzlich wegfällt, wenn es hiesse: Jedem Menschen ist der Tag seines Todes bestimmt. Ein geübter Leser wird aus diesen Erklärungsarten die übrigen von selbst beurtheilen können.

Um von der übrigen Mannigfaltigkeit der Sachen einigermaßen einen Begriff zu machen, wollen wir noch folgendes anführen. Schon zu den Zeiten des Decembrius fieng man an, die alten Schriftsteller in die Vaterländische Sprache zu übersetzen. In dem 6ten Abschnitte des ersten Buchs, erwähnt er dieses Unternehmens in folgender Worten: Visi sunt nostrorum quidam

dam praesertim meliores veterum libros in patrium transferre sermonem, principum etiam auctoritate adducti, qui sibi transferendos mandauerunt. Er ist nicht in Abrede, daß dergleichen Uebersetzungen den Ungelehrten, worunter er auch diejenigen rechnet, qui coenant ostrea centum gaurana et Cosmi toto merguntur aheno, in manchen Absichten, insonderheit eine Kenntniß in der Geschichte zu erlangen, nützlich seyn können; er verspricht aber denen, welche die Mühe der Uebersetzung über sich nehmen, nicht die beste Vergeltung. Der Lohn, der auf ihre Bemühungen erfolgte, wäre dieser: vt a sapientioribus accusentur, ex latinis bonis, vulgares non bonos reddidisse.

Die Bemerkungen unseres Verfassers erstrecken sich bis auf die geringsten Kleinigkeiten, welche aber so beschaffen, daß ohne diese das Größere nicht bestehen kann. Ich rechne hieher, daß zu seiner Zeit die Diphthongi oder Doppellauter im Schreiben gänzlich vernachläßiget wurden. Man brauchte z. E. anstatt des ae durchgängig das einfache e, wovon auch die in dem funfzehenten Jahrhunderte gedruckten Bücher einen offenbaren Beweis abgeben; obgleich in den älteren Handschriften dieser Unterschied genau beobachtet wird. Durch die Unwissenheit und Nachläßigkeit der Abschreiber, welche ungewiß waren, ob sie ein einfaches e

oder

oder ein ae schreiben sollten, hatte dieser Unterschied nach und nach gänzlich aufgehört, und wenn die, welche mehrere Einsicht hatten, dawider redeten, so trug man kein Bedenken, die Sache für unnöthig zu erklären. Diese theils zu widerlegen, theils in ihrer Unwissenheit zu beschämen, fand sich eine bequeme Gelegenheit, als einige in den Worten des Livius r): Philippus rex equum sibi reddi postulat, ein Pferd verstanden, und ihre Bewunderung nicht bergen konnten, daß diesem Könige an einem Pferde so viel gelegen gewesen; da doch seine Forderung auf ganz was anders, nämlich auf die Billigkeit (aequum) gerichtet war. Hier konnte Decembrius, um jene augenscheinlich zu überzeugen, sagen, daß die Ursache dieses so unglücklichen und lächerlichen Mißverstandes keine andere, als die Vernachläßigung der Doppellauter sey, und ob es gleich dem geübteren in diesem Falle nicht schwer sey, den wahren Verstand zu errathen; so fänden sich doch andere, da es weit mehrere Schwierigkeiten hätte; nicht zu gedenken, daß die Regeln der Rechtschreibung, welche durch das Exempel der Alten bestätiget, nicht weniger die Regeln der Prosodie eine genaue Beobachtung dieses Unterschiedes nothwendig erfoderten. Auf diese Weise bahnet

r) Lib. VII. zu Anfang.

bahnet sich unser Verfasser den Weg, ein Verzeichniß solcher Wörter zu liefern, bey welchen in Ansehung der Rechtschreibung so wohl überhaupt, als auch in Ansehung der Doppellauter, am meisten verstossen wurde.

Die Mannigfaltigkeit der Sachen und durchgängige Abwechselung des Nützlichen mit dem Angenehmen, ist überhaupt so groß, daß wir sie nicht besser, als mit den Worten aus einem Briefe an den Leser von dem Iac. Philipp. Batezius, der dem ganzen Werke vorgesetzt ist, beschreiben können. Bonus Angelus (Decembrius) in ſuam Politiam perinde ac per floridiſſimos litterarum campos ac odoratiſſima pomaria nos inducit, e quibus illinc Sampſychos, Hyacynthos, Narciſſos, Lilia, Roſas, Violas, hinc Melimela, Paradiſea, Volema, Cydonea, Citrea legas, ſenſibus tuis futura ſuauiſſima voluptas, ſimul et animo ſuauiſſimum pabulum, tumque haec vltronea tibi omni menſe, decembri quoque, a virentiſſimo viridario de tuo Decembrio erunt.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der berühmte Caspar Barth [s]) unsern Decembrius den gelehrtesten seines Zeitalters nennet, Christian Daum aber dieses Werk mit dem Namen eines güldenen Buchs belegt, dafür

s) In seinen Aduerſariis Lib. I. C. I. p. 3.

dafür er gern drey Ducaten oder sechs Joachimsthaler bezahlen wolle t). Um so viel mehr ist zu beklagen, daß der Abdruck dieses Buchs höchst fehlerhaft ist, so daß es in vielen Stellen sehr schwer fällt, einen Verstand heraus zu nehmen, in anderen sehr wahrscheinlich ganz was anderes gesagt wird, als der Verfasser sagen wollen. Der Herausgeber selbst ist dieses nicht in Abrede, welcher aber zugleich nicht verhehlet, daß der Abdruck aus einer sehr fehlerhaften Handschrift geschehen sey. Zu Ende des Werks finden wir folgende Anrede an den Leser: Vtinam αὐτόγραφον ipsum auctoris emendatum habuissemus, vt politam politiam offerre potuissemus. Incidimus in exemplar, proh dolor! corruptissimum, quod eo temporis spatio, quo imprimendum erat, emendari, restitui atque ad plenum corrigi non potuit. Eine nähere Beschreibung dieser Handschrift giebt er unter der Anzeige der Druckfehler: Exemplar nullum habuit comma, accentum, punctum versale, vt aiunt, neque vllam distinctionem. Wie leicht es aber sey, bey dem Mangel der Unterscheidungszeichen, Sätze, die zusammenhangend sind, zu trennen, andere, die getrennet werden sollten, zu verbinden, und auf diese

t) Siehe dessen Epistolas ad Ioannem Frideric. Heckelium, die zu Torgau 1687. 8. herausgekommen. pag. 136.

Weise von dem wahren Sinn des Textes sich weit zu entfernen, kann denen, welche mit der Critik nur einige Bekanntschaft haben, nicht unbekannt seyn. Noch viel weniger ist dieses zu verhüten, wenn die Handschrift fehlerhaft ist. Wenn daher **Caspar Barth** [u]) unseren **Decembrius** doctiorem, quam disertiorem nennet, so ist zwar nicht zu läugnen, daß ausser einer durchgängigen Reinigkeit des Ausdrucks, auch die Annehmlichkeit, das leichte und fliessende in der Stellung der Wörter, das natürliche und ungezwungene in den Wendungen, hin und wieder vermißt werde; ein großer Theil dieser Schuld kann aber auch dem Abdruck von einem so fehlerhaften Exemplare, beyzumessen seyn. Es wäre in so ferne so wohl der Ehre des Verfassers, als auch der Brauchbarkeit dieses so nützlichen Buches wegen, mit dem Herausgeber zu wünschen, daß, wie er sich ausdrückt, ein Hercules käme, qui hoc Augiae stabulum repurget, welches ohne Zweifel mit wenigerer Schwierigkeit geschehen könnte, wenn der Text der Ausgabe, welche zu Basel 1562 in 8. zum Druck befördert worden [x]), von der unsrigen unterschieden seyn sollte.

Was

u) Aduerſ. L. XLI. p. 767.

x) Von dieser wiederholten Ausgabe siehe *Crenii* Animaduerſ. Philol. P. V. p. 3. und *Fabricii* Bibliotheca lat. med. et infim. aetat. Lib. IV. p. 47. seq.

Was die Ordnung der Materien anbetrift, so ist der Verfasser, wie er selbst in dem Prologo des ersten Buchs anzeigt, theils dem Gellius in seinen Noctibus Atticis; theils dem Quinctilian in den Institution. orator. gefolgt. Die Art des Vortrags aber ist dialogisch, worinn der Verfasser die Beyspiele des Plato, des Cicero und anderer nachahmt. Er erzählet, daß verschiedene Gelehrte bey verschiedenen Gelegenheiten zusammengekommen, die sich über die vorhandenen Materien unterredet, wie sie Gründe und Gegengründe vorgetragen, und auf diese Weise wird die Wahrheit mit einer dem dialogischen Vortrage eingenthümlichen Annehmlichkeit, aus dem Dunkelen hervorgezogen und in das erforderliche Licht gesetzt. Die auf dem Titel befindliche Vignette zeiget schon an, daß hier ein dialogischer Vortrag zu erwarten sey. Sie stellet einen Tisch vor, an welchen die sich unterredenden Gelehrten sitzen, unter denen Decembrius, vermuthlich als Zuhörer den mittleren Platz hat. Die bey einem jeden hinzugesetzte Namen sind Guarinus, Vegius, Aretinus, Poggius und Gualengius lauter Gelehrte, welche nicht nur in der Art der Wissenschaften, zu welcher die Materien, wovon sie sich unterreden, gehören, die berühmtesten waren, sondern auch solche, die zu gleicher Zeit gelebt haben. Auf diese Weise beobachtet der Verfasser die Vorschriften des Dialog. Es

ist nicht nur wahrscheinlich, daß sich diese Personen mit einander haben unterreden können; sondern auch daß sie sich über solche Materien unterredet haben, da sie in diesem Theile der Wissenschaften die geübtesten waren. Die Hauptperson in diesen Unterredungen ist Leonellus Princeps, familiae Estensis, dem er auch, wie aus dem Prologo erhellet, dieses Buch zueignen wollen, und zwar um so viel mehr: quia eiusdem ipse materiae potuisset disputator extitisse. Er ist aber, ehe das Buch herausgekommen, verstorben, dessen frühzeitigen Verlust unser Decembrius, wegen der ihm eigenen großen und seltenen Gelehrsamkeit gar sehr bedauret. Dieser Leonellus Princeps ist also die Hauptperson der Unterredung, bey welchem die übrigen Gelehrten zusammen kommen, wie er denn in seinem Leben täglich mit Gelehrten umgeben gewesen. Bald wird von diesem, bald von einem anderen die Materie zur Unterredung an die Hand gegeben, bald bietet sich eine solche von ohngefähr dar. Die Entscheidung verschiedener Meinungen ist mehrentheils dem Leonellus vorbehalten, zuweilen giebt auch Guarinus den Ausschlag.

Zu den besondern Schicksalen dieses Buchs gehört, daß es einer ihm den gänzlichen Untergang drohenden Gefahr glücklich entkommen ist, welches wir auf dem Titel angemerkt finden. Als

die Stadt Rom im Jahr 1527 unter Anführung des Herzogs von Bourbon erobert und gänzlich ausgeplündert wurde, ist solches von den kaiserl. Truppen, aus der päbstlichen Bibliothek entwendet worden. Der gelehrte Fabricius führet eben diesen Umstand an [y]), jedoch ohne sich hierbey auf die Aufschrift dieses Werks zu berufen; woraus wir, vielleicht nicht ohne Grund die Muthmaßung ziehen, daß dieses Buch des Decembrius auch diesem großen Bücherkenner nicht zu Gesichte gekommen; welche Muthmaßung eine noch mehrere Wahrscheinlichkeit bekommen wird, wenn wir nun erweislich zu machen bemüht seyn werden, daß es wirklich unter die Zahl der seltenen Bücher gesetzt zu werden verdiene.

Es ist mehr als eine Ursache, welche hier angeführt werden könnten, woraus die Seltenheit eines Buchs entstehet. Diejenigen Bücher sind ordentlicher Weise die seltensten, die ihrem Inhalte nach die verwerflichsten sind, welche der Religion, den guten Sitten, den Anordnungen der menschlichen Gesellschaft zu nahe treten, oder sonst etwas, das dem Menschen heilig seyn muß, verwegener Weise zu beflecken oder umzustürzen bemüht sind. Die Ursache ihrer Seltenheit liegt sichtbar vor den Augen.

y) Lib. et loc. cit.

Die Hand der Obrigkeit siehet sich vermöge ihrer Pflicht gedrungen, die Verbreitung der Schriften dieser Art nicht nur auf alle Weise zu verhindern, sondern auch, wo möglich, die gänzliche Vertilgung der zum Vorschein gekommenen Exemplare zu bewerkstelligen. Wie kann es anders seyn, als daß diese Art der Schriften schwer zu bekommen ist? Eine solche Ursache hat die Bücher des **Decembrius** nicht selten gemacht. Sie sind selten, ohne schädlich zu seyn, selten und zugleich voll von dem heilsamsten Nutzen. Die Zeugnisse solcher, von denen bekannt ist, daß sie einen großen Theil ihrer Bemühungen auf die Bücherkenntniß verwendet, deren Urtheile auch in so viel anderen Beyspielen richtig und bewährt befunden worden, werden hier die Beweise abgeben können. Das Verzeichniß rarer Bücher, welches den Herrn Pastor **Johann Vogt** zum Verfasser hat, und das Ansehn, das es sich verdient, ist zu bekannt, als daß es nöthig scheinen könnte, etwas mehreres hiervon zu gedenken, als dieses: daß, so gewiß die Schriftsteller, welche in der Reihe der Klassischen stehen, das Siegel der vorzüglichsten Schönheit und Nutzbarkeit an sich tragen; eben so gewiß denen in diesem Verzeichniß enthaltenen Büchern eine ungezweifelte Seltenheit zuzueignen sey. Die Bücher des **Decembrius** haben nicht nur einen Platz in diesem Verzeichniß, sondern der Verfasser nennet es über dieses ein

sehr

sehr seltenes Werk [z]). Wem ist nicht die weitläuftige Bücherkenntniß des Herrn Doctor Heumanns bekannt, an dessen ausgebreitetem Ruhm dessen vorzügliche Verdienste gegen die Geschichte der Gelehrsamkeit ohne Zweifel einen großen Antheil haben. Bey eben diesem finden wir, und zwar an dem Orte, wo er die Absicht hat, einige auch nach seinem Urtheil sehr seltene Bücher anzuzeigen, die Politiam litterariam unsers Decembrius nahmhaft gemacht [a]). Auch in dem Solgerischen Bücherverzeichniß finden wir dieses Buch mit dem Zusatze, daß es den seltensten zuzuzählen sey [b]), bemerkt; nicht zu gedenken, was vor diesen Crenius [c]) Carolus Arndtius [d]) Fabricius [e]) und andere hiervon gesagt haben.

Die Seltenheit der Bücher hat in mehr als einer Beziehung verschiedene Stuffen, wohin auch die verschiedenen Ausgaben zu rechnen sind. Wenn bey verschiedenen Ausgaben eines Buchs, sonsten nichts vorzügliches anzumerken ist; so ist

 ohne

z) Siehe dessen Catalogum librorum rariorum pag. 219.

a) In dessen Conspectu Historiae litterar. C. VI. §. XXX.

b) P. I. n. 1234. p. 121.

c) In den Animaduers. Phil. loc. cit.

d) In seinem System. litter. p. 8. seq.

e) In der Bibliotheca lat. med. et infim. latinitatis. loc. cit.

ohne Zweifel die ältere der neueren vorzuziehn. Ist nun überhaupt das Werk des Decembrius den seltenen Büchern zuzuzählen; so behauptet das Exemplar, welches wir vor uns haben, einen so viel größeren Grad der Seltenheit, weil es von der ersten Ausgabe ist, welche im Jahr 1540 in folio zu Augsburg an das Licht getreten, da auch die zwote Ausgabe, welche, wie oben bereits angemerkt worden, zu Basel 1562 in 8. zum Druck befördert worden, unter die seltenen zu rechnen ist.

Wir haben schon eine Ursache der Seltenheit namhaft gemacht, welche bey dem Buche des Decembrius nicht statt findet, um so viel mehr könnte die Anzeige einer anderen von uns gefordert werden, insonderheit wenn man nicht mit Gewißheit sagen kann, daß nur wenige Exemplare dem Druck übergeben worden, oder ein besonderes Schicksal die Ursache seiner Seltenheit sey. Es findet sich aber so wenig einige Nachricht, daß etwa ein Theil von der Auflage dieses Buches von den Flammen verzehret, oder von den Wellen verschlungen worden, (denn dieses sind die gefährlichen Zufälle, welche beynahe den gänzlichen Untergang verschiedener Bücher befördert) als daß nur wenige Exemplare dem Druck übergeben worden, welches doch allem Vermuthen nach, der zweyte Herausgeber nicht würde unangemerkt gelassen haben. Wir werden also genöthiget, uns zu dem Inneren

dieses

dieses Buches zu wenden, da wir von Aussen keine Ursache seiner Seltenheit finden, und wir werden sie mit vieler Wahrscheinlichkeit in diesem Inhalte antreffen. So wichtig sein Inhalt denen ist, welche mit dem Begriff der wahren Gelehrsamkeit angefüllt, auch diejenigen Wissenschaften hochschätzen, die zwar ihren Verehrern nicht so nützlich zu seyn pflegen, aber einen so viel größeren Nutzen dem ganzen Umfange der Gelehrsamkeit stiften; so geringschätzig ist er in den Augen derer, und wie groß ist diese Zahl nicht, wenn sie mit jenen verglichen wird, welche die der Gelehrsamkeit zu widmenden Bemühungen blos nach den vor Augen liegenden Vortheilen abmessen, und alles übrige, was keinen Einfluß dahin hat, gering schätzen. Sein Inhalt ist mit einem Worte kritisch. Wer weiß aber nicht, wie wenige der Kritik, dieser mühsamen und weitläuftigen Wissenschaft ihren Fleiß widmen, oder auch nur mit der Lesung solcher Bücher, die dahin einschlagen, sich zu beschäftigen Lust und Verlangen bezeigen? Was ist also gewisser bey Büchern dieser Art zu vermuthen, als daß sie bey der geringen Anzahl ihrer Liebhaber auch nur wenige Käufer finden, und in so ferne auch nur sehr wenige Exemplare gemein gemacht werden [f]). Die übrigen, nachdem sie lange in Finsterniß eingeschlossen

f) Siehe Heumanns Conspect. reipubl. litterar, Cap. VI. §. 27.

schlossen gelegen, werden entweder in die Kramläden verwiesen, oder nach und nach von der verzehrenden Zeit unbrauchbar gemacht. Vielleicht kann ich mir den Beyfall des Lesers versprechen, wenn ich diese Ursache, warum die Bücher des Decembrius selten sind, für die wahrscheinlichste halte, so, daß auch durch die wiederholte Ausgabe, in Ansehung unserer Zeiten diese Seltenheit nicht vermindert worden.

Uebrigens sind diese Bücher de politia litteraria nicht die einigen, welche Decembrius verfertiget. Er selbst bezeugt in der Vorrede zu dem 4ten Buche, daß er in seiner Jugend verschiedene Bücher ausgearbeitet, welche aber, nach Hrn. Gottlieb Stollens Muthmaßung, nicht mögen zum Druck seyn befördert worden, weil sie von keinem, auch nicht von dem Picinello in Athenaeo litteratorum Mediolanensium angemerkt worden.

XIII.
DE DISCIPLINA SCHOLAE ISENACENSIS LVTHERI MAGISTRAE.

Et ipſe Lutherus in adoleſcentiae memoriam rediens, Iſenaco quantum debeat crebrius prae ſe tulit, et alii, qui de vita viri commemorant plerique omnes impoſiti officii ratione admoniti ſilentio praetermittere haud potuerunt, ſuſcepiſſe eum hanc vrbem quindecim annorum adoleſcentulum, per quadriennium gremio ſuo fouiſſe, iis denique praeceptis et artibus inſtruxiſſe, quibus locupletatus Erfordiam concedens ad Academica ſtudia venit paratior. Prima de vita Lutheri hiſtoria [a]), in publicam lucem emiſſa, ſiue quod ab amico venit eorum, quae ſcribenda erant

a) Vita haec Lutheri a *Melanchthone* primum praefationis loco *Operum Lutheri Tomo II. Vitemberg. 1546.* praemiſſa eſt. Anno ſequenti 1547. ſeorſum edita, a *Pollicario Cygneo;* repetita mox Erfurti 1548; rurſus Vitemberg. in officina *Ioannis Lufft 1549*, quam editionem, quae in manibus eſt nulli, qui ex inſtituto eas commemorant notatam inueni. Poſtea

erant in primis gnaro, fiue quod a Melanchthone, fummo in pretio habenda, quamquam breuiufcula eft, et vltra vitae momenta potiora haud progreditur; huius tamen Ifenacenfis commorationis ne quid ad integritatem narrationi deficiat meminit, quodque propius ad rem, quam inftituimus pertinet, non nuda eius mentio iniicitur, fed quae cum magno fcholae, vbi inftitutus elogio eft coniuncta. Proderit hic, res vt eo melius iudicari poffit monumenti, quod amicitiae et veritati pofitum eft auctorem ipfum audire, ita autem loquitur: *deinde in fchola Ifenacenfi* b) *qua-*

Poftea *Tom. IV. Declamat. Melanchthonis pag. 546.* inferta eft. Mitto plures et alias, quas vid. apud *Fabricium in Centifolio Lutherano.* Recentiffimam fubtextis adnotationibus dedit *Heumannus* Gotting. 1746.

b) Quae de hiftoria huius fcholae dicenda forent, ea occupauit *Io. Mich. Heufingeri*, Viri doctiffimi induftria in duobus programmatis, altero: *de meritis Sereniff. Domus Saxonicae in ill. Gymnaf. Ifenacenfe*; altero: *de veteri fchola Ifenacenfi Lutheri magiftra.* Vulgaris eft opinio, eam fuiffe coenobii Francifcanorum appendicem, eo quidem in loco, vbi nunc ducalis cereuifia coquitur, cui et ipfe Heufingerus affenfus eft; deinceps autem veram illius fedem in parte arcis, quae olim *Zollhoff*, nunc *Refidenzhaus* dicitur reperit, id quod pluribus rationibus in programmate pofteriori firmat.

quadriennio audiuit praeceptorem rectius et dexterius tradentem Grammaticen, quam alibi tradebatur, nam huius ingenium memini a Luthero laudari [c]).

Satis haec ſchola ad ſempiternam memoriam, ſatis ad rectae et bonae diſciplinae opinionem commendata eſt tali, et tanto diſcipulo, cuius doctrinae excellentia inimicis ipſis admirationi fuit, gloria autem et nomen iam diu obliuioni exemtum omni aeternitati conſecratum eſt. Aequi enim et periti exiſtimatores omnes, in tantae, tamque admirabilis, qua eluxit, doctrinae cauſſis aeſtimandis; ſcholam facile, qua adultiori, et ea in primis aetate eſt conformatus, quae academiae ſtudiis eſt propinquior, veluti praecipuam ponent atque numerabunt.

Enimuero non aequa ſcholis eſſe ſolet laudis ac vituperii conditio. Si litteris inuita et repugnante Minerua deſtinati, nullo diſcendi amore, nullo ſtudio, nullo ingenio prae-

c) Dignus erat vir, cuius nomen memoriae ſempiternae ab ipſo Melanchthone vna cum ingenio eſſet commendatum, quod ſine dubio penitus in obſcuro eſſet, niſi ex *Ratzebergii* manuſcripto, quod Bibliotheca Ducalis Gothana adſeruat conſtaret, hunc *Io. Trebonium* fuiſſe. Vid. *Seckendorffium in Hiſt. Luth. Lib. I. Sect. VIII. ſ. IIX. Addit. I.*

praediti, non docti et ſapientes euadunt, culpa plerumque omnis in ſcholas innocentes confertur; ſi litteris bene tinctos atque perpolitos emittunt, quibus veluti ornamentis ſuis gaudent, et iure ſuo gaudere poſſunt, ne quid laudis promeritae ad eas redundet, id non diſciplinae ſalubri et frugiferae, ſed animi ingeniique dotibus tribuitur; quae quoniam in Luthero prorſus ſingulares atque eximiae fuerunt, tanto magis ne, quod ceteris, et huic vſu veniat verendum eſt. Poſt tale autem, tamque honorificum iudicii teſtimonium, quod gloriam Lutheri cum pueritiae eius ludo ac diſciplina tam manifeſte communicat, valde iniquus ſit, qui quod impertitum eſt eripere cupiat. Manet quod Cicero olim dixit, atque perpetuo manebit, nam communis ſapientiae et veritatis vox eſt, cum ad naturam eximiam atque illuſtrem acceſſerit ratio quaedam, conformatioque doctrinae, tum praeclarum quid ac ſingulare ſolere exiſtere [d]; tantumque abeſt huic vt ingenii dotes, quas naturae debuit Lutherus excellentiores obſtent, vt ſuo potius exemplo, (nam quae a Melanchthone traduntur ex huius ore fluxerunt) id ipſum comprobatum velit; quod quidem ex verbis diligentius conſideratis non difficulter adparet.

Rectius

d) *Pro Arch. Cap. VII.*

Rectius igitur in hac ſchola, Lutheri formatrice, et dexterius, quam alibi Grammatica tradebatur. Magna vero laus, cum per ſeſe, momentis ſuis rite ponderata, tum in primis eam ſi cum temporum iſtorum ratione conferimus. Laeta quidem fati indulgentia hoc ipſo ſaeculo XV. medio litterae in Italia, poſt longam et tetram caliginem in lucem erant protractae; in Germaniam autem, vt ſerius ſunt translatae, quod quidem *Agricolae* opera et immortali beneficio, anno circiter poſt milleſimum quadringenteſimo ſeptuageſimo ſexto contigit; ita etiam barbariae, mali tam alte inſidentis remedium a die et tempore exſpectandum magis erat [e]). Quam miſera fuerit litterarum conditio, pluribus ſaeculis ante in Germania; de eo, vtpote re nota, et tot documentis teſtata pluribus hoc loco dicere nihil attinet. Ad Grammaticam tamen, partem doctrinae et neceſſariam, et vtiliſſimam, vt temporum iſtorum memoriam replicantes oculos conuertamus ipſa ratio, quam inſtituimus praecipere videtur.

Non optimam tum Grammaticae fortunam atque conditionem fuiſſe, neque eo, quo debe-

e) Vid. *plur. Burckhard. de Fatis Ling. Lat. in German. P. I, p. 105. ſeqq. et P. II. p. 177.*

debebat fiue modo, fiue ftudio effe excultam, magnum fane praeiudicium facit, quod ipfi illi vocabula neque flectere, neque apte componere didicerant, qui foli eruditos fe venditabant, quod quidem fcriptis multorum in luce clariffima pofitum eft f). Neque etiam id adeo mirum videri cuiquam poterit artis huius tradendae viam et rationem, fane quam ineptam fi recogitat, qua fe temporum illorum infcitia iactitabat. Eam enim quum nihil magis prudentiffimo quoque adfentiente, quam breuitas et perfpicuitas in praecipiendo commendet, ifti quidem, quae tum erat aetati alia omnia placebant. Artis huius compendia, vt ne captui adcommodata, hoc eft plana effent atque intellectu facilia ad metri leges mifere contorta, verbis barbaris et inficetis horrida tironibus edifcenda proponebantur, quos inter furfureos libellos *Alexandri Dolefii Doctrinale Grammatices* g) carmine leo-

f) E pluribus vid. *Zwingerum in Orat. de barbarie fuper. faecul.*

g) Edidit hoc auctor. ann. 1213. vid. *Bucholzer in indice Chron. pag. 349.* cuius praefat. ita eft exorfus.:

Scribere Clericolis paro Doctrinale novellis
Quod legant pueri pro nugis Maximiani.

leonino compoſitum ducit, cuius pars ſecunda, tota ineptis et ſpinoſis quaeſtionibus conſtans *Henrici Bebelii* h), exiſtimatoris in primis intelligentis iudicio adeo obſcura ac tenebricoſa eſt, vix vt perſuadere ſibi queat auctorem ipſum omnia intellexiſſe. Non ſatis eſt ſcire exquiſitae hominis ſubtilitati hunc caſum ab altero regi, ſed *ex qua vi regatur* ſcire, id vero ſapere eſſe exiſtimat. Ecce tibi, quae bellaria pueris adponat. Magna ſagacitate exquirit *caſus obliquus ſi regatur ex vi relationis*, *ex vi actus conuerſi in habitum*, *ex vi demonſtrationis eſſentiae*, *ex vi effectus cauſſae formalis*, *finalis*, *naturalis vel efficientis vel ex vi tranſitionis* i). At ohe iam ſatis eſt. Quid eſt, niſi hoc nugas difficiles proferre? Quis inter pueros iſta aut cepit, aut ſi cepiſſet fructum aliquem ad recte et emendate ſcribendi facultatem inde tulit? Nihiloſecius Alexander iſte vbique locorum in Germaniae ſcholis regnabat, puerorum, qui vbique erant ingenia miſere cruciabat, et quod incredibile dictu videatur mentes omnium ſic auctoritate ſua faſcinauerat, vt aureae aetatis ſcriptorum

Q 2 dicta,

h) *In Opuſculo, de inſtitutione puerorum.*

i) *Conf. Burckhard. lib. cit. Part. II. Cap. IV. pag. 413.*

dicta, *niſi Alexander conuenire videretur* haud imitanda putarent [k]).

Facile hinc videbat *Agricola*, cum ceteris litterarum inſtauratoribus primis in Germania parum poſſe ad eiiciendam barbariem proſici, niſi *doctrinale* illud *Alexandri* e ſcholis eſſet eiectum, aut ſi qui erant alii eiusdem farinae libelli, non ad alenda, ſed corrumpenda, et delenda ingenia nati, atque id vt et voce, et ſcriptis efficerent ſummis viribus contendebant. Quid ergo? his cohortationibus an faciles et morigeras aures praebebant Germani, atque in his illi in primis, qui pueris erudiendis praefecti? immo vero, tamquam tenebris diutinis adſueti luce repentina offendebantur, repugnabant modis omnibus, quodque tam longo tempore tenuerant eripi ſibi nolebant; adeo vt idem ille *Bebelius*, quem paullo ante Grammaticae, tum omnibus laudatae deſcriptorem excitauimus ſaeculo iam XVI. ineunte cum dolore adhuc exclamauerit: *reſipiſce tandem Germania, et Alexandrum cum ſcrupuloſis commentariis in aeternum exilium relega* [l]). Vniuerſam quidem Germaniam alloquitur barbariei debellator acer-

k) *Idem P. I. Cap. V. pag. 284.*

l) *De Abuſione Ling. lat. pag. 60.*

acerrimus, ſed ita, vt partem eius maiorem intelligat, ipſe profecto non ignorans eſſe in Germaniae ſcholis nonnullas, quae poſt exortam litterarum lucem, ſpretis priſtinae Grammaticae ſordibus ac deliramentis meliora erant amplexae, atque in his ſcholam Iſenacenſem fuiſſe Melanchthonis teſtimonio ſane quam honorifico intelligimus.

Notum ac peruulgatum eſt Latii veteris monumenta praeſtantiſſima, quam paucos per illam aetatem lectores inuenerint, ſi qui autem eſſent, quos deſiderium eorum ceperat, fructu aut nullo aut exiguo operam et legendi ſtudium impendebant. Barbara et ſterilis Grammatica, quam didicerant, ad vim et poteſtatem verborum, tum ſingulorum tum coniunctorum definiendam adiumenti valde parum adferebat, vnde fiebat vt aut nihil legendo intelligerent, aut aliena, a mente auctoris longe remota. His igitur finibus, his veluti carceribus circumcluſa atque detenta inſcitia eorum ſubſiſtebat. Vnde igitur eos perrumpendi, ac perfringendi ſpes adfulgebat, niſi ab emendata et ſalubriore Grammatica? cuius laetus, atque exoptatus euentus iam tum, hanc Iſenacenſem certe ſcholam recreabat. Praelegebantur hic iuuentuti diſcendi cupidae auctorum veterum optimi

et praeftantiffimi, ad quorum intelligentiam rectius et dexterius traditis Grammaticae praefcriptis aditus nunc facilior patebat; cum his legendi et interpretandi exercitiis fcribendi exercitationes affiduae erant coniunctae, ad veterum normam directae; atque fic fere nulla erat Grammaticae nobilioris pars, cuius fiue exercendae, fiue perdifcendae copiam non fchola haec liberaliffime fuppeditaret [m]).

Ad haec autem animi atque ingenii nutrimenta, larga manu adpofita quo modo fpectandam fe praebuit Lutheri adolefcentuli cupiditas. Non optime quidem, immo peffime, fi *Abrahamus Bzovius* [n]) quidam, homo facris pontificiis addictus audiendus eft, qui

m) Cum Grammatica Latina et Graecam fuiffe coniunctam verifimillimum fit, quoniam Lutherum huius linguae ftudium mature arripuiffe conftat. Scribit quidem *Ludouicus Viues de Cauff. corrupt. art. L. II. Graece (Lutherus) nihil penitus nouerat, quum ad fcribendum acceffiffet, latine parum admodum*; nemo autem non videt, eum non ex animi fententia ita loqui, fed vt inuidiam depelleret, in quam fui temporis et fectae homines linguas eruditas vocauerant, quod Lutherus graece et latine effet doctus.

n) *Annal. ecclefiaft. Tom. XIX. ad ann. 1517. fol. 320.*

qui cum doctorum praeceptis auſcultandum fuiſſet multa eum laſciue, et a ſcopo aliena tractaſſe narrat, adeo vt aliquando eo tantum tempore, quod ante meridiem puerorum inſtitutioni tribui ſolet decies et quinquies a praeceptore virgis adhibitis vapulaſſet. At ipſa, quae elucet mentiendi impudentia homini, odio caeco et ſtulto agitato fidem omnem facile detrahit. Alios habemus adoleſcentiae eius tum in ſcholis, tum in Academiis egregie peractae teſtes [o]), et qui prudentiores ſunt inter Pontificis Romani adſeclas ipſi adſentiuntur [p]); hi autem omnes, ſi tacerent progreſſiones diſcendi et laetae, et admirabiles, quas fecit ſatis id loqui atque teſtari poſſent; quibus cognitis atque conſideratis verendum quoque haud eſt, ne quis ſcholae formatricis diſciplinam meliorem a nobis fictam eſſe, quam vt in aetatem illam cadat exiſtimet. Paucis verbis de iis commemorat

 Melanch-

o) E pluribus damus *Matheſium Conc. I. pag. 9.* Er verſchlief und verſaumete daneben keine Lection, fragte gerne ſeine Præceptores und beſprach ſich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, repetirte oftmals mit ſeinen Geſellen, und wenn mann nicht œffentlich laſe, hielt er ſich allewege auf in der Buecherey.

p) Vid. *Maimburg Hiſtor. Lutheraniſmi Lib. I. Sect. VIII.*

Melanchthon, quam autem multa et ad ipfius, et ad fcholae laudem infignia tenent. *Hic abfoluit Grammaticum ftudium, cumque et vis ingenii acerrima effet, et in primis ad eloquentiam idonea* q) *celeriter aequalibus fuis praecurrit, et verbis et copia fermonis in loquendo, et in fcribenda foluta oratione et in verfibus ceteros adolefcentes, qui vna difcebant facile vicit.* Atque fic bona et recta difciplina ingenio; ingenii vis eximia difciplinae refpondit.

Ita autem formatum, ita meliore doctrina excultum ingenium, quin feruaret amorem liberalis difciplinae et vtilitate et dulcedine inflammatum vix dubitari poterat. Non igitur, vt vulgo fit, relictis fcholarum atriis, quos deguftauerat doctrinae fontes relinquebat, non praeter verba et phrafes nihil quidquam hauriri ex his poffe putabat; quin potius inito in academia philofophiae ftudio affiduam Ciceronis, Virgilii, Liuii, aliorum lectionem coniunxit, eosque (verbis Melanchthonis

q) Conf. fi placet *Orationem: de Lutheri eloquentia repurgandae religionis praecipuo adminiculo*, Ienae, in confeffu Societ. latin. anno Lutheri emortuali a me habitam, atque ibidem typis exfcriptam.

thonis vtor) *non vt pueri verba excerpentes legit, ſed vt vitae humanae doctrinam et imagines.*

Oſtendiſſe mihi videor ſcholam Lutheri magiſtram hoc alumno ſuo haud immeritam ad memoriam ſempiternam eſſe illuſtratam r). Huius autem ſcholae diſciplinae ſi traditus eſt Lutherus adoleſcens, inter paucas illius aetatis ſtudiis rectioribus deditae, an caſu et fortuito id eſſe factum putare quisquam poterit? Non obſcurum quidem eſt veterem, quae hic erat, et honeſtam matris familiam filiolum huc deducendi cauſſam parentibus dediſſe, in qua tenuis eius fortunae ſubleuandae ſpes quaedam erat: quamquam eam feſelliſſe deinceps adparuit s). Quodſi autem res humanae omnes, omnia conſilia, actiones, euentus nutu et numine diuino reguntur, vt exſequendis iis ſeruiant, quae pro ſapientia ſua Deus conſtituit; quidni hanc totam Iſenacenſem commigrationem ad Deum

r) Lutherus ipſe ſcholam hanc Iſenacenſem, cum paucis aliis *Academiis paene parem* exiſtimat Vid. *Colloq. commenſalia C. LXVII. pag. 532.*

s) *Rebhanus in Hiſtor. Eccleſiaſt. Iſenacenſi manuſcripta* refert, accidiſſe huic, quod regum ſapientiſſimus dicit *Prouerb. XIX. verſ. 17.*

referamus, Deo conſilium adſpirante et ſuſceptam et perfectam eſſe credamus, praecipue, quum earum artium diſcendarum facultas hic eſſet, quarum praeſidiis fultus ad magna illa, quibus deſtinatus ſiue conanda ſiue peragenda aggredi tantum poterat?

Abſoluerat hic, vt ſupra Melanchthonis auctoritate dictum eſt, ſtudium Grammaticum, quod quidem praeter ſcribendi exercitia, lectione atque interpretatione optimorum auctorum continebatur. Iam quid erat, quo adminiculante errores in religionem illatos agnoſcere et potuit, et in lucem protraxit, cuius vnica norma atque ratio in libris diuinitus nobis datis eſt expreſſa? Nihil profecto, qui animum recte attendere voluerit, circumſpectis omnibus atque conſideratis, niſi librorum diuinorum legitimam et adcuratam interpretationem inueniet. Ad hanc facultatem veterum lectione, ad interpretandi ἀκρίβειαν facta inſtructus, veram verborum *euangelii*, *gratiae*, *iuſtificationis*, et quae ſunt alia, quae ſummam diſciplinae Chriſtianae attingunt notionem indagauit, atque in ſenſum quam alienum ſint detorta reperit; hac adiuuante et cetera, ſuperſtitione dicam, an prauitate hominum corrupta dies, quum diem doceret retexit, quod quidem

quidem et hoſtibus Lutheri haud incognitum manſit. Notae ſunt voces crebrius tum ab iis iactatae: *linguarum ſtudium haereſium eſſe ſeminarium*, et quod magis ad rem noſtram ſpectat: *quanto eris melior Grammaticus, tanto peior Theologus* t), quibus eos ipſos haud neſcire manifeſto declaratum eſt, plagam, vt putabant ſibi inflictam a Grammatica veniſſe. Ne quid autem dubitationis ſupereſſe poſſit ipſe quoque Lutherus ſe non aliis armis, niſi linguarum cognitione, hoc eſt Grammatica Praeſulem Romanum oppugnaſſe tot locis eſt profeſſus, vt ſingulos laudare non ſit neceſſe.

t) Vid. *Ludov. Viues de cauſſ. corruptarum artium Lib. II. pag. 77. et 85.*

XIV.

DE CASPARE BARTHIO SCHOLAE ISENACENSIS QVONDAM ALVMNO ET ORNAMENTO SPLENDIDIDISSIMO.

Cum aliae cauſſae anno proxime elapſo mentem impellebant, vt per eamdem, quae nunc nobis offertur ſcribendi occaſionem, de diſciplina ſcholae Iſenacenſis Lutheri magiſtrae, quantum per tabulae anguſtiam fieri poterat commentarer; tum haec non minima, immo praecipua animo obuerſabatur, quod exemplo viri, in quo vno, quantum poſſit induſtria rectis ſtudiis dedita omnium maxime adparuit, diſcentium, qui apud nos ſunt animis propius admoto, nihil aut maius, aut efficacius ad inflammandam eorum induſtriam dari ſuppeditarique poſſe credebam. Atque illud quidem tanto minus erat praetermittendum, quum nemo ſit, qui neſciat virtutem viri tantam tamque ſingularem fuiſſe, rebus ſaluberrime geſtis tam inſigniter nobilitatam, vt ſimilis aut par huic nullus vmquam ex hoc ludo proditurus, itaque

que qui prodierit, nullus commemorari aut proferri queat.

Habet tamen schola haec et alios discipli-na sua innutritos, doctrinae meritorumque laude insignes, quorum de numero post *Christ. Franciscum Paullinum*, rerum Isenacensium et scrutatorem et scriptorem diligentissimum plura dicere nihil attinet, vt qui pignore quouis certare audet, nullam esse aulam, nullam Germaniae vrbem nobiliorem, sacra per Lutherum emendata profitentem, cui non viros publice vtilissimos miserit [a]). Atque in his quidem, vt fit alii aliis doctrinae praestantia clariores sunt. Quodsi autem Portensis schola, felix illa tot hominum doctissimorum mater, inter plures, quos emisit in primis *Graeuio* suo, saeculi quo vixit lumine splendidissimo gloriatur, et superbire meritissimo potest, quidni et nostrae fas sit *Casparis Barthii* nomine, quem sinu suo fouit doctrinaeque praeceptis imbuit publice de se praedicare? Nos igitur memoriam eius instaurare neque per sese ingratum, neque a re, proxima hebdomade peragenda alienum esse putauimus; non vt omnia, quae ad virum eximium spectant enarrem, verum e multis ea tantum

a) *In Dissertatiuncula de Rectoribus scholae Isenacensis.*

tantum excerpam, quae vel ſcholae decori atque ornamento, vel diſcentibus exemplo, atque incitamento eſſe poſſint.

Primum quidem *Caſparem Barthium*, ſtirpe generoſa, belli pacisque artibus clara prognatum, in ſcholae Iſenacenſis diſciplinam eſſe traditum, res adeo manifeſta atque teſtata eſt, vt plura verba haud deſideret. Nam quum ſcire haud parum referat *Barthii* ingenium vbi excultum, doctrinaeque praeceptis perpolitum ſit, quod laetiſſime effloreſcens ad tantam magnitudinem excreuit; omnes qui de vita eius exponunt praeter Gothanam, hanc Iſenacenſem artium bonaeque mentis officinam conſpirantibus ſententiis nominant [b]). Scholae celebritati, quam tum *Wilckius* regebat, doctrinae laude, et quae in praecipiendo eſt, fide ac dexteritate clarus, tribuendum procul dubio eſt, quod Hala, vbi mater eius exſtincto marito ſedes ſuas fixerat Gotham primum deductus. Quam diu ibidem commoratus ſit, quia nullo auctore traditur parum conſtat; tantum certum eſt

b) Inter alios vid. *Pauli Freheri Theatr. Viror. erudit. claror. Bailium in Dictionar. Hiſtor. Critic. Clarmundi vitas Clariſſimorum in re litteraria Viror.*

est caussas fuisse nonnullas, quamquam parum cognitas cur Isenacensem scholam cum Gothana commutauerit. Mouit forsitan studiorum eius moderatores, praeter veterem scholae huius famam *Weinrichii*, qui tum temporis ei praeerat non dicam doctrina, qua certe Wilkio haud fuit inferior, sed de brevioribus et limatioribus artis Grammaticae praeceptis, quae suis traderet opinio, minime ignaros, haec bene percepta, quantum momentum ad omnem doctrinae cursum adferant. Neque obstat suspicioni huic, quod Weinrichiana Grammatica illo tempore lucem nondum adspexerat, quae demum, ann. MDCVIII. quum in Academia *Barthius* ageret vulgata est [c]); haud dubie enim, quo tanto adcuratior prodiret annos aliquot manuscriptam illam continuit, et calamo excipiendam dedit, vt si quid aut omissum, aut minus congrue dictum, aut captui non satis adcommodatum esset ipso vsu experiretur. Vix enim alio, nisi hoc modo fieri poterat, vt libellum, tam multae obseruationis procuderet, qui simulac vulgabatur communem plausum tulit, scholis pluribus ita se probauit, vt

c) Sumtibus quidem Henrici Birnstilii Bibliopolae Erfurtensis, iussu autem Serenissimor. Principum Io. Casimiri, et Io. Ernesti.

vt reciperetur, in nonnullis in ſaeculum alterum retentus eſt.

Nondum illo tempore in mentem venerat Germanis viam ad linguae Latinae cognitionem praeceptis Grammaticae, lingua vernacula expreſſis faciliorem munire, quod quidem ſaeculo proximo vergente, conſilio prudentiſſimo, vtinam euentu pari factum eſt; eadem autem aetas quam multos latine doctiſſimos extulerit omnes facile recordantur, in quibus *Barthius* noſter Weinrichii Grammatica latina innutritus, vel primo loco eſt ponendus; quod quidem deinceps, vbi ad plenam viri magnitudinem peruenerimus clarius patebit.

Forſitan Weinrichius, quam in Latinae linguae Grammatica emendanda ſollertiam probauerat, ad Graecam quoque conuertit, vt rumor eſſet hanc quoque linguam minore difficultate hoc magiſtro diſci, quod *Barthio*, aut iis, qui ſtudiis eius praeerant huc commeandi conſilium ſubiecit. Quicquid vero eſt non poenituiſſe adoleſcentulum loci et diſciplinae commutatae, nullum certius argumentum eſt, quam quod non prius Iſenacum reliquerit, quam academicorum ſtudiorum curriculum auſpicatus eſt. Non fefellit itaque diſciplinae et rectae, et bonae opinio,

qua

qua inductus noſter huc ſe contulit. Enimvero diſciplina quantumuis optime conſtituta, niſi tamquam pingue et ferax ſolum, hoc eſt ingenium commodum litterisque aptum inueniat perparum efficitur. At quantum quamque excellens ingenium *Barthio* contigerit, non ſolum tum, quum ad maturitatem veniſſet cum admiratione cognitum eſt, ſed ipſam quoque aetatem ſupergrediens ſic ante annos eluxit, vt, praecocium numero, *Bailleti*, viri doctiſſimi induſtria collecto inſertus niteat [d]). Iam tale ingenium cum tali diſciplina comparans animo atque contendens, nonne eum iuuenem rudimenta doctrinae magna cum laude depoſuiſſe, non linguam Graecam et Latinam, antiquae ſapientiae adyta recludentes praeclare calluiſſe, non ab omnibus praeſidiis inſtructum atque paratum in Academiam veniſſe, quod quidem anno MDCV. contigit, vnusquisque mecum facile iudicabit? Sic itaque ſcholam ingenii ſui

d) *Reineſius* Epiſt. XV. ad *Daumium* pag. 46. Barthii aequalis, ita de eo loquitur: *Noui pueri praeſtabiles minas, cum ſub Willkii p. m. manu eſſemus* συχολαςαί: noui Witebergae adoleſcentem florentem gratia apud nonnullos, θαυμαζόμενον ἄνω κάτω ab aequalibus. Scripta eſt Epiſt. a. 1651.

ſui formatricem, annos natus duodeuiginti omnibus bonae ſpei pleniſſimis, Muſisque omnibus fauentibus Witebergam ſe contulit, eo quidem conſilio, vt ingenii domicilium in Legum diſciplina collocaret. Verendum quidem haud erat, ne litterarum, quas tanto ſtudio coluerat amor, in Academia exoleſceret, hic enim, ſi ſemel penitus inſedit exſtingui nullo modo poteſt; noua autem ratio ad hunc et retinendum et alendum accedebat, quod, ſi qua inter diſciplinas grauiores, Iuris certe diſciplina elegantis doctrinae adiumenta deſiderat.

Longe igitur a rationibus eorum remotus, qui huius ſolum diſciplinae modo ſtudium ſuum diſcendique cupiditatem in Academia terminant; non ita ſe in adyta eius abdidit, quin crebrius illum ad priſtinas ſuas delicias magna cupiditate recurrere videres. Nunc igitur ſcriptoribus Graecis Latinisque legendis, cum vtriusque linguae ſcientiam quam ſibi pepererat, pleniorem efficere, tum ea colligere ſtudebat, quibus iurisprudentia et inſtructior fieret, et ornatior; nunc ad Hiſtoriam veterem deferebatur, quae origines et progreſſus ciuilis prudentiae aperiebat; nunc ritibus veterum atque moribus cognoſcendis, tantam lucem legibus antiquis accendenti-

dentibus studium suum dicabat, nunc etiam Philosophiae veteris spatia peragrabat, vt quae ad iurisprudentiam reuertenti vsui esse possint decerperet, atque delibaret. Quem autem Witebergae coeperat iurisprudentiam tractandi morem, ei vt elegantiores litteras comites assiduas, ad ministeria eius paratissimas adiungeret; eum et in ceteris, (adiit autem, praeter Germaniae plurimas etiam Lugdunensem Batauorum Academiam) tenuit. Hoc modo nihil a se deesse patiebatur, quod ad augendas doctrinae copias momenti quidquam haberet, siue initam praeclare studiorum rationem spectes, siue discendi ardorem industriaeque assiduitatem consideres. Non ignorabat autem multa, quae neque priuata opera, neque publice ab aliis discuntur, vsu et consuetudine cum hominibus eruditione praestantibus, tamquam per lusum et iocum saepius disci. Nihil itaque prius, nihil antiquius illi erat, simulac se in nouam aliquam Academiam contulisset, quam vt eorum, quibus aut publice operam dabat, aut qui praeter ceteros doctrina florentes habebantur, fauorem et amicitiam adpeteret, sermones iis de rebus eliciens, quas maxime cognoscere cupiebat; quibuscum nullam epularum magnificentiam, nullam aliam, quae vulgo magni aestimatur voluptatem confere-

bat. Sic Heidelbergae quum eſſet, *Dionyſii Gothofredi*, Leidae *Ioannis Meurſii* erudita familiaritate, huius etiam hoſpitio vſus eſt, cumque ſe dare in conſuetudinem et familiaritatem alicuius vellet, qui ipſe doctiſſimus iudicare de ingenio et doctrina poterat; aditum ei non difficilem fuiſſe, in quo tot animi ingeniique dotes eminebant omnes facile intelligunt.

Vnum ſupererat eruditionis et locupletandae, et ampliandae adiumentum plurimis quidem expetitum, ſed ob rationes non obſcuras paucis conceſſum, ad exteras gentes peregrinatio. Quo cupidius rationibus ſuis maxime commodum tempus, quum aduenifſe putaret, difficili et longo itineri ſe commiſit, atque praeter Italiam, Angliam et Franciam peragrauit, non quo ſe obiiſſe terras nobiliſſimas gloriari poſſet, ſed, vt vbicunque aut viri doctrinae fama illuſtres ſalutandi, aut Bibliothecae et publicae et priuatae adeundae, aut alia vel naturae, vel antiquitatis, vel artis exquiſitioris opera ac monumenta ſpectanda eſſent curſum ſiſteret, omnia adcuratius inſpiceret, nusquam, niſi auctis doctrinae opibus diſcederet. Sic denique ad Batauos reuerſus, Germaniamque repetens Lipſiae tandem, vrbe litteris doctrinaeque ſtudiis florentiſſima reſedit,

dit, et Philosophorum inter veteres quorumdam exemplo, quibus studio sapientiae mirifico incensis, non adeundam esse rempublicam placebat, totum se Musis otioque liberalissimo consecrauit.

Quid ergo? si quae de ingenio hominis, quae de institutione cum tenerae, tum adolescentioris aetatis dicta sunt secum aliquis cogitat, doctrinaeque adiumenta, e quibus haud vllum praetermisit, omnibus auide et sapienter vsus est perpendit, intelligat profecto necesse est, magnam et paene infinitam scientiae copiam *Barthium* collegisse. Clarius illud et manifestius scripta eius loquuntur, numero adeo multa, vt alterum Varronem merito dixeris [e]), omni eruditionis genere refertissima, in quibus *Aduersariorum* libri *sexaginta* prae ceteris eminent. Ad latinas litteras quod attinet multas omnino illas, neque vulgares, sed interiores in eo fuisse vel solo isto *Aduersariorum* opere luculenter declaratum est. Quarum scientia

 si

e) *Bailius* iudicat, *in Dictionar. Histor. Critic.* voce *Barthius*, vix vnum hominem, si per omnem vitam nihil aliud, quam scribat, Barthii scriptorum multitudinem adaequare posse.

ſi lectione alitur atque nutritur, eam quidem inexhauſtam et inſatiabilem fuiſſe, ſcriptorum ibi laudatorum multitudo oſtendit, vt cum alii ſatis habeant ſcriptores, quos profanos vocant legiſſe, hic noſter Chriſtianos etiam omnes euoluerit atque cognouerit. Si ſummum in his litteris faſtigium attigiſſe putatur, qui de librorum, quos vetuſtas tulit, vel vitiis, vel virtutibus ſcite et adcurate iudicare didicit, qui locis obſcurioribus, atque, vt aliis videntur deſperatis felici interpretatione lucem accendit, qui vbi lapſi ſunt aut librarii per incuriam, aut ſcioli per audaciam ſagaciſſime odorari poteſt, atque vel membranarum vetuſtarum ope, vel etiam coniectura ſua veram lectionem reſtituit, quis *Barthium* eo vsque eſſe progreſſum negare poterit? Euoluas, quae modo dicta ſunt *Adverſaria*, et in ſingulis paginis criticae facultatis tam inſignis documenta reperies luculentiſſima, mitto praeſtantiſſimos ab eo in *Statium* poetam *commentarios*, eiusdem exquiſitae facultatis teſtes, qui omnes aequos et intelligentes exiſtimatores admiratione impleverunt. In iis tamen, quae ſcripſit, habitum orationis, ad poeticam magis, quam oratoriam dicendi rationem accedere diſſimulandum haud eſt, cuius cauſſa partim in ingenio, natura ſua ad Poeſin inclinante, partim,

vt *Io. Michael Heusingerus* Vir doctissimus suspicatur f) in Weinrichii disciplina est quaerenda, poetica maxime studia vrgente, qua fiebat, vt qui ingenio et industria ceteros praestabant Horatii magis, quam Ciceronis similes esse vellent. At vero qui Latinis litteris adeo excelluit, Graecas forsitan negligentius habuit, certe quum tanta earum occupatione detineretur quod his tribuere potuisset tempus, vix vllum superfuisse videtur. Quam autem assidue Graeca Latinis iunxerit temporis hic dispensator prudentissimus, quamque exquisita Graecarum litterarum scientia fuerit instructus, ex iisdem Aduersariorum libris satis adparet; qui vero *Aeneae Gazaei* Dialogum, animaduersionibus ab eo illustratum inspexerit, ita illum in Graecis versatum esse fatebitur, vt his solis operam dedisse, Graecorum monumenta numquam e manibus deposuisse videatur. Huic autem tam admirabili linguarum antiquarum scientiae et recentiorum plerarumque cognitionem haud vulgarem addidit g).

f) *In Programmate, de docendi rat. in schola Isenacensi, ante nostra tempora vsurpata.*

g) Vid. pluribus *Bailium in Dictionar. Histor. Critic. loc. cit.*

Solet nonnumquam vſu venire, neque res, ſi temporum memoriam inſpicimus exemplo caret, vt qui tanta tamque inſatiabili cupiditate litteris doctrinaeque ſtudiis, hoc eſt rerum humanarum praeſtantiſſimis dediti, rerum diuinarum curam, ſi non penitus deponant, ſaltim languidiores ad eas fiant, atque illis magis exercitationibus, quam quae ad amorem et pietatem erga Deum alendum augendumque pertinent detineri velint. Quod quidem in Barthio longe ſecus cecidit. En tibi verba publice ab eo prolata h): *Cupio autem coeptis ſcribendi laboribus aliquando defungi, et totum me Chriſto dedicare, quam rem ſaepius orſam infinita bellorum et bellicorum tumultuum, exactionumque impedimenta adhuc ſuſpenderunt.* Atque huic profeſſioni rem et euentum haud defuiſſe cum *Soliloquiorum libri*, ann. MDCLIV editi, flagrantiſſimis ad Deum ſuſpiriis pleni, atque vt *Spizelius* iudicat i) vel Auguſtino ſcriptore digni, tum etiam vitae integritas, morumque ſanctimonia teſtantur.

Iam ſi verum eſt, quod a Socrate olim ſapienter dictum, vnam veram atque certam laudis

h) *Comment. in Statium T. II. p. 826.*
i) *In Templo honoris p. 384.*

laudis viam esse, studiose ac diligenter, quae laude digna sunt facere, quippe cum laus in eo, quo quisque laborauerit genere tum vltro consequatur, nullis aliis artibus, minutis illis atque sordidis indigeat; admirandum profecto haud est nihil quidquam *Barthio*, tot ingenii doctrinaeque copias ad communes vsus proferenti ad summam doctrinae gloriam defuisse. Atque illa quidem non tantum Germaniae finibus sese continuit, quam omnem peragrauerat, sed ad exteros etiam propagata est, quorum multi eius, in quo tanta esset, et propemodum immensa doctrinae copiae visendi caussa aduenere, adeo vt frequentiores ad eum aditus molestiae esse coeperint k). Viget adhuc Barthii gloria, atque etiam in posterum apud omnes, qui veram et excellentem doctrinam iustis pretiis aestimare didicerunt vigebit.

Quae quum ita sint quidni schola nostra, ex tanta alumni sui gloria fructum aliquem

 ad

k) *Paranicinus Centur. III. singular. N. 4.* commemorat. Homo quidam Anglus, quum ad Barthium venisset, stetisse eum aliquamdiu intentis oculis et clauso ore, tandem conuersum dixisse: *si me a parte anteriore contemplatus es, contemplare nunc etiam a posteriore.*

ad ſe redundare credat, vel quod iure ſuo poteſt, quidni partem eius aliquam ſibi aſſumat atque vindicet? Abunde igitur *Barthius*, quod ab eo adoleſcentulo olim acceptum eſt reddidit, niſi in hoc vno male huic matri ſuae gratiam retuliſſe videtur, quod per eum ſcholae Bibliotheca libellum non vulgarem, ſed raritate et pretio eximium amiſit. Transiens enim Iſenacum, credo, quum Witeberga Ienam demigraret, et quam dixi Bibliothecam luſtrans in *Epiphanii* Πανάριον l) manu exaratum incidit, idque ita ſecum auffert m), vt hunc libellum alio quodam inſigniore ſe compenſaturum promitteret fidemque datam chirographo nomine et ſigillo munito firmaret; quod quidem et hodie exſtat, licet ſatis certum fidei liberatae indicium nullum ſuperſit. Vellem quidem intemeratae *Barthii* gloriae non hanc labeculam eſſe adſperſam, neque ego ea de re mentionem

l) De *Epiphanio*, Cypri Epiſcopo Saeculi IV. ſcriptore vid. *Fabricii Bibl. Graec. Vol. VII. pag.* 415. Πανάριον illi eſt veluti *arcula* ſiue *caniſtrum* plenum remediis aduerſus venena haereſium.

m) Ipſe Barthius ſe *Epiphanii* Πανάριον elegantisſimis Characteribus Manuſcriptum eſſe nactum, in notis ad Claudianum Poetam p. 243. ſcribit, edit. Hanov. 1612.

nem iniecissem, nisi quod silentio et tenebris involutum cuperem diu ante esset vulgatum [n]). Dolemus vehementer iacturam, quam Bibliotheca fecit insigniorem, miramur permutationis nouitatem, forsitan in Barthio magis librorum huius generis auidissimo quam in eo, qui ratam habuit excusandam; an librum alium miserit pretio huic parem sicuti promiserat, quia non satis constat in incerto relinquimus.

Illud dubitationem non habet, quantum doctrinae gloria, quam omnes facile *Barthio* tribuunt atque concedunt scholam, eius altricem atque formatricem illustrat; tantum per illum exemplum omnibus ad veram et solidam doctrinam contendentibus esse sublatum, quod cum magno suo fructu et ad intuendum et ad imitandum sibi proponant. Numquam eo quo ingenium et insita virtus contendebant peruenisset, nisi rectam viam esset ingressus, qua ad omnia magna et praeclara in doctrina itur; vident autem illum ea via incedentem, quae per Graeciae Latiique veteris monumenta ducit. Studium vero et industria, qua assidue et

n) a. b. Iunckero In den historischen Nachrichten von der Bibliothek des Fürstl. Gymnasii zu Eisenach, pag. 62. vbi et Chirographum totum expressum legitur.

et conſtanter id egit, ea quidem tanta tamque admirabilis eſt, vt nemo aliqua diſcendi cupiditate praeditus contueri eam poſſit, quin pectus ſuum ſtimulis acrioribus fodi, ſeque vehementius incitari ſentiat. Solet etiam contingere, vt qui vehementiſſime laudem eruditionis adpetunt, doctrinae amplitudine infinita deterriti animum demittant atque deſpondeant, neque laborare in eo amplius velint, quod ſe adſequi poſſe deſperant. Ecce autem Barthii exemplum praeſto eſt, quod quidem noſtratium animos, in eodem, vnde ille prodiit ludo ad litteras incumbentes tanto facilius ſubeat, ea vi atque efficacia praeditum, quae animum cuiusque abiectiorem excitare, ſpem amplificandae doctrinae fractiorem et erigere et augere poſſit. Omnes denique cogitent, ſi tanti exempli magnitudinem perfecta imitatione conſequi haud poſſint, ſtudio certe et voluntate vt quam proxime acceſſiſſe videantur, quantum in ſe eſt connitendum eſſe.

Verbesserungen:

p. 50. Z. 6. Unter diesen, lies: Ausser diesen ꝛc.
= 78. = 17. daß das Speculum, lies: da das ꝛc.
= 82. = 17. ist so überflüßig.
= 83. = 17. lies: λεληθέναι τȣ̀ς ἄλλȣς ȣ̓δὲν ἄλλο u. s. w.
= 114. = 17. anstatt daß, lies: da.
= 140. = 18. von Producten, lies: von den Producten.

£ 5 11

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckhard, Johann Friedrich,

Joahnn Friedrich Eckhards Nachrichten von einigen seltenen Büchern der Bibliothek des Hochfürstlichen Gymnasii zu Eisenach aus dem funfzehnten Jahrhundert

Eisenach 1775

H.lit.p. 104 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10731981-3
VD18 10211098-006